

Die Bildwerke am Hirsauer
Eulenturm

Der keltische "Götze von
Wildberg"

von

Wilhelm Schneider

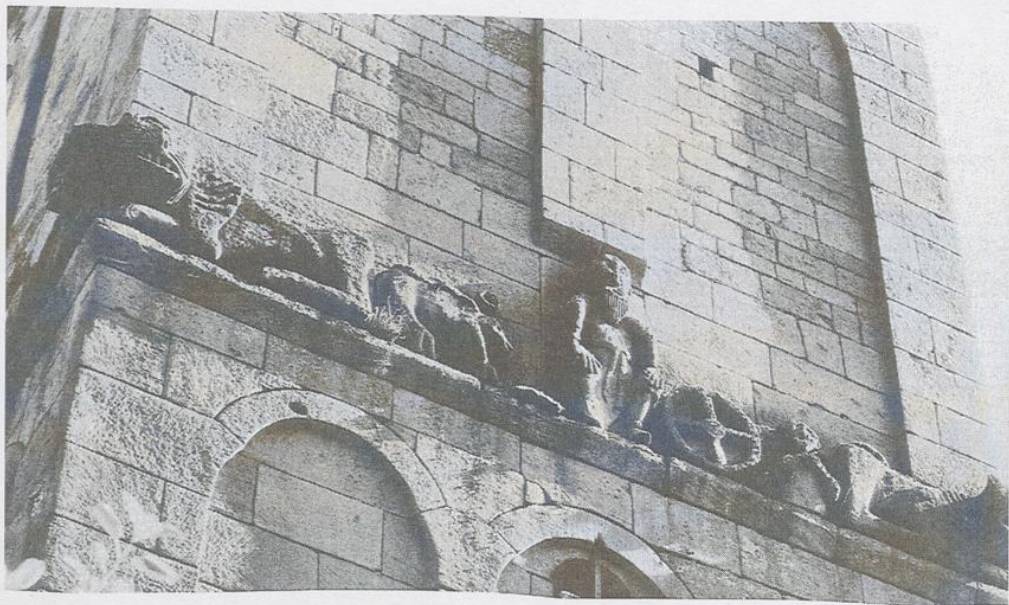
Tübingen 2001

1192

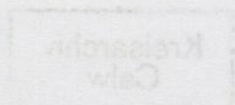
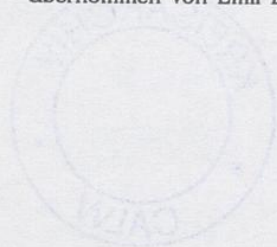




Kreisarchiv
Calw



Der Fries am Hirsauer Eulenturm , Nordseite
Übernommen von Emil Bock



Vorwort

In der vorliegenden Schrift werden zwei zusammengehörige Themen besprochen: Der Figurenreicht am Hirsauer Eulenturm und die Statuen von Wildberg, die den Mittelfiguren des Frieses sehr wahrscheinlich als Muster gedient hat.

In der Arbeit wird, wie schon früher im laufenden Text zum

Die Bildwerke am Hirsauer Eulenturm

Der keltische "Götze von Wildberg"

von

Wilhelm Schneider

Die "Arbeiten zur Abenländischen Frühgeschichte", in denen fast alle Fragen der Frühgeschichte Südwestdeutschlands besprochen werden und auf die ich immer wieder verweisen muß, befinden sich in vielen öffentlichen Bibliotheken, Instituten und Sammlungen des In- und Auslandes, sind jedoch im Buchhandel nicht erhältlich. Soweit sie nicht vergriffen sind, können die einzelnen Hefte von den Tauschpartnern der Universitätsbibliothek Tübingen und der Würt. Landesbibliothek Stuttgart im Tauschwege erworben werden. Antiquarisch werden die Hefte (meist aus Stückpreis von 40.- DM) angeboten von Wilfried Meichler, Antiquarist und Verlag, Gartenstraße 17, 71049, Avespof.

Die nach Absicht der "Arbeiten zur Abenländischen Frühgeschichte" neu begonnene Reihe möchte ich als "Landesgeschichtliche Schriften" bezeichnen. Als nächste ist eine Schrift mit dem Arbeitstitel "Über die Lehnmessungen zur mittelalterlichen Landesgeschichte" geplant.

Tübingen 2001

Tübingen, im März 2001

Wilhelm Schneider

Verfasser und Herausgeber:
Wilhelm Schneider
Stauffenbergstrasse 73
72074 Tübingen

Vorwort

In der vorliegenden Schrift werden zwei zusammengehörende Themen besprochen : Der Figurenfries am Hirsauer Eulenturm und die Statue von Wildberg , die den Mittelfiguren des Frieses sehr wahrscheinlich als Muster gedient hat.

In der Arbeit wird, wie schon früher, im laufenden Text eine große Zahl von Zitaten gebracht , die dem Leser das mühsame Nachschlagen in oft schwer zugänglichen Veröffentlichungen ersparen. Für diese, etwas ungewohnte Methode habe ich viele dankbare Zuschriften erhalten . Die gebrachten Zitate stellen nur eine kleine Auswahl aus dem gesamten , in mühsamer Arbeit gesammelten Material dar. Sie an der richtigen Stelle einzuordnen, war trotz des von mir erlernten Schreibens mit dem Computer oft recht zeitraubend. Die Zitate sollten nicht ungeprüft übernommen werden , weil die Nachprüfung durch mich zuweilen deshalb nicht möglich war, weil die betreffenden Bücher ausgeliehen waren.

Die "Arbeiten zur Alamannischen Frühgeschichte", in denen fast alle Fragen der Frühgeschichte Südwestdeutschlands besprochen werden und auf die ich immer wieder verweisen muß , befinden sich in vielen öffentlichen Bibliotheken , Instituten und Seminaren des In- und Auslandes, sind jedoch im Buchhandel nicht erhältlich. Soweit sie nicht vergriffen sind, können die einzelnen Hefte von den Tauschpartnern der Universitätsbibliothek Tübingen und der Württ. Landesbibliothek Stuttgart im Tauschwege erworben werden. Antiquarisch werden die Hefte (meist zum Stückpreis von 60.- DM) angeboten von Wilfried Melchior , Antiquariat und Verlag , Gartenstrasse 17 , 71549 , Auendorf .

Die nach Abschluß der "Arbeiten zur Alamannischen Frühgeschichte" neu begonnene Reihe möchte ich als "Landesgeschichtliche Schriften" bezeichnen. Als nächste ist eine Schrift mit dem Arbeitstitel "Überholte Lehrmeinungen zur mittelalterlichen Landesgeschichte" geplant .

Tübingen, im März 2001

Wilhelm Schneider

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die Bildwerke am Hirsauer Eulenturm	7
Anhang:	
Der in Frauenkleidern tanzende Mann vom Süd- Westturm der Hirsauer Klosterkirche	67
Der keltische "Götze von Wildberg"	75
Abkürzungsverzeichnis	91

Wiesbaden, im März 1968
Wolfgang Schuler

Die Bildwerke am Hirsauer Eulenturm

Die vorliegende Arbeit ist eine teils gestraffte und übersichtlicher angeordnete, teils erweiterte Fassung meiner in Heft XI S. 577-613 (mit Nachträgen in Heft XIX S. 248-249), Heft XXI S. 178-184 und Heft XXIII S. 17-20 erschienenen Arbeiten.

Bei den drei bärtigen, am Hirsauer Eulenturm jeweils in der Mitte der Friese angebrachten Männern handelt es sich um Heidenpriester, die, wie aus ihrer verschiedenen Armhaltung und ungeordneten Kleidung hervorgeht, ins Lächerliche gezogen werden. Eine Parodie ist auch die das (Sonnen -) Rad anbetende Halbfigur. Die Ziegenböcke und Widder sind Opfertiere, die der tödliche Schlag getroffen hat und nunmehr zusammenbrechen. Im Anhang wird die im Jahre 1927 gefundene Figur besprochen, die an dem im 18. Jahrhundert abgetragenen Nachbarturm des Eulenturms angebracht gewesen war. Diese ist wohl als ein - trotz des damaligen kirchlichen Verbots- in Frauenkleidern tanzender Mann anzusprechen. Ein Verzeichnis der Abkürzungen findet sich am Schluß des Heftes.

Der Gang der Arbeit ergibt sich aus den Überschriften der einzelnen Abschnitte.

Die Besiedlung des Gebiets zwischen Schwarzwald und Schön- buch und des Schönbuchs in keltischer und römischer Zeit

In keltischer Zeit ist das genannte Gebiet verhältnismäßig dicht besiedelt gewesen.

Hartmann Reim, Der Kreis Calw 1979 S. 68 : Das späthallstattzeitliche Zentrum Nagold scheint während der Frühlatenezeit weiterhin Bestand gehabt zu haben, worauf Siedlungsfunde vom Schloßberg bei Nagold und mehrere Grabfunde in Nagold selbst, bei Emmingen und Iselshausen hindeuten. In der Kanalstraße am westlichen Stadtrand von Nagold frühlatenezeitliche Bronzefunde.

Land Baden-Württemberg III, 1978 S. 74 : Die Latenezeit ist im Landkreis Böblingen reich und durch bemerkenswerte

Funde belegt. Sog. Viereckschanzen , nach heutiger Auffassung keltische Kultplätze, gibt es je eine auf den Gemarkungen Oberjettingen und Waldenbuch. Ein Steinbild aus Steinenbronn und ein mehr als mannshoher doppelgesichtiger Gott aus Holzgerlingen sind ebenfalls eindrucksvolle Zeugnisse keltischer Religion . Gräber fanden sich bei Gebersheim, während bei Nebringen ein Friedhof mit 21 Skeletten und 4 Brandgräbern ausgegraben wurde. Weitere Siedlungsstellen aus dieser Zeit sind Herrenberg und Sindelfingen. Aus Schönaich stammt ein keltischer Münzschatz mit 2 Gold- und 20 Silbermünzen.

Der Kreis Calw 1979 S. 64 : Zwei keltische Münzen stammen aus Calw. Weitere Münzen fanden sich in Stammheim, Wildberg und Nagold.

In Nagold hat in der späten Hallstattzeit und in der frühen Latenezeit ein Herrschaftsmittelpunkt bestanden.

Franz Fischer, Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland Band 3, 1983 S. 152 : Bei Sondierungen, die 1933 und 1936 auf der Burg Hohennagold vorgenommen wurden, zeigte sich in der Vorburg eine Kulturschicht, die Scherben von der ausgehenden Urnenfelderzeit bis in die frühe Latenezeit enthielt. Darunter befanden sich auch Stücke jener scheibengedrehten Riefenware, die immer wieder in späthallstattzeitlichen "Fürstensitzen" erscheint.

Bei dem unterhalb des Nagolder Schloßbergs gelegenen "Krautbühl" (früher "Heidenbühl") handelt es sich um einen Fürstengrabhügel der frühen Keltzeit . Hier kann verwiesen werden auf Bittel S. 432-433 und auf Siegwalt Schiek, Kulturdenkmale in Baden-Württemberg , Kleine Führer Blatt 32. Bei Wildberg ist eine keltische Siedlung aufgedeckt worden :

Hermann Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäus , 1933 S. 112: Etwa 2, 5 km südlich von Wildberg auf einer Terrasse am Osthang des tief eingeschnittenen Nagoldtales eine 25 cm dicke Siedlungsschicht der Latenezeit, darin Kohlen, Knochen und Scherben , 1 Münze der Boier.

Aus Wildberg stammt auch eine keltische Stele , der sog. "Götze von Wildberg" , die in der gesondert in dieses Heft aufgenommenen Arbeit besprochen wird. Dort wird auch eine Reihe weiterer keltischer Stelen aus der näheren und weiteren Umgebung von Wildberg aufgezählt .

Auch aus der r ö m i s c h e n Zeit sind Funde gemacht worden:

Hartmann Reim, Der Kreis Calw , 1979 S. 65 : Am Westrand

von Stammheim wurde 1911 das Hauptgebäude eines römischen Gutshofes freigelegt. Die Remigiuskirche in Nagold wurde auf den Resten eines römischen Gutshofes errichtet.

Ein Dioskurenrelief kam 1862 bei Stammheim zutage. Bei Wildberg ist ein römischer Altar gefunden worden (OAB Nagold 1862 S. 266).

Die nachlimeszeitliche Besiedlung

Um das Jahr 260 n. Chr. haben die Römer den Limes, den das Dekumatland schützenden Grenzwall, aufgegeben und sich hinter die Linie Rhein-Bodensee-Iller-Donau zurückgezogen. In das freigewordene Gebiet sind nach und nach die Alamannen eingerückt. Die gallo-römische Bevölkerung ist jedoch zum großen Teil sitzen geblieben und unter die Herrschaft der Alamannen geraten, denen sie fronen und zinsen mußte. Im Laufe der Zeit sind die Nachkommen dieser Leute im alamanischen Volkstum aufgegangen. Das ist von mir ausführlich dargelegt worden in den Arbeiten:

Archäologische Zeugnisse für das Weiterleben der gallo-römischen Bevölkerung im Dekumatland nach dem Fall des Limes (Heft XI S. 1-76) ;

Frühgeschichtliche Bohnerzverhüttung im Bereich der Schwäbischen Alb (Heft XI S. 104-172) ;

Weitere Zitate zum Fortleben der gallorömischen Bevölkerung nach dem Fall des Limes (Heft XXI S. 111-115) .

Von sitzen gebliebenen Gallorömern ist der etwa 12 : 7 m große Keller im Hauptgebäude der römischen Villa rustica bei Bondorf, Flur "Auf Mauren", bewohnt worden. Dazu

Dieter Planck, Arch. Ausgrabungen in Baden-Württ. 1955 S. 51 : Der große Keller im Untergeschoß des Hauptgebäudes wurde in nachrömischer Zeit nochmals benutzt. Der Kellerzugang wurde in Trockenmauertechnik von innen ausgemauert. Pfostenartige Gruben in den Ecken des Kellers deuten darauf hin, dass der Keller mit einem Holzdach überdeckt wurde. Keramikstücke des 4. Jahrhunderts sprechen dafür, dass eine Wiederbenutzung dieses Teilbereichs erfolgte. Ähnliche Beobachtungen, die entgegen der bisherigen Lehrmeinung stehen, etwa in Heidenheim und Rommelshausen, zeigen an, dass sich Germanen öfters in verlassenen römischen Bauten und Siedlungen niedergelassen haben.

(E. B.: Hier hat es sich nicht um Germanen gehandelt, sondern um sitzen gebliebene Gallorömer).

Ein weiteres Beispiel :

Ingo Storck , Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland Band 3, 1983 S. 92 : Bei der 1933 von Heinrich Stoll bei Bondorf , Flur "Steppach" , ausgegrabenen Siedlung wurden Abfallgruben , die zum Wirtschaftsgebäude eines etwa 200 m entfernten römischen Gutshofs gehört hatten , von frühalamannischen Funden überlagert . Auch ein 15 : 9, 5 m großer Pfostenbau wird im 4. Jahrhundert errichtet worden sein.

Bei den nachlimeszeitlichen Bewohnern der römischen Gutshöfe handelt es sich jedoch nicht um frühe Alamannen, sondern um sitzen gebliebene Gallorömer.

Auch der Umstand, dass sich in Nagold ein fränkischer Königshof befunden hat , deutet auf sitzengebliebene Gallorömer. Hier kann verwiesen werden auf Heft XI S. 284-308 .

Für das Weiterleben der gallorömischen Bevölkerung gerade in dem hier in Frage stehenden Gebiet spricht ferner , dass hier nicht nur, wie sonst , die F l ü s s e , sondern auch kleinere Gewässer vordeutsche Namen haben .

Walther Keinath , Orts- und Flurnamen in Württemberg , 1951 S. 51 : In der Gegend von Schönbuch und Gäu, Enz, Nagold und Würm haben selbst bescheidene Bäche wie Ammer, Körsch , Schaich und Aich keltische Namen .

Für das Weiterleben der gallorömischen Bevölkerung im ehemaligen römischen Gebiet treten u. a. ein :

Peter Goessler , WVjH 30, 1921 S. 23 : Ebensowenig haben die Alamannen die schutzlos zurückgebliebene Landbevölkerung des Dekumatlandes vernichtet, sondern im Gegenteil gehalten, da sie ihnen im Handel und Gewerbe überlegen und daher unentbehrlich war.

Jung 1939 S. 52 : Die Quellen , so das Leben des hl. Severin von Eugipius, berichten , dass nur die wohlhabenden Teile der Bevölkerung aus dem Noricum abwanderten. Aus Bayern wird noch im Mittelalter nicht nur von römischen Zinsbauern (Romani tributales) , sondern auch von römischen Grundbesitzern (Romani possessores) berichtet .

Dieter Geuenich , Frühmittelalterliche Studien 16, 1982 S. 403: Die archäologischen Hinweise auf das Fortleben romanischer Siedlungsinselformen scheinen sich zu mehren.

C. Sebastian Sommer in: Archäologie in Württemberg, hrsg. von Dieter Planck 1988 S. 30 : Verschiedene Indizien spre-

chen dafür, dass das Leben in den römischen Siedlungen nach einzelnen Zerstörungen und Bränden weiterging.

C. Sebastian Sommer in : Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends S. 306 : Insgesamt bezeugt der offenbar anhaltende Münzzufluss den Aufenthalt einer großen Zahl von Romanen westlich und südlich des Limes.

Hugo Steger in : Römer und Alamannen im Breisgau, 1994 S. 273 : Die Durcharbeitung des römischen Münzmaterials durch Skribny (1989) hat ergeben, dass nach dem Limesdurchbruch nicht das gesamte Dekumatland verloren ging. Es kommt vielmehr zu einem Zusammenzug der provincialrömischen Bevölkerung auf Inseln des Fortbestehens.

Wolfgang Seidenspinner, Denkmalpflege in Baden-Württ. 10, 1982 S. 140 : Es gilt heute als weitgehend gesichert, dass für die ehemals römischen Gebiete an Rhein und Donau in weit stärkerem Ausmaß mit einem Fortleben sitzen gebliebener Bevölkerungsgruppen gerechnet werden muß, als bisher angenommen wurde.

Die Hirsauer Klosterkirche mit dem Westwerk

Die hier zu besprechenden Bildwerke sind an dem Hirsauer Eulenturm angebracht worden, der einst zum Westwerk der heute größtenteils zerstörten Klosterkirche gehört hat. Die Klosterkirche ist von Mönchen des cluniazensichen Reformordens erbaut worden.

Klaus Schreiner S. 284 : Der stark angewachsene Konvent machte im ausgehenden 11. Jahrhundert den Neubau einer Kirche notwendig, die 1091 nach rund zehnjähriger Bauzeit eingeweiht wurde.

Eduard Paulus 1897 S. 98 : Im Westen der Klosterkirche lag ein Vorhof, vor welchem zwei durch eine gewölbte Vorhalle miteinander verbundenen Türme standen. Ganz erhalten ist nur der nördliche Turm, der sog. Eulenturm.

Schon Erich Schmidt, Zeitschrift für Kunstgeschichte 15, 1952 S. 121 hat angenommen, dass die Westtürme im Plan des Abtes Wilhelm nicht vorgesehen waren. Das ist später durch Ausgrabungen bestätigt worden.

Stefan Kummer in: St. Peter und Paul 2 S. 208 : Im Bereich der Vorkirche haben die jüngsten Grabungen Teschauer über Paulus und Fiechtner hinaus Klarheit gebracht. Zweifellos wurden die Umfassungsmauern der Vorkirche nachträglich an die Westwand des Langhauses angefügt. Der annähernd quadratische Vorbau wies eine Untergliederung in drei Schiffe auf. In der ersten Periode war die Vorkirche in drei gleich breite Schiffe unterteilt. Diese Untergliederung wurde

später geändert. Nun ist das mittlere Schiff deutlich breiter als die beiden Seitenschiffe zusammengenommen. Die Raumaufteilung des Langhauses und der Vorkirche wurden also einander angeglichen.

Ebenda S. 208 : Fest steht indessen, dass die Klosterkirche ohne Vorkirche bzw. ohne Atrium geplant war. Dann hat man es sich anders überlegt und einen Vorhof mit Portiken im Westen geschaffen. Später kam man auf den Gedanken, dem Vorhof eine isolierte Doppelturmanlage mit Eingangshalle vorzulegen. Es entstand damit eine höchst ungewöhnliche Baugruppe. Schließlich entschloss man sich, den Vorhof zu einer Vorkirche umzubauen und diese mit dem Turmbau und dem Langhaus der Kirche zu verbinden. Jetzt erst stellte sich der Bau so einheitlich dar, wie wir ihn zu sehen gewohnt sind.

Ähnlich: Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg 1. Band, 1993 S. 227.

Der Eulenturm und sein Figurenfries

Dazu folgende Zitate :

Jan Fastenau S. 1 : Dieser Turm, der die Westfassade auf der Nordseite flankierte, ist der einzige Überrest jenes stolzen Baues. Von den sechs Stockwerken sind die drei unteren durch Blendnischen reich gegliedert. Die drei oberen weisen gekuppelte Rundbogenfenster auf. Unmittelbar über dem zweiten Geschoss ist als eigenartiger Schmuck ein stark ausladender Figurenfries angebracht. Dieser zieht sich um den ganzen Turm herum mit Ausnahme der Ostseite, wo ehemals das Atrium der Kirche angebaut war.

Franz Hammer S. 27 : An der Ostseite stiess der Eulenturm an die Kirche in der Weise, dass deren Dach den Fries schräg durchschnitt. Dort war deshalb kein Platz mehr für die vierte Friesseite. Lediglich an der über das Dach hinausragende Nordostecke ist der liegende Löwe angebracht, derselbe, der sich stereotyp an jeder Ecke wiederholt.

Greiner 1929 S. 38 : Auf dem Gesims des zweiten Stockwerks ist an der Süd-, West- und Nordseite ein Figurenfries herumgelegt.

Erich Schmidt, Zeitschrift für Kunstgeschichte 15, 1952 S. 121 : Der Zweck der beiden Türme ist unbekannt. Auf keinen Fall waren sie Träger der Glocken für den Gottesdienst.

Stefan Kummer in: St. Peter und Paul 2 S. 208 : Die Vollen- dung des Nordturms gegen 1120 scheint gesichert zu sein. Eine Datierung auf 1120/21 ergibt sich aus der dendrochronologischen Untersuchung durch B. Lohrum (1988).

Abzulehnen ist die zuweilen vertretene Meinung, dass der Eulenturm von lombardischen Steinmetzen erbaut worden sei.

Erich Schmidt, Zeitschrift für Kunstgeschichte 15, 1952 S. 125 : Lombardisch sind die Lisenen nicht, ebensowenig wie es die Skulpturen sind. Manfred Eimer, ZWLG 1941 S. 162 spricht von "langobardischen Einflüssen". Aber die von ihm herangezogenen Werke sind nicht langobardisch, sondern lombardisch. Adolf Mettler betont mit Recht, dass der im Cod. Hirs. fol. 3 genannte "peretissimus artifex, qui ex Veneciae partibus cum filiis advenerat", kein Lombarde war. Jedenfalls kann er nicht zu den Comacini gerechnet werden, die in Speyer nachgewiesen sind. Er gehörte einer Zeit an, die weit vor der Erbauung des Hirsauer Bauwerks liegt. Dazu kommt, dass der Aufbau des Hirsauer Turmwerks für italienische Kunst völlig fremd ist.

Unter den Orten, an denen lombardische Steinmetze gearbeitet haben, befinden sich nach Richard Bernheimer, Romanische Tierplastik 1931 S. 25 u. a. Quedlinburg, Gröningen und Königsutter, nicht dagegen Hirsau.

Auf keinen Fall sind die am Eulenturm angebrachten Bildwerke, zu denen es südlich der Alpen keine Parallelen gibt, von lombardischen Steinmetzen angefertigt worden. Das ist eher der Fall bei den ganz anders gearteten flachen Reliefs in der Michaelskapelle der Burg Hohenzollern:

Jan Fastenau S. 11 : Gegenüber den bisher betrachteten Bildwerken zeigen diese Reliefplatten eine bedeutend geübtere und zierlichere Technik. Wäre es möglich, dass hier lombardische Steinmetzen am Werk waren?

Dazu auch meine Arbeit "Zoller und Söller, Eine alte Deutung des Bergnamens" 1999 S. 25.

Was bei der Deutung der am Hirsauer Eulenturm angebrachten Bildwerke zu beachten ist

Zunächst ist es notwendig, die Bildwerke richtig zu sehen und zu beschreiben.

Robert Knorr S. 3 : Die erste Vorbedingung für die richtige Deutung ist das richtige Sehen.

Das ist bis jetzt nicht immer geschehen. So hat man die Tierfiguren auch schon als Hirsche, Gamsen oder Antilopen bezeichnet. Dass die Tiere gerade in dem Augenblick dargestellt werden, in

dem sie geopfert werden und zusammenbrechen , ist erst von Alfred Weitnauer erkannt worden .

Sodann hat man bis jetzt - mit Ausnahme von Jung und den ihm Folgenden - nicht beachtet, dass die Hirsauer Bildwerke nicht für sich allein gedeutet werden können, sondern dass es notwendig ist , auch andere , gleiche oder ähnliche Bildwerke zur Deutung heranzuziehen:

Jung 1939 S. 22 : Denkmälervergleichung , also Zusammen-tragen und Erkennen bildlicher Zusammenhänge , ist die eigentliche Sonderaufgabe der Denkmälerkunde.

So haben die Hirsauer Mittelfiguren große Ähnlichkeit mit den an den Säulenfüßen von Speyer und München angebrachten Heiden-priestern , aber auch mit dem keltischen "Götzen von Wildberg" . Auch zu der als Sonnenanbeter zu deutenden Halbfigur gibt es Entsprechungen aus dem hohen und späten Mittelalter.

Drittens ist zu beachten , dass die an den Friesen angebrachten Figuren in irgend einer Weise zusammengehören . So schon

Franz Hammer S. 28 : Wir werden das ganze Figurenband als eine Einheit anzusprechen haben.

Eine Ausnahme bilden wohl die sich von den anderen Figuren abwendenden Löwen, die eine Gruppe für sich bilden.

Beschreibung der Mittelfiguren

Die am Eulenturm jeweils in der Mitte der drei Friese angebrachten bärtigen Männer werden wie folgt beschrieben :

OAB Calw 1850 S. 227 : Auf der Südseite des Turmes ist ein sitzender Mann in Laientracht mit lockigem Haupthaar zu erkennen , der mit beiden Händen den mittleren Pfeiler trägt. Die Nordseite zeigt einen sitzenden Mönch mit geschorenem Haupt. Auf der Westseite kniet ein Mann, der seine Rechte vor die Augen hält .

Jan Fastenau S. 1 : Auf der Westseite sieht man einen bärtigen Mann , der die linke Hand auf die Knie gestützt hat und die rechte vor die Stirn legt . Er trägt eine um die Hüfte von einem schmalen Riemen zusammengehaltene Kutte . Die Enden des Riemens hängen vorn in der Mitte lang her-ab. Das Skapulier fehlt. Der Mönch auf der Südseite stemmt sich gegen die Mauerwand und trägt, offenbar mit großer Anstrengung, mit beiden Händen die über seinen Kopf her-abgehende Lisene. Er hat dabei sein bärtiges Haupt etwas nach rechts zur Seite und nach vorn geneigt , wie um der Last auszuweichen. Auf der Nordseite sitzt in der Mitte,



Der Fries am Hirsauer Eulenturm , Südseite
Übernommen von Emil Bock

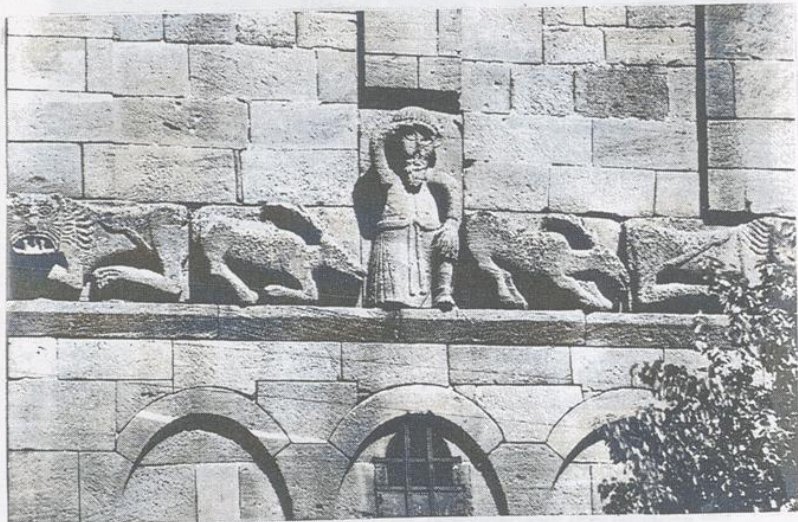
beide Hände behäbig auf die Knie gestützt, ebenfalls ein bärtiger Mönch. Die Mönchsfiguren sind kurze, gedrungene Gestalten, an allen drei Seiten in Vorderansicht, in gleicher Tracht und mit langen, spitz zulaufenden Kinnbärten dargestellt. Bei dem Mönch, der die Lisene trägt, ist die Kutte an den Beinen fast bis zum Knie hinaufgeschoben, so dass die stämmigen Unterschenkel sichtbar werden. Dasselbe Motiv kehrt bei den sitzenden Mönchen wieder, bei denen jedoch nur der linke Unterschenkel entblößt ist. Die wenigen, ganz schematisch wiederholten Faltenzüge, wie z. B. die beiden Falten an der Brust, hat der Steinmetz bei allen drei Figuren ängstlich wiederholt, auch der Gesichtstypus ist fast nicht variiert. Die Figuren sind sämtlich ohne Kopfbedeckung. Eine Haartracht ist nur bei dem Mönch auf der Südseite mit Sicherheit zu erkennen; sie besteht aus breiten, parallel nebeneinander liegenden und auf die Stirn herabfallenden Strähnen. Die im Durchschnitt etwa 1 m hohen Relieffiguren, die im Einzelnen betrachtet, roh und ungefügt geformt erscheinen, üben als Ganzes eine derbkräftige dekorative Wirkung aus.

(E. B. : Wie noch darzulegen sein wird, handelt es hier nicht um Mönche, sondern um Heidenpriester) .

Goessler 1938 S. 87 : Je in der Mitte sitzt ein bärtiger Mann in ganz verschiedener Haltung unter einer Lisene, die der auf der Südseite wie ein Atlas trägt. Alle haben gleiche Tracht: lange, kuttentartige Gewänder, unter denen die

Beine zum Teil heraustreten. mit Riemen, deren Enden herabfallen, als Gürtel um die Hüften gebunden.

Bock 1959 S. 95 : In den drei Frieszeilen bildet jedesmal ein Mann in langem, mönchsartigen Gewand die Mitte. An der Südseite sehen wir den Mann gleich einem Atlas eine weltenschwere Last tragen, die er mit emporgestreckten Händen stützt. An der Westseite legt der Alte die Linke auf das Knie, während er mit der Rechten seine Augen beschattet, um weithin Ausschau zu halten. An der Nordseite stützt er beide Hände auf das Knie und sein Blick ist sinnend wie nach innen gerichtet .



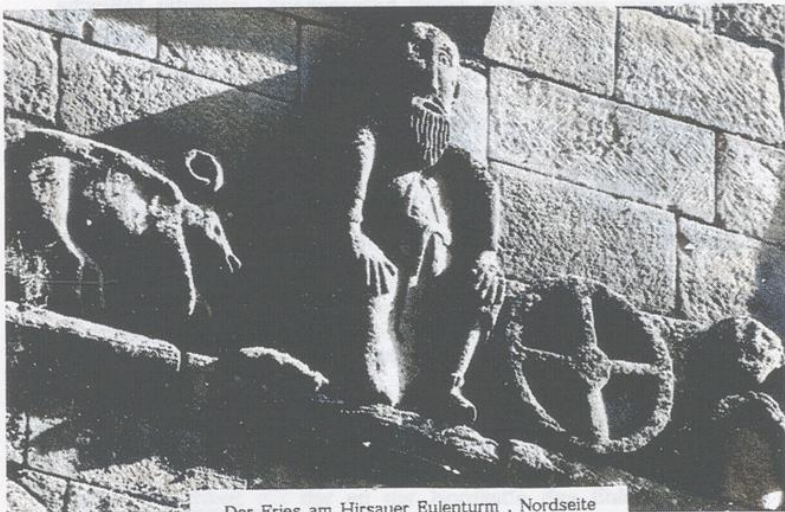
Der Fries am Hirsauer Eulenturm , Westseite
Übernommen von Emil Bock

Adolf Mettler S. 24 Anm. 2 : Von den drei Hauptfiguren in der Mitte trägt die der Südseite mit dem Nacken und beiden Armen die Lisene. Was die beiden anderen , die hinsichtlich Gewandung, Barttracht und Gesamterscheinung mit der ersten genau übereinstimmen, ausdrücken sollen, bleibt unklar.

Hans Weigert S. 19 : Jeweils in der Mitte sitzt eine bärtige Gestalt im langen, gegürteten Rock.

Richard Strobel S. 217 : Die Bärtigen sind mit langem Habitus und geknotetem Gürtel bekleidet, wobei der unbeholfen am Schienbein aufgebogene Saum sicher die Schürzung andeutet.

Daß es sich bei den Hirsauer Mittelfiguren weder um Mönche, noch um Laienbrüder, sondern um Heidenpriester handelt, soll in den folgenden Abschnitten dargelegt werden.



Der Fries am Hirsauer Eulenturm, Nordseite
Übernommen von Emil Bock

Der Gürtel mit den herabfallenden Enden

Es fällt auf, dass alle drei Mittelfiguren des Hirsauer Eulenturms gegürtet sind und zwar auf die genau gleiche Weise. Der Gürtel besteht aus einem Band, das vorn in der Mitte geknotet ist und dessen Enden, leicht auseinanderstrebend, bis zum Saum des Gewandes herabfallen. Die Gürtel sind sorgfältig herausgearbeitet und deutlich zu sehen, sie sind offenbar dazu bestimmt, die Figuren zu charakterisieren. Die Gürtel haben Entsprechungen sowohl in der Vor- und Frühzeit, als auch im Mittelalter.

Bei Krause sind acht Menhirstatuen aus der Jüngeren Steinzeit abgebildet, die einen breiten Gürtel mit vorn herabfallenden Enden tragen. Zu diesen Statuen:

Erich Jung , Mannus 20, 1928 S. 148 Anm. 1 : An jenen südfranzösischen Menhiren von Menschengestalt sind der Leibgürtel und seine beiden vorn herabfallenden Enden aufs Deutlichste angegeben .

Einen Gürtel mit herabfallenden Enden trägt auch der in diesem Heft in einer gesonderten Arbeit besprochene, eindeutig keltische "Götze von Wildberg" . Es gibt aber auch altgriechische Beispiele :

Robert Knorr S. 5 : Der Gürtel der Priesterin des Akropolis-Museums steht dem Gürtel der Wildberger Figur nahe . Als Figur 256 bringt Reinach die Abbildung einer Tonfigur von Rhodos , die in die Zeit um 700 v. Chr. zu setzen ist . Diese Figur hat nicht nur den Priester- und Herrschergürtel der Menhir-Statuen , der Akropolis-Priesterin und der Wildbergfigur , sondern sie zeigt auch in der Darstellung der Füße eine gewisse Verwandtschaft mit den merkwürdigen Füßen der Wildbergfigur . Hier dürfte wirklich Verwandtschaft, nicht nur zufällige Ähnlichkeit vorliegen.

Entsprechungen zu dem Gürtel der Hirsauer Mittelfiguren gibt es auch bei mittelalterlichen Bildwerken :

Jung 1939 S. 388 : Bei den drei Hirsauer Gestalten ist der Gürtel sehr deutlich hervorgehoben, ebenso bei den beiden Figuren an den Säulenfüßen von Speyer (Abb. 159) und München.



Der Löwe mit dem Heidenpriester
Übernommen aus *Erich Jung*, Mannus 20, 1928

Erich Jung, Mannus VI. Ergänzungsband 1928 S. 334: Auf dem Säulenfuß von Speyer hält der Löwe den Heidenpriester mit dem offenbar zur priesterlichen Tracht gehörenden Gürtel im Rachen.

Der auf dem Säulenfuß von Speyer dargestellte Heidenpriester hat um den Leib ein von dem Löwen abgerissenes Band als Gürtel, dessen Enden, auseinanderstrebend, bis zum Saum des Gewandes reichen. Bei dem länglichen Gegenstand,

den der Heidenpriester in der Hand hält, handelt es sich wohl um einen Birkenstab (*baculum*), der im keltischen Kult verwendet und noch im 10. Jahrhundert am Grab des hl. Ulrich in Augsburg als Votivgabe niedergelegt worden ist (Heft XI S. 517).

Ein Mann mit Gürtel, dessen Enden lang herabfallen, ist auch auf dem Tympanon der Johanniskirche von Brackenheim zu sehen (Abb. 36 bei Bock 1959). Dazu :

Peter Goessler, Hist. Verein Heilbronn 15, 1922 S. 10 : Im Hauptfeld sind vier Personen dargestellt, darunter eine Figur, die um die Hüfte gegürtet ist; vom Gürtel hängt das Ende senkrecht herab.

Johannes Schahl, Zeitschrift des Zabergäuvereins 1981 S. 17 : Rechts steht ein Mann in einem gegürteten Gewand, das wir vom Hirsauer Eulenturm her kennen.

Große Ähnlichkeit mit der an der Nordseite des Eulenturms sitzenden Mittelfigur hat der unterhalb des Ostgiebels der Stiftskirche von Faurndau angebrachte, sitzende und seine Hände auf die Knie legende Mann, von dessen Gürtel gleichfalls die Enden nach unten fallen (*Weitnauer*, Bildertafel 96). Einen solchen Gürtel zeigt auch eine weitere Figur im gleichen Ostgiebel. Bei dieser ist der vermeintliche Hammerstil in Wirklichkeit das durch die Schnalle gezogene Ende des Gürtels, das frei nach unten fällt (*Wolfgang Metzger*, Die romanische Stiftskirche von Faurndau und die Plastik ihres Ostgiebels 1971 S. 56). Einen Gürtel mit weit herabfallenden Enden trägt ferner der Heidenpriester im Dom zu Erfurt:

Jung 1939 S. 388 mit Abb. 160 : Das Erzbild im Erfurter Dom, der sog. Wolfram, trägt geflochtenen langen Bart, langes Haar und Gürtel und soll sicher einen überwundenen Heidenpriester darstellen, der nun der Kirche dienen muß, indem er die Kerzen hält. Er trägt das lange Priestergewand mit dem mit magischen Kräften ausgestatteten Gürtel und Gürtelknoten. Bemerkenswert ist auch noch, dass die Haare zopfartig in Streifen geordnet sind, anscheinend auch der Bart, beides wie an dem Steinbild von Wildberg. Das scheint

den vorchristlichen Priester zu kennzeichnen.

(E. B. : Die Sitze der Kelten haben einst über die heutigen deutschen Mittelgebirge hinaus nach Norden , also auch bis nach Erfurt , gereicht).

Seit uralten Zeiten und bei vielen Völkern ist der Gürtel das Zeichen des Priesters.

Isidor Scheftelowitz , Das Schlingen- und Netzmotiv im Glauben und Brauch der Völker 1913 S. 48 : Bei vielen Völkern wurde das ursprüngliche Schlingenamulett zu einem heiligen Leibgürtel. Der chinesische Priester hat ein rotes Band um seine Hüfte gewunden, wenn er böse Geister vertreiben will. Erst nach der Umgürtung mit einer Schnur darf der brahmanische Lehrer den Schülern die Vedas und die Reinheitsgebräuche lehren .

Jung 1939 S. 388 : Der Gürtel und die Gürtelenden müssen eine besondere Bedeutung gehabt haben. In der schriftlichen Überlieferung ist ja vielfach von Zaubergürteln die Rede.

Die gleiche Bewandnis hatte es mit dem Knoten , mit dem der Gürtel um den Leib gebunden wurde .

Jung 1939 S. 63 : Der bannende, mit übersinnlichen Wirkungen versehene Knoten lebt durchaus noch in unserem Volksglauben. Er ist unzweifelhaft vorchristlicher Herkunft. Es tragen ihn deutlich ausgeprägt die drei Abgötter am Turm zu Hirsau, wie der bärtige Heidenpriester auf dem Säulenfuß im Nationalmuseum in München und ein ganz ähnlicher aus Speyer .

Die auf die Brust der Mittelfiguren herabfallenden Bänder

Zwei weitere, unter dem Kinn beginnende und , etwas auseinanderstrebend , bis zum Leibgürtel herabfallende Bänder liegen auf der Brust aller drei Hirsauer Mittelfiguren . Auch sie sollen die Figuren charakterisieren . Dass es sich hier nicht um *F a l t e n* handelt, wie zuweilen angenommen wird, ist deutlich zu erkennen .

Auch diese Bänder haben Entsprechungen in der Vor- und Frühzeit. So zeigt die bei Knorr abgebildete Menhir-Statue außer dem Gürtel ein auf die Brust herabfallendes Band, das von der Mitte an in zwei Teile geschlitzt ist. Die Bronzestatuetten von Troyes (Rudolf Egger S. 162) trägt ein weites , bis zu den Füßen fallendes Gewand mit aufgeschlagener Kapuze , aber ohne Gürtel; unterhalb des Kinns hängen auf der Brust drei , unten mit einem

Knoten endenden Bänder herunter , in der Mitte ein langes , links und rechts zwei kurze , auseinanderstrebende , bei denen es sich offenbar um die Enden der Bänder handelt , mit denen die Kapuze um den Hals zugezogen wurde , wie bei den heutigen Anoraks. Der von Egger als Abb. 3 gebrachte Cucullatus aus Trier trägt eine knielange Kotze mit aufgeschlagener Kapuze ; um den Hals hat er ein Band, das unter dem Kinn verknötet ist ; die Enden des Bandes hängen über der Brust bis zum Unterleib herab und zwar parallel zueinander. Auch dieses Band hat wohl zum Zuziehen der Kapuze gedient . Zum Genius cucullatus :

Alfred Weitnauer S. 30 : Im Jahre 1930 wurden bei einer Ausgrabung in Kärnten zwei Inschriften gefunden, die sich auf eine Gottheit bezog, die als Genius cucullatus d. h. als kleiner Gott mit der Kapuze bezeichnet wurde.

Bei diesem Genius handelt es sich um einen keltischen Heilgott .



Das Kapuzenmännlein von Hemmendorf
Übernommen von Weitnauer

Ein weiteres Beispiel ist das Kapuzenmännlein von Hemmendorf, mit dem ich mich in Heft XI S. 614-622 beschäftigt habe . Zu diesem

Haug/Sixt S. 277 : Auf dem Leib hängen von der Haube her Bänder herab.

Bock 1958 S. 148 : Der Kopf des Hemmendorfer Männchens ist mit einem kreisrunden Wulst umgeben, der offenbar wie eine Haube gemeint ist , weil unter dem Kinn der Knoten eines Bandes erkennbar ist.

Mit Haube ist die Kapuze gemeint. Es sind allerdings nicht nur zwei , sondern fünf , gleich lange Bänder zu sehen.

Das sind doch wohl Entsprechungen zu den auf der Brust liegenden Bändern der Hirsauer Mittelfiguren . Bei diesen ist allerdings eine Kapuze nicht zu erkennen. Vielleicht hat der Steinmetz nicht gewusst , dass zu den von ihm von anderen Bildwerken übernommenen Bändern auch eine Kapuze gehört . Am wahrscheinlichsten ist , dass er sich diese Arbeit ersparen wollte , weil nach seiner Meinung eine Kapuze hinter dem Kopf und den Schultern der hoch oben angebrachten Figuren von einem unten stehenden Betrachter ohnehin nicht gesehen werden konnte.

Weil die auf der Brust liegenden Bänder der Hirsauer Mittelfiguren schon in der Jüngerer Steinzeit vorkommen, können sie nicht auf die Stola der katholischen Geistlichen zurückgehen. Auch diese wird um den Hals gelegt , ihre Enden fallen vorn herab und werden meist über der Brust gekreuzt :

Der Große Herder , 8. Band 1956 S. 1187 : Die Stola ist ein streifenförmiges Gewandstück in der liturgischen Farbe des Tages, zu allen liturgischen Amtshandlungen angelegt, ferner Abzeichen des Diakons, der sie gekreuzt über der Brust (nur über dem Chorrock einfach herabhängend) trägt.

Wie das Cingulum des katholischen Priesters muss auch die Stola auf archaische Vorbilder zurückgehen.

Eine andere Deutung der auf der Brust liegenden Bänder der Hirsauer Mittelfiguren versucht :

Richard Strobel S. 217 : Bemerkenswert ist jeweils ein Riemenpaar, das sich auf der Brust kreuzt . Kreuzweise verschlungene Schnüre , das sog. Analabos, sollten im Mönchtum die Kleider enger anschließen , um die Arbeit frei zu lassen.

Zu diesem Analabos :

Philipp Oppenheim, Das Mönchskleid im christlichen Altertum 1931 S. 137 : Zu Anfang des 5. Jahrhunderts berichtet Johannes Cassianus von jenen Mönchen: ... "auch doppelte Schnüre, aus wollenen Fäden geflochten, welche die Griechen Analabos, wir aber Halsband oder eigentlich Armschnüre nennen. Dieselben laufen oben vom Nacken herab, teilen sich am Hals nach den Seiten hin, schlingen sich um die beiden Flügel des Busens, schürzen die weiteren Gewänder herauf und schließen dieselben eng an den Körper. Dadurch machen sie die Arme frei und befähigen sie zu jeglicher Arbeit".

Die Bänder auf der Brust der Mittelfiguren am Hirsauer Eulenturm kreuzen sich aber nicht, sie fallen lose herab und sind mit dem Gürtel nicht verbunden. Es ist deutlich zu erkennen, dass sie das ohnehin enge Gewand und die Ärmel nicht noch weiter anschließen und die Arbeit nicht erleichtern. Da diese Bänder Entsprechungen schon in der jüngeren Steinzeit haben, können sie ohnehin nicht auf den mönchischen Analabos zurückgehen. Entscheidend aber ist, dass es sich bei den Mittelfiguren wegen der fehlenden Tonsur weder um Mönche, noch um Laienbrüder handelt.

Das Gewand der Mittelfiguren

Die Mittelfiguren vom Hirsauer Eulenturm tragen ein langes, bis zu den Knöcheln reichendes, eng anliegendes Gewand mit engen Ärmeln. Dieses hat große Ähnlichkeit mit dem des "Götzen von Wildberg" und dem der Heidenpriester von Speyer und München, von denen schon oben die Rede gewesen ist. Dieses Gewand passt nicht zu dem *w e i t e n* Gewand der Hirsauer Mönche :

Greiner 1929 S. 27 : In einem Spottgedicht aus dem kaiserlich gesinnten Kloster Lorsch werden die Hirsauer Mönche geschildert, wie sie in weiten Gewändern und auffallend grossen Tonsuren dem Volke predigen. Das bezieht sich auf die von Cluny stammende neue Ordenstracht, welche das äußere Kennzeichen der Reformklöster war.

Zum damaligen Mönchsgewand wird verwiesen auf M. Kerker S. 242, Klaus Schreiner S. 284 und Hans-Werner Goetze S. 11. Mit den Mittelfiguren des Hirsauer Eulenturms können auch deshalb keine Mönche dargestellt sein, weil sie Bärte haben und weil ihnen die Tonsur fehlt.

Die Haar- und Barttracht

Die drei Mittelfiguren am Hirsauer Eulenturm tragen einen Bart , wie der "Götze von Wildberg" und die Heidenpriester von Speyer und München . Zur Haartracht :

Jan Fastenau S. 2 : Eine Haartracht ist nur bei der Figur an der Südseite mit Sicherheit zu erkennen . Sie besteht aus breiten , parallel zueinander liegenden und auf die Stirn herabfallenden Strähnen.

Eine Tonsur ist bei keiner der Mittelfiguren zu sehen.

Laienbrüder ?

Bei den Mittelfiguren kann es sich auch nicht um Laienbrüder handeln . Zu den Laienbrüdern des Klosters Hirsau :

Klaus Schreiner S. 284 : Eine Neuerung gegenüber Cluny bedeutete die Einführung der fratres barbati, der Laienbrüder, die zwar Gelübde ablegten und zum Konvent zählten, aber keine Vollmönche waren und, abgesehen von liturgischen Hilfsdiensten, ausschließlich körperliche Arbeit zu verrichten hatten.

Adolf Mettler , WVjH 41, 1935 S. 246 : Der Abstand der Laienbrüder zu den Mönchen bleibt streng gewahrt. Ihr auffallendstes Kennzeichen ist der lange Bart .

M. Kerker S. 153 : Die Spottverse der Lorscher Mönche auf die Hirsauer Laienbrüder lauten : Es sind Laien , den Hirsauern verbunden , denen der Spott des Volkes solche Namen beigelegt hat , weil sie häßlich sind durch ihren bis auf die Brust herabwallenden , gekämmten Bart und von strengem Aussehen. Sie tragen das Haupt geschoren , indem sie nach einer gewissen gemeinsamen Regel sich die Haare wegnehmen lassen .

Zur Gewandung der Laienbrüder :

Adolf Mettler S. 246 : Nach Abt Wilhelms Kleiderordnung wurden die alten Kleider der Mönche in erster Linie an die Laienbrüder , in zweiter Linie an die Armen gegeben . In St. Blasien ordnet Abt Uto (1086-1108) für die Kleidung der Laienbrüder zur Unterscheidung die graue Farbe an . Im Zerrbild des Lorscher Spottgedichts erscheinen die Hirsauer Laienbrüder mit langem , weiten Obergewand (emphialum) und riesigen Stiefeln , in der Passio Thiemonis heißen sie fratres externi cum cappa (Mantel) .

Das weite Gewand der Laienbrüder entspricht nicht dem eng anliegenden Gewand der Mittelfiguren . Auch tragen die Mittelfi-

guren keine Tonsuren , geschweige denn breite Tonsuren , wie die Hirsauer Laienbrüder.

Die Meinung , dass es sich hier nicht um Laienbrüder handelt, wird auch vertreten von

Greiner 1934 S. 30 : Eine genaue Betrachtung ergibt, dass bei jedem der drei Männer die Rockärmel eng am Arme liegen. Das um jene Zeit in Hirsau getragene Obergewand (Froccus) war jedoch mit w e i t e n Ärmeln versehen. Eine Ehrung oder ein besonderes Aufheben der untergeordneten Laienbrüder am Portal der Klosterkirche ist keineswegs anzunehmen .

Jung 1939 S. 384 : Die Gestalten in der Mitte sind sicher nicht, wie behauptet wurde, die fratres barbati, Laienbrüder. Diese hätten sich sicherlich nicht selber derart abgebildet und es sich sogar aufs höchste verbeten , an der Außenwand der Kirchenmauer , wo die Unholde gebannt werden, zwischen unreinen Tieren, Böcken und dem heidnischen Abzeichen des Rades angeprangert zu werden .

Dem ist beizupflichten . Das noch zu besprechende heidnische Rad, der Adorant und die heidnischen Opfertiere würden zu einer Darstellung von Laienbrüdern nicht passen , ebenso die unordentliche Kleidung der Mittelfiguren mit dem bis zu den Knien hinaufgeschobenen Gewand, das für einen Kleriker, auch einen Laienbruder , unschicklich gewesen wäre.

Schlußfolgerung : Bei den Mittelfiguren handelt es sich um Heidenpriester

Das in den obigen Abschnitten Dargelegte, insbesondere die gezogenen Vergleiche, rechtfertigen den Schluß, dass es sich bei den drei Mittelfiguren vom Hirsauer Eulenturm um H e i d e n p r i e s t e r handelt . Dafür spricht insbesondere ihre große Ähnlichkeit mit den Heidenpriestern an den Säulenfüßen von Speyer und München und mit dem eindeutig keltischen , einen Druiden darstellenden "Götzen von Wildberg" , der , wie in der gesondert in dieses Heft aufgenommenen Arbeit dargelegt wird, für die Mittelfiguren des Hirsauer Eulenturms wohl als Muster gedient hat. Mit Recht bemerkt :

Peter Goebler 1938 S. 82: Es will mir scheinen, als ob e i n e Linie von dem bärtigen Männerkopf des vermutlich keltischen Steinbilds von Wildberg zu den Köpfen des Hirsauer Turmes führt.

Dafür, dass mit den Mittelfiguren Heidenpriester gemeint gewe-

sen sind , spricht auch , dass der Steinmetz sich die Mühe gemacht hat , sie alle mit dem für Heidenpriester offenbar charakteristischen Gürtel auszustatten . Für diese Deutung spricht ferner , dass die Mittelfiguren , wie noch dargelegt werden soll, allesamt ins Lächerliche gezogen werden.

Die Erinnerung an die Heidenpriester hat in Süddeutschland bis ins hohe Mittelalter weitergelebt:

Kurt Reindel , Bayern im Mittelalter , 1970 S. 52 : Aus dem 11. Jahrhundert ist uns von einem Mönch des Klosters St. Emmeram in Regensburg ein Satz überliefert, der uns stutzig machen sollte: "Es gibt Bauern, die es für einen Frevel halten, in einem Wald Bäume zu fällen, unter denen einst die Heidenpriester geweissagt haben". Über diesen langen Zeitraum hinweg hatte sich also im Volk die Vorstellung von den geweihten Hainen und Wäldern erhalten.

Erhalten hatte sich aber auch eine gewisse Achtung vor den Priestern der heidnischen Zeit.

Die Meinung , dass es sich bei den Hirsauer Mittelfiguren um die Darstellung von Heidenpriestern handelt , ist keineswegs neu, sie wird auch vertreten von Erich Jung , Alfred Weitnauer und Hans Weigert :

Jung 1939 S. 386: Ich halte es nach all dem weiteren Stoff, den die vergleichende Denkmälerkunde jetzt vorlegen kann und den ich zum Teil in diesem Buch vorlege, für sicher, dass die Hirsauer Gestalten Unholde, Dämonen, abgesetzte Götter oder deren Priester darstellen sollen.

In einem besonderen Abschnitt mit der Überschrift "Heidenpriester" S. 379-389 bespricht Jung die bärtigen Männer von Hirsau , Speyer und Erfurt . Gleicher Meinung wie Jung ist

Alfred Weitnauer S. 45 : Die Opfertiere zu beiden Seiten der Hirsauer Männlein deuten darauf hin , dass es sich um Götter, zum mindesten um heidnische Priester handelt.

Von heidnischen Sonnenpriestern spricht :

Hans Weigert S. 19 : Auszugehen hat die Deutung von dem Rad, das ein Sonnensymbol sein muss. Es steht an der Nordseite zur Linken des sitzenden Mannes . Dieser und die beiden anderen Männer haben Vollbärte, wie sie bei den Kelten die Priester trugen. Ebenso angetan ist der Mann, den an einem Säulenfuß des Speyrer Domes ein Löwe verschlingt , der zwei Leuchter tragende bronzene "Wolfram" im

Erfurter Dom , sowie ein kniender und hockender Mann an der alten Kapelle von Regensburg. Der Speyrer Mann trägt , wie ein ähnlicher in Reichenhall , mehrere Armringe, wie sie den Arm am Tübinger Sonnenzeichen schmücken . Deshalb können alle diese Gestalten als heidnische Sonnenpriester angesehen werden. Diese sind, wie bei dem die Leuchter tragenden Mann am deutlichsten wird, in den Dienst der Kirche gestellt.

Das sind Argumente , auf die auch ich mich berufe.

Als "Abgötter" werden die Hirsauer Mittelfiguren bezeichnet von :

Lutz Mackensen, Volkskunde der deutschen Frühzeit 1937 S. 39 : Um ihren Sieg zu versinnbildlichen, bringt die Kirche gelegentlich die Figuren der überwundenen Götter oder Kultformen an den Außenwänden der Gotteshäuser an , so z. B. an einem Turm von St. Peter und Paul in Hirsau, an dem drei Abgötter dargestellt sind.

Nach der Gewandung handelt es sich jedoch eher um Priester.

Die Heidenpriester am Hirsauer Eulenturm sollen mit ihrer verschiedenen Armhaltung und dem ungeordneten Gewand lächerlich gemacht werden

Die Heidenpriester am Hirsauer Eulenturm zeigen bei aller sonstigen Übereinstimmung eine ganz verschiedene Armhaltung.

An der S ü d s e i t e trägt der Heidenpriester mit hochgehobenen Armen das über ihm angebrachte Gesims :

Jung 1939 S. 384 : Man hat neuerdings besonders auf die verschiedene Armstellung der Hirsauer Gestalten hingewiesen. Die Gestalt der Südseite hält beide Arme, im Ellenbogen geknickt , nach oben und trägt mit den Händen das über ihr lastende Gesims .

Bock 1958 S. 141: An der Südseite sehen wir den bärtigen Mann gleich einem Atlas eine weltenschwere Last tragen, die er mit emporgestreckten Händen stützt. Da gleich über ihm ein breiter Lisenen-Streifen , der die Turmfläche vertikal gliedert , beginnt , können wir den Eindruck haben, als sei es der Turm selber, den er trägt.

An der W e s t s e i t e legt der Heidenpriester die rechte Hand an die Stirn über die Augen, die linke Hand stützt er auf das linke Knie.

Jan Fastenau S. 3 : Der Mönch an der Westseite greift mit seiner Hand an die Stirn, etwa wie wenn er sich den Schweiß wegwischen wollte.

Bock 1958 S. 141 : An der Westseite stützt der Alte die Linke auf das Knie, während er mit der Rechten seine Augen beschattet, um weithin Ausschau zu halten.

Franz Hammer S. 28 : Am schwierigsten ist das Westbild zu verstehen. Mit dem rechten Bein kniet der Mann am Boden. Das linke Bein ist aufgestellt, der linke Arm stützt sich auf das linke Knie. Der rechte Arm ist erhoben und so abgebeugt, dass die Hand in Stirnhöhe erscheint. Ich möchte behaupten, dass im Bild der Westseite der Gestus eines vom Boden Aufstehenden zu erkennen ist.

Es ist jedoch keineswegs sicher, dass der Mann mit dem rechten Bein auf dem Boden kniet und sich anschickt, aufzustehen. Vielmehr hat es den Anschein, dass er einfach s i t z t .

An der N o r d s e i t e des Eulenturms sitzt der Heidenpriester gleichfalls und legt beide Hände auf die Knie .

Jan Fastenau S. 2 : An der Nordseite sitzt der Mann in der Mitte, beide Hände behäbig auf die Knie gestützt.

Greiner 1934 S. 36 : Denselben Bärtling sehen wir auch an der Nordseite, hier jedoch in völliger Ruhestellung .

Um die verschiedene Armhaltung der Heidenpriester richtig zu deuten, ist es notwendig, nach Entsprechungen bei anderen Bildwerken zu suchen. Um das Ergebnis vorwegzunehmen : Die verschiedene Armhaltung der Heidenpriester hat den Zweck, die noch vorhandenen Reste des einstigen Heidentums lächerlich zu machen. Das gleiche ist anzunehmen bei der das Sonnen-Rad anbetenden Halbfigur, die an der Nordseite des Eulenturms angebracht ist, und bei den gehörnten Tieren, die als Opfertiere anzusprechen sind. Zu dieser Deutung passt auch, dass, wie bereits dargelegt worden ist, den Bildwerken des Eulenturms ein einheitlicher Sinn zugrunde liegen muß.

Die das Bauwerk tragenden Arme

Eine Parallele zu dem die Lisene tragenden Mann an der Südseite des Hirsauer Eulenturms befindet sich an der Kirche von Plieningen, an der ein Männlein das Gesims trägt (*Bock* 1959 Abb. 78). Weitere Beispiele :

Jan Fastenau S. 77 Anm. 2 : Am Westgiebel des nördlichen Seitenschiffs der Johanniskirche in Schwäb. Gmünd trägt ein Männlein mit seinen erhobenen Armen das Dachgesims, wie die Figur von Plieningen.

Rudolf Kautzsch S. 139 mit Abb. 167 : Zum Kapitell dient in der Kirche von Dorlisheim der Oberkörper eines Mannes, der mit Kopf und Armen die Last über sich stützt.

Hierher gehört auch der sog. Wolfram im Dom von Erfurt, der durch den Gürtel mit den herabfallenden Enden als Heidenpriester gekennzeichnet ist (s. o.). Zu diesem:

Jung 1939 S. 388 mit Abb. 160 : Das Erzbild im Dom von Erfurt, der sog. Wolfram, soll sicher einen überwundenen Heidenpriester darstellen, der nun der Kirche dienen muß, indem er zwei Kerzen hält.

Dass er der Kirche dienen muß, wird auch bei dem das Gesims tragenden Heidenpriester am Hirsauer Eulenturm angenommen :

Jung 1939 S. 384 : Der Mann an der Südseite des Eulenturms hält beide Arme nach oben und fasst mit den Händen das über ihm lastende Gesims an. Solche Haltung des Unholdes, dass er gezwungen wird, dem christlichen Bau zu dienen, etwa das Taufbecken zu tragen, ist häufig.

Jung 1939 S. 392 : Aus spättaufischer Zeit stammen wohl die meisten dieser Darstellungen, die einheimische Unholde, um sie zu bannen, an den Außenwänden der Kirchen, besonders als Gesimsträger, abbilden, geduckt, gedemütigt, mit zusammengedrückten Knien, mehr oder weniger ins Lächerliche gezogen.

Auch Jung ist also der Meinung, dass der die Lisene tragende Mann an der Südseite des Hirsauer Eulenturms ins Lächerliche gezogen wird.

Man wird aber noch einen Schritt weiter gehen und zum Vergleich auch diejenigen Bildwerke heranziehen müssen, bei denen die Arme lediglich geknickt erhoben werden, aber nichts tragen. Dafür gibt es in der Vor- und Frühzeit wie auch im Mittelalter eine große Zahl von Beispielen, die in meiner im Jahr 1999 erschienenen Schrift "Die Sonnenscheiben mit den geknickt erhobenen Armen an der Tübinger Jakobuskirche" zusammengestellt worden sind. Weitere Beispiele finden sich bei Jung 1939 in dem Abschnitt "Die geknickt erhobenen Arme" S. 356-368. Hier sollen nur folgende Beispiele gebracht werden :

Auf dem keltischen Kessel von Gundestrup halten die meisten der dort abgebildeten Götter oder Priester b e i d e Arme empor (Weitnauer Bildertafel 11, 14, 23). Geknickt in die Höhe hält die Arme auch der kleine keltische Hausgott von Ilsfeld (Weitnauer Bildertafel 68). Die keltischen Druiden, haben die Arme hoch ge-

halten, wenn sie Beschwörungen oder Verwünschungen aussprechen:

Tac. Annal. XIV, 30 : Am Rand der Insel standen die feindlichen Reihen, Waffe an Waffe und Mann an Mann, ringsherum die Druiden, die Hände zum Himmel erhoben, Bitten und Beschwörungen aussprechend. Der ungewohnte Anblick erschreckte unsere Soldaten. Wie gelähmt sahen sie sich den feindlichen Waffen ausgesetzt.



Die Figur an der Schwärzlocher Kapelle
Übernommen von Jung



Abb. 164. Unhold vom Turm der Johannes-
Kirche in Schwäbisch Gmünd. Aufn. Phot.
Franz Schweizer

Beispiele für geknickt erhobene Arme gibt es auch aus dem Mittelalter, so den an der Apsis der romanischen Kapelle in Schwärzloch bei Tübingen abgebildeten Mann (Weitnauer, Bildertafel 24). An einer Säule der Johanniskirche von Schwäb. Gmünd hebt ein bärtiges Männlein beide Arme in die Höhe (Weitnauer, Bildertafel 25).

Bei diesen Figuren zeigen die beidseits erhobenen Arme keine Betstellung an, sie sind vielmehr eine gebietende, beschwörende oder segnende Geste:

Jung 1939 S. 364 : Güntert hält es für erwiesen, dass man dabei nicht an die Stellung eines Beters, eines Adoranten, denken dürfe, sondern an eine Gottheit, die mit dieser Gebärde ihre Befehle erteilt oder auch ihren Segen.

Alfred Weitnauer S. 38 : Die abgewinkelt erhobenen Arme, diese zugleich segnende und beschützende Gebärde, sind ein typisches Merkmal keltischer Götterdarstellung.

Diese Gebärde ist aber auch, wie dargelegt wurde, als beschwörende Geste ein Merkmal der keltischen Druiden.

Das Motiv der geknickt erhobenen Arme ist nun bei dem Heidenpriester an der Südseite des Hirsauer Eulenturms in merkwürdiger Weise abgewandelt: Die Figur hebt ihre Arme empor, nicht um irgend jemanden zu beschwören oder zu segnen, sondern um das Gesims zu stützen. Der Heidenpriester wird also in doppelter Weise lächerlich gemacht: Sowohl dadurch, dass er in den Dienst der Kirche gestellt, wie dadurch dass seine beschwörende Geste parodiert wird.

Die an die Stirn gelegte rechte Hand

Auch dafür gibt es eine Entsprechung und zwar die in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstandene Regensburger Bildsäule mit dem darauf stehenden griechischen Astronomen Aratos. Dazu:

Greiner 1960 S. 216: Auf einem hohen, schmalen Rechteckpfeiler zeigt sich als Krönung eine im Profil dargestellte kniende männliche Figur. Der abgebeugte rechte Arm greift nach oben, um die Hand schützend vor das emporblickende Gesicht zu legen. Dass es sich hier um die Darstellung eines Astronomen handelt, der aufmerksam den Himmel der Gestirne betrachtet, ergibt sich zur Gewißheit aus der Umschrift der rückwärts angebrachten Scheibe, die übersetzt lautet: "Der Sterne Lauf hat Aratos mit dem Zeichenstab gemessen". Wir haben es hier mit einer historisch gesicherten Persönlichkeit zu tun, dem für das Jahr 270 v. Chr. bezugten griechischen Astronomen Aratos. Weithin bekannt geworden ist er durch sein astronomisches Lehrgedicht, in welchem Sternerscheinungen und Wetterzeichen behandelt werden. Diese Arbeit fand Anerkennung, auch in den Klöstern des Abendlandes.

Die Armhaltung dieses Astronomen wird von Strobel mit derjenigen der Mittelfigur an der Westseite des Hirsauer Eulenturms verglichen:

Richard Strobel S. 217: An der Westseite des Hirsauer Eulenturms der Gestus des Ausschauhaltens, wie Aratos am Regensburger Astrolabium den Lauf der Gestirne verfolgt.

Ein Unterschied besteht allerdings darin, dass das Regensburger Bildwerk nicht an einer Kirche angebracht gewesen und von einem hochrangigen Bildhauer angefertigt worden ist; Regensburg hat damals als kleines Athen gegolten. Trotzdem könnte man mit

Strobel annehmen , dass der an der Westseite des Hirsauer Eulenturms angebrachte Heidenpriester einen Astronomen darstellen soll. Dann läge hier die Parodie lediglich darin , dass der Heidenpriester ein hochgezogenes , unschickliches Gewand trägt (s. u.)

Aber man braucht nicht an einen Astronomen zu denken. Wahrscheinlicher ist , dass hier die Armhaltung parodiert werden soll, wie das auch bei dem das Gesims tragenden Heidenpriester der Südseite anzunehmen ist. Auch die erhobene rechte Hand ist eine Geste des Beschwörens und des Segnens, aber auch , da die unbewaffnete Rechte gezeigt wird , des Grüßens. Auch zu dem erhobenen Arm gibt es Parallelen bei den Bildwerken der Vor- und Frühzeit und des Mittelalters. So hebt auf dem Kessel von Gundestrup einer der Götter den rechten Arm empor, während der linke , arg verkümmert, auf der Brust liegt (Weitnauer Bildertafel 14) . Aus dem Mittelalter ist das den rechten Arm hoch haltende Männchen an der Kirche von Rietheim. Weitere Beispiele bringt:



Das Bildwerk von Oberröblingen
übernommen von Erich Jung

Jung 1939 S. 122 : Die Figur an der Westseite des Hirsauer Turms hält den rechten Arm nach oben wie der Opfernde von Oberröblingen und das Männchen von Öchsen in der Rhön , vor dessen Bild in einer Kellernische noch heute Gaben niedergelegt werden

Es liegt nahe, dass man die empor gehobene rechte Hand des Heidenpriesters an der Westseite des Hirsauer Eulenturms abgewandelt und so dargestellt hat , als ob dieser in die Ferne schaue oder den Schweiß von der Stirne wische . Wie aus den gebrach-

ten Zitaten hervorgeht, wird das auch heute bei der Figur angenommen. Dann aber liegt auch hier eine Parodie der Armhaltung vor.

Dazu passt eine gelungene Parodie mit dem erhobenen rechten Arm aus der Neuzeit : Während des "Dritten Reiches" kam einmal der bekannte schwäbische Humorist Willy Reichert zum Erstaunen des Publikums mit dem Hitler-Gruß , dem erhobenen rechten Arm, auf die Bühne. Als er jedoch sagte : So hoch liegt der Schnee im Schwarzwald!", brach das Publikum in ein schallendes Gelächter aus. Da Reichert sehr beliebt war, wagten es die Parteigrößen nicht, gegen ihn vorzugehen.

Die sitzende Figur mit den auf die Knie gelegten Händen

Auch für sitzende Männchen mit auf die Knie gelegten Händen gibt es Entsprechungen , die zusammengestellt sind in Heft XI S. 800-801 und Heft XXI S. 178-179 . Zu nennen ist vor allem das zwischen zwei Löwen sitzende, die Hände auf die Knie legende Männchen von Markt Oberdorf (Jung Abb. 173), das schon oben besprochen worden ist. Ein weiteres Beispiel :

Wolfgang Metzger , Die romanische Stiftskirche in Faurndau und die Plastik ihres Ostgiebels Abb. Tafel 12 : Die Figur am Giebel stützt die Hände auf die Knie, das durch die Schlaufe gezogene Ende des Gürtels fällt frei nach unten .

Sitzende Figuren mit auf die Knie gelegten Händen zeigen eine ruhende, betrachtende und sinnende Haltung an, wie das etwa bei den Buddha-Figuren der Fall ist .

Bock 1958 S. 147 : Diese Haltung zeigt das dargestellte Wesen im Zustand der Versenkung und inneren Schau .

Die gleiche Haltung hat aber auch ein vor sich hin dösender, nichts tuender und unnützer Mann . So ist auch das sitzende Männchen an der Nordseite des Hirsauer Eulenturms als Parodie aufzufassen .

Das ungeordnete Gewand

Dafür, dass es sich bei den Mittelfiguren am Hirsauer Eulenturm um Parodien handelt , spricht noch etwas, das bisher kaum beachtet worden ist : Das Gewand der drei Figuren ist ungeordnet, es ist bei einer der Figuren auf beiden Seiten , bei den anderen nur auf der linken Seite bis zu den Knien hochgeschoben und

zeigt die bloß gelegten groben Schuhe und die stämmigen Unterschenkel der Figur. Die mühevoll Mehrarbeit bei allen drei Figuren hat der Steinmetz nicht ohne Grund gemacht. Es liegt nahe, dass er auch damit den Heidenpriestern ihre Würde nehmen und sie mit ihrer nachlässigen Kleidung ins Lächerliche ziehen wollte. Wie schon oben erwähnt wurde, ist in dem Lorscher Gedicht auch der bäurische Bart der Hirsauer Laienbrüder als häßlich bezeichnet und für einen Kleriker unschicklich verspottet worden.

Beispiele für weitere Parodien

Unter den Plastiken an romanischen Kirchen gibt es noch weitere Parodien. Dazu gehören die das Sonnenrad anbetende Halbfigur an der Nordseite des Hirsauer Eulenturms und die an allen drei Friesen dieses Turmes angebrachten Opfertiere, wovon später die Rede sein soll. Eine Parodie ist auch das an dem Säulenfuß von Markt Oberdorf angebrachte, schon öfters erwähnte Männlein. Zu diesem :

Erich Jung, Mannus 20, 1928 S. 39 mit Abb. 19 : Auf dem Säulenfuß von Markt Oberdorf stellen die beiden Löwen die Macht der Kirche dar, sie bewachen das Männlein zwischen ihnen. Dieses kauernde, verängstigte Männlein ist hier eine späte, herabgewürdigte Form der Heidengötter, die nur noch als Zwerge, Gnomen vorkommen.



Markt Oberdorf, Männchen zwischen zwei Löwen
Übernommen aus Jung, Germanische Götter und Helden

Dazu noch :

Erich Jung, Mannus VI. Erg. Band 1928 S. 148 Anm. 1 : Ich habe in meinem Buch näher ausgeführt, dass die Figuren Abgötter, Dämonen sind, die auf diese Weise an die Außenwand der Kirchen gebannt werden sollten, unterschieden von den späteren Gnomen und Kobolden , z. B. an der Gmünder Johanniskirche, nur dadurch , dass die Hirsauer Dreiheit noch nicht so herabgewürdigt und ins Lächerliche gezogen wird, wie später, weil die abgesetzten Götter in jener Zeit noch mehr geachtet waren.

Auch nach Jung werden die Hirsauer Figuren herabgewürdigt und ins Lächerliche gezogen . Ähnlich :

Alfred Weitnauer S. 86 : Manche Kunsthistoriker und Volkskundler vertreten die Auffassung, die heidnischen "Fratzen" außen an den Kirchenmauern sollten das überwundene Heidentum darstellen : Die siegreiche Kirche habe auf diese Weise den von ihr besiegten Götterglauben verhöhnen, die abgesetzten Götter außen an den Kirchen an den Pranger stellen und auf solche Weise ihrer Macht für immer verlustig erklären wollen.

Erich Schorpp, Süilchgauer Scholle 10, 1934 S. 96 : Die archäologische Forschung hat festgestellt, dass im Mittelalter der Brauch bestand, als Zeichen der Verhöhnung des besiegten Heidentums Steinbilder heidnischer Gottheiten an den Kirchenwänden anzubringen (A. Mailly, Abgötter an christlichen Kirchen , Christliche Kunst 1928 Heft 2) .

Hier könnte es sich aber auch um die Darstellung von Heidenpriestern handeln.

Hierher gehört auch das sog. "Heidenwerfen":

Bächtold/Stäubli , Handbuch des deutschen Aberglaubens, Band III , 1930 Sp. 1653 : Heidenwerfen bezeichnet das Bewerfen oder Umwerfen heidnischer Symbole , um den Sieg des Christentums auszudrücken , In der Trierer Gegend pflegten die Jugendwallfahrer den Marmortorso einer Venus Victrix, welcher ehemals neben der Klosterkirche zu St. Mathias auf einer Steinbasis stand, mit Steinen zu bewerfen, in der ausgesprochenen Absicht , die heidnische Göttin zu verhöhnen. Eine Zeit lang war der Torso auf dem Friedhof in Ketten aufgehängt , dann in eine ausgemauerte Vertiefung gestürzt, immer den Steinwürfen der Frommen ausgesetzt (bis zum Jahre 1811) . In gleicher Weise wurde eine Figur in Antweiler als "Abgott" gesteinigt . Der Pfarrer soll die Kinder bei der ersten Kommunion zu diesem Bild geführt haben, damit sie es steinigen.

Heinz Heinen, Trier und das Trierer Land in römischer Zeit, 1985 S. 329 mit Abb. 113 : Bei der Statue der Venus befindet sich eine Steintafel. Links berichtet ein lateinischer, rechts ein deutscher Text vom Schicksal des Götterbildes : "Wollt ihr wissen, was ich bin gewesen: Ich bin gewesen eine Abgöttin, ich war geehrt als ein Gott, jetzt stehe ich hier, der Welt zum Spott".

Ein weiteres Beispiel ist das Heimbringen eines gestürzten und zerstörten Abgotts, besprochen von Jung 1939 S. 131.

Wie später dargelegt werden soll, ist es sehr wahrscheinlich, dass auch der durch Steinwürfe beschädigte "Götze von Wildberg" einmal dem "Heidenwerfen" ausgesetzt gewesen ist.

Das Sonnenrad und der Adorant - gleichfalls eine Parodie

Zunächst eine kurze Beschreibung.

Jan Fastenau S. 3 : Auf der Nordseite befindet sich eine Figur, die wie ein großes Rad mit kreuzförmigen Speichen aussieht, daneben eine offenbar nackte menschliche Halbfigur, welche die Hände über der Brust betend gefaltet hat.

Bock 1958 S. 141 : Das Besondere des Nordfrieses besteht darin, dass auf der einen Seite das gehörnte Tier fehlt und dass wir statt dessen eine kleine Männlein-Plastik erblicken, die wie ein betendes Kind aussieht.

Schon in den nordischen Felszeichnungen war das Rad das Sinnbild der Sonne. Im Louvre befindet sich die Bronzefigur eines keltischen Gottes (Taranis ?), die in der linken Hand ein auf den Boden gestelltes Rad hält. Auch auf den keltisch beeinflussten Jupiter- Giganten-Säulen ist neben dem Gott ein Rad abgebildet.

Jacques Moreau, Die Welt der Kelten S. 106 : Der Radgott auf unzähligen gallischen Denkmälern ist der klassische Jupiter ; in der Hand hält er bald ein Rad, bald einen Blitzstrahl. In der keltischen, wie in fast allen Religionen symbolisiert das Rad die Sonne.

Albert Fuchs. Elsäßische Monatsschrift für Geschichte und Volkstum 4, 1913 S. 367 : Das vierspeichige Rad, das bekannte Zeichen der Sonne, das wir auf Grabsteinen und an Jupiter-Giganten-Säulen treffen, war bei den Kelten sehr beliebt und verbreitet. Auf keltischen Münzen ist das Rad oft anzutreffen.

Wolfgang Krause bringt in Abb. 26 einen Radgott und in Abb. 28 einen Jupiter, der in der Rechten ein sechsspeichiges Rad hält.

So liegt es nahe, dass auch das am Hirsauer Eulenturm abgebildete Rad das Sonnenrad darstellt. Diese Ansicht wird schon lange vertreten:



Der Fries am Hirsauer Eulenturm , Nordseite
Übernommen von Emil Bock

Peter Goessler , Festschrift Ernst Wahle , 1950 S. 122 : Das Rad ist ein Sinnbild der Sonne. Vielleicht erklärt sich auch das rätselhafte Bild auf der Nordseite des Eulenturms in Hirsau durch diese Beziehung .

Anton Mally , Die christliche Kunst 22, 1925 S. 304 : Archäologisch besonders interessant ist am Hirsauer Eulenturm die Skulptur des vierspeichigen Rades . Das Rad wurde bei den meisten Völkern der Antike als Sonnenbild betrachtet.

Franz Hammer S. 33 : Für das Rad übernehmen wir die schon verschiedentlich ausgesprochene Ansicht , dass es als Sonnenrad anzusprechen ist .

Abzulehnen ist die Meinung , dass es sich hier um eine Darstellung des Kreuzes handle :

Greiner 1929 S. 108 Anm. 1 : Dr. Weizsäcker hielt dieses Rad für ein Kreuz. Man beachte jedoch die schiefe Stellung der kreuzförmig angeordneten Speichen, sowie die deutlich gearbeitete Nabe. Beides spricht nicht für ein Kreuz im Kreis, sondern für ein wirkliches Rad.

In der Tat ist deutlich zu sehen, dass das Rad schief an die Wand gelehnt ist .

Es kann auch kein Zweifel daran bestehen , dass es sich bei der neben dem Rad abgebildeten Figur um einen *A d o r a n t e n*, einen Anbeter, handelt . Dazu

Greiner 1937 S. 28 : Das letzte Bild dieser Reihe ist eine menschliche Halbfigur , dicht neben dem Sonnenrad stehend. Die Gestalt ist bartlos und erscheint nackt. Die Hände der Figur sind über der Brust gefaltet. Man deutet dieses Händefalten als Anbetung gegenüber der Sonne (Rad) .

Anton Mailly , *Die christliche Kunst* 22, 1925 S. 305 : Neben dem Rad ist eine menschliche Halbfigur mit gefalteten Händen zu sehen , die auf das Rad blickt . Sie betet die Gottheit an .

Die in Gesichtshöhe erhobenen Hände sind eine der sieben mittelalterlichen Gebetshaltungen (*Jean-Claude Schmitt* S. 283) .

Darin , dass die Figur mit gefalteten Händen das (Sonnen-) Rad anbetet, ist der Sinn dieser Plastik zu erkennen : Der im Volk immer noch fortlebende heidnische Sonnenkult soll bekämpft und ins Lächerliche gezogen werden . Ähnlich *Jung* und *Wiebel* :

Greiner 1960 S. 27 : *Erich Jung* und *Richard Wiebel* sehen in dem Rad und der daneben stehenden Halbfigur einen Hinweis auf das Heidentum.

Noch in den Bußbüchern des 11. Jahrhunderts wird die Anbetung der Sonne angeprangert.

Rudolf Hindringer , *Weiheross und Rossweihe* , 1932 S. 25 : Ausdrücklich verbietet der "Corrector" , d. i. das hochangesehene Bußbuch , das uns im Dekret des *Burchard von Worms* (gest. 1025) überliefert ist , "Mond, Sonne und Sterne in ihrem Lauf" zu verehren.

Jung 1939 S. 355 : In einem Bußbuch heißt es : " Hast Du die heidnische Überlieferung befolgt, die bis in unsere Zeit die Väter den Söhnen hinterließen, das heißt, dass Du die Elemente verehrst , den Mond oder die Sonne oder der Sterne Lauf ? "

Auch aus noch späterer Zeit gibt es Belege:

Jung 1939 S. 22 : Auf einem Stützstein am Altstätter Rathaus in Hanau hält ein als Kobold oder Unhold gekennzeichnetes Männchen die Sonnenscheibe hoch. Der Steinmetz wusste demnach noch, dass die Scheibe die Sonne symbolisierte und als heidnisches Zeichen zu bekämpfen war.

Zu der am Hirsauer Eulenturm angebrachten Parodie des die Sonne anbetenden Einfaltspinsels gibt es eine Parallele in einer Steinplastik an der Kirche von Kuchen bei Geislingen/ St. :

Schlenker , Mitt. aus der Geschichte von Geislingen und Umgebung 6, 1937 S. 38 : Außen am Chorturm der Jakobskirche in Kuchen sind zwei eigentümliche Plastiken eingemauert, ein Kopf und eine männliche Figur und zwar der Kopf ziemlich höher als die Figur . Die Figur zeigt in Seitenansicht einen auf allen Vieren sich fortbewegenden oder sich zur Anbetung auf den Boden werfenden Mann. Beide Figuren gehören sicherlich zusammen . Sie sind gewiß in die Außenwand des Chorturms eingemauert , um einen in der Nähe betriebenen heidnischen Gottesdienst im Bilde verächtlich und unmöglich zu machen .

Noch im Spätmittelalter hat es Parodien von Adoranten gegeben. So bringt Weitnauer ein der "Meisterlichen Chronik" vom Jahr 1457 entnommenes Bild, auf dem eine auf einer Säule stehende Augsburger Göttin (Cisa ?) von vier auf die Knie gesunkenen Männern und Frauen mit gefalteten Händen angebetet wird . Auf einem Bild von Bernhard Strigl in der Gemäldesammlung des Fürsten von Fürstenberg über die Austreibung eines Unholds aus einem Besessenen stürzt - in Stücke zerbrochen - der heidnische Abgott, den der Besessene angebetet hatte , von einer Säule herunter .

Abzulehnen ist die Ansicht , dass es es sich bei der hier in Frage stehenden Halbfigur um eine Darstellung der hl. Katharina handelt:

Jan Fastenau S. 4 : Die Darstellung hat man vielfach als die hl. Katharina mit dem Rad erklärt. Davon kann aber keine Rede sein , denn diese Heilige hat zum Kloster Hirsau in keiner Beziehung gestanden. Außerdem ist die Figur nackt dargestellt und es scheint zweifelhaft , ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechtes ist .

Abzulehnen ist auch die gekünstelte Meinung von

Richard Strobel S. 214 : Schließlich bleibt an der Nordseite die Deutung des Radkreuzes und der Halbfigur übrig . Letz-



Anbetung der Göttin Zisa in Augsburg
Übernommen aus Alfred Weitnauer, Keltisches Erbe in Schwaben
und Baiern 1961

tere wird mit übereinander gelegten, keineswegs gefalteten Händen gezeigt. Diese Geste wird sinnvoll, wenn sie sich auf einen ehemals vorhanden gewesenen Gegenstand, wie Stab oder Stock, abstützt. Die Halbfigur bekäme dann den Habitus eines Hirten, von dem es bei Jesaias 11, 6 heißt: "Ein kleiner Knabe kann sie hüten!" Das Heilszeichen Kreuz im Kreis steht für Frieden und Erlösung.

Den von Strobel postulierten Stab kann man sich auch nicht mit der größten Phantasie in den - eindeutig gefalteten - Händen der Halbfigur vorstellen. Die Jesaias-Stelle ist mit aller Gewalt herbei-

gezogen. Beispiele dafür , dass man Jesaias-Stellen in Bildwerken dargestellt hat, werden von Strobel nicht gebracht. Die Meinung, dass mit dem vierspeichigen Rad, das eine Nabe hat und schräg an die Wand gelehnt ist, ein Kreuz dargestellt sei, ist schon oben abgelehnt worden.

Die Opfertiere

An der Süd- und Westseite des Hirsauer Eulenturms sind je zwei gehörnte Tiere angebracht , je eines links und eines rechts von dem in der Mitte abgebildeten Heidenpriester . An der Nordseite befindet sich nur e i n derartiges Tier und zwar links des Heidenpriesters ; rechts ist der Adorant mit dem Rad .

Die Tiere werden wie folgt beschrieben :

Jan Fastenau S. 1 : Auf der Westseite sieht man links ein auf den Vorderfüßen in die Knie gesunkenes , plumpes Tier mit langen zurückgebogenen Hörnern. Von ihm abgewandt rechts ein zweites , gleiches Tier, das vornübergebeugt den Kopf senkt und die Zunge aus dem Maule hängen läßt. Auf der Südseite rechts und links je ein unverkennbarer Ziegenbock in eigentümlich gedrückter, fast kriechender Stellung .

Ebenda S. 2 : Auf der Nordseite naht sich von links dem in der Mitte sitzenden Mann eine plump und roh gebildete Tiergestalt. Ihr verhältnismäßig kleiner Kopf trägt krumme, gewundene Hörner, ähnlich denen einer Gemse.

Ebenda S. 3 : Die Tierfiguren sind so roh und unbeholfen gebildet , dass es schwer fällt, überhaupt ihren Charakter festzustellen . Die Tiere der Westseite mit ihren langen zurückgebogenen Hörnern möchte ich am ehesten für Antilopen halten.

Ebenda S. 4 : Rechts sieht man auf unserem Bilderfries eine trinkende Antilope. Sie hat den Kopf herabgebeugt und läßt die Zunge aus dem Maule hängen. Links ist die Antilope ins Knie gesunken, zu Fall gekommen.

Ebenda S. 4 : Die gehörnten Tiere auf der Südseite sind viel schlanker und zierlicher gebildet , als die der Westseite. Die leicht gebogenen Hörner sind hier weniger stark und außerdem tragen die Tiere ganz deutlich angegebene Bärte. Es kann wohl kaum ein Zweifel sein, dass hier Ziegen gemeint sind.

Ebenda S. 4 : In dem plumpen, roh gebildeten Tier auf der Nordseite, dessen Hörner wie die einer Gemse gekrümmt sind, vermag ich weiter nichts zu erkennen , als schlechthin einen Bock.

Greiner 1934 S. 21 : Die Frage, welchen bestimmten Tierarten die einzelnen plump gearbeiteten Gestalten zuzurechnen sein

mögen, wurde verschiedentlich beantwortet. Die langen Hörner der westseits aufgestellten Tierskulpturen erinnern sehr stark an das Gehörn von Antilopen und der Umstand, dass die Tierfiguren der Südseite deutlich Bärte tragen, spricht für ihre Zugehörigkeit zur Gattung der Ziegen. Das an der Nordseite angebrachte Tier kann seines eingeringelten Hornes wegen sowohl als Widder, als als auch als Gemse angesehen werden .

Hans Weigert S. 19 : Zwischen den Löwen und den Männern kauern Böcke , deren Gehörn dem von Antilopen ähnelt .

Hervorzuheben ist nun , dass die Ziegen einst gebogene , lange Hörner gehabt haben , die wie Antilopenhörner ausgesehen haben. Dazu

Brockhaus Enzyklopädie, 20. Band 1974 S. 672 : Die Männchen (Böcke) der Gattung der Ziegenartigen haben einen Kinnbart und lange, säbelförmig gebogene Hörner. Die Hörner der Weibchen (Geißen) sind kürzer. Die auf Kreta und in Westasien lebende Bezoarziege ist die Stammform der Hausziege. Die ersten Hausziegen waren säbelförmig, wie die Wildform.

Im Schacht einer keltischen Viereckschanze bei Fellbach- Schmieden sind zwei bei Bittel S. III abgebildete , etwa 80 cm lange Ziegenböcke aus Eichenholz gefunden worden , die mit langen, am Körper angelegten Hörnern in gestreckter Haltung auf den Hinterfüßen stehen ; die Hörner sind doppelt gebogen (geschweift) , wie es bei der heutigen Hausziege nicht mehr vorkommt .

Aus diesem Grunde möchte ich die Tiere des Hirsauer Eulenturms als Z i e g e n ansehen . Allenfalls handelt es sich bei dem Tier mit dem leicht geringeltem Gehörn um einen W i d d e r . Strobel hält a l l e Tiere für Ziegen.

Richard Strobel S. 213 : Die Tiere sind mit den sichelförmigen Hörnern und Kinnbärten deutlich als Ziegenböcke gekennzeichnet, das schwächliche mit dem Schneckenhorn vielleicht als weibliche Ziege.

Zu der eigenartigen Haltung der Tiere werden folgende Stellen aus den Beschreibungen wiederholt:

- ... ein auf den Vorderfüßen in die Knie gesunkenes Tier ;
- ... ein Tier, das vornübergebeugt den Kopf senkt und die Zunge aus dem Maul hängen lässt;
- ... ein Ziegenbock in eigentümlich gedrückter, fast kriechender Stellung;
- ... links ist die Antilope ins Knie gesunken, zu Fall gekom-

men;

... die Tiere nehmen alle in ähnlicher Weise eine fast kniende Stellung ein;

... kauern Böcke ;

... das Tier ist auf die Vorderbeine heruntergegangen , auf den hinteren steht es noch .



Die zusammenbrechenden Tiere an der Westseite
Übernommen von Fastenau

Für diese eigenartige Haltung der Tiere gibt Fastenau folgende Erklärung:

Jan Fastenau S. 4 : Die so eigentümlich kriechende und schleppende Gangart der Tiere erklärt sich aus der Beschränktheit des Raumes , der dem Steinmetzen zu Gebote stand. Die Tiere sind jedenfalls als aufrecht stehend zu denken.

Das überzeugt nicht, weil sämtliche Tiere so dargestellt sind und der Steinmetz , wenn er den Fehler bei einem der Tiere gemacht hätte, diesen bei den anderen nicht hätte wiederholen müssen . Es ist auch üblich, die Umrisse einer Figur , bevor mit dem Aushauen begonnen wird, auf dem Stein vorzuzeichnen , so dass ein derartiger Fehler nicht vorkommen kann.

Wieder ein Jesaias-Wort wird zur Erklärung heranbemüht von

Richard Strobel S. 20 : Die starke Biegung der Gliedmaßen vermittelt weder Stand noch Lauf , doch am ehesten unbeholfenes oder auf starke Untersicht berechnetes L a g e r n .

Das passt aber nicht zu dem von Strobel herangezogenen Jesaiaswort, wo davon die Rede ist , dass der Panther beim Böcklein l i e g t . Die gehörnten Tiere hätten dann nicht lagernd, sondern bereits l i e g e n d dargestellt werden müssen . Die neben den gehörnten Tieren angebrachten Löwen werden von Strobel in Panther (!) verwandelt. Zu solchen Methoden :

Alfred Weitnauer S. 69 : Manchmal muß man die gefundene Textstelle geradezu mit dem Holzhammer bearbeiten, bis sie

passend wird.

Nach der richtigen Ansicht ist die merkwürdige Haltung der Tiere so zu erklären , dass ihnen - zum Zweck des Opfern - die Kehle durchschnitten worden ist und dass sie nunmehr zusammenbrechen. So schon :

Alfred Weitnauer S. 76 : Am Eulenturm in Hirsau weisen die eingeknickten Beine auf das als Opfer gefallene Tier hin.

In einem vor einiger Zeit im Fernsehen gezeigten Kulturfilm über Nordafrika wurde eine Szene gezeigt , in der Schafe geschlachtet wurden : Die Tiere sanken nach durchschnittener Kehle langsam in die Knie und fielen dann ganz zu Boden , wo sie vollends ausbluteten, ein für einen Mitteleuropäer grausiger Anblick.



Der zusammenbrechende Widder von Dorlisheim
Übernommen von Weitnauer

Zu der hier vertretenen Meinung passt ausgezeichnet ein an der romanischen Kirche in Dorlisheim (Elsaß) angebrachtes Bildwerk :

Alfred Weitnauer S. 73 : Ein Widder in ganzer Gestalt erscheint an einem Strebepfeiler der Kirche von Dorlisheim . Die eingeknickten Beine scheinen das Opfertier anzudeuten .

Eine Abbildung dieses Tieres , das genau die gleiche Stellung hat , wie die Opfertiere am Hirsauer Eulenturm, findet sich bei Rudolf Kautzsch . Unter dem auf dem Boden knienden Tier ist ein Beil (Opferbeil ?) angebracht.

Das Tieropfer ist vom Christentum noch lange als heidnischer Brauch gebrandmarkt worden. Dazu :

MGH Cap. I S. 25 c. 5 : Wir ordnen an, dass nach dem kirchlichen Recht ein jeder Bischof in seinem Sprengel besorgt sei, dass das Volk Gottes nichts Heidnisches übe, Tieropfer, die dumme Menschen neben den Kirchen nach heidnischem Brauch darbringen unter dem Namen der heiligen Märtyrer und Bekenner.

Josef Fehr, Der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters, 1867 S. 17 : Nach dem Brief des hl. Bonifatius an den Papst Zacharias hatten sich Geistliche und Missionare eingeschlichen, die des Morgens das unblutige Opfer dem Christengott und des Abends Stiere und Böcke den Götzen darbrachten.

Boehmlaender, Altbayerische Monatsschrift 5-7, 1905 S. 71 : Die 9. Nummer des Indiculus superstitionum et paganismum wendet sich gegen das Opfer, welches einem der Heiligen gebracht werde. Manche der Neubekehrten begnügten sich nicht damit, zu Ehren der Heiligen frohe Feste zu feiern, sondern schlachteten ihnen, wie ihren alten Göttern, Brand- und Speisopfer.

Jung 1939 S. 394 : In einem von Usener aus einer Münchener Handschrift von 1468 veröffentlichten Merkzettel für die Beichte wird ausdrücklich mit Strafe bedroht, wenn einer von den Häuptionern der Tiere nichts essen wolle, weil diese nämlich in vorchristlicher Zeit der Anteil der Götter waren, und der sich Weigernde dadurch verrät, dass er noch Ehrfurcht vor den alten Göttern hat.

Am 18. 10. 1998 von 20, 15 bis 21, 00 Uhr wurde im Fernsehen Südwest 3 unter dem Titel "Länder, Menschen, Abenteuer" ein Film über noch bestehende Bräuche in Kärnten gezeigt, darunter auch eine - bezeichnenderweise ohne Teilnahme eines Pfarrers durchgeführte - Wallfahrt, an deren Spitze ein mit einer Schärpe und mit Blumen geschmückter Hammel geführt wurde, der dann in der Wallfahrtskirche drei Mal um den Altar geleitet, aber nicht (mehr) geschlachtet wurde. In dieser Wallfahrt leben sicher vorchristliche Opferbräuche weiter. Zu den in Kärnten bis in die Neuzeit hinein üblichen Widderopfern wird verwiesen auf Alfred Weitnauer S. 73 und Hermann Vetters, Vorträge und Forschungen X, 1966 S. 73. An die einstigen Tieropfer erinnern auch die an den romanischen Kirchen angebrachten Widderköpfe. Hier kann auf Troescher S. 12 verwiesen werden.

So ist anzunehmen, dass es sich bei der Darstellung der zusammenbrechenden Tiere am Hirsauer Eulenturm um eine Parodie

handelt , eine Verächtlichmachung der blutigen heidnischen Tieropfer, denen das unblutige Opfer der Christen doch wohl vorzuziehen sei . Für eine Parodie spricht wohl auch , dass es sich bei den Tieren durchweg um Ziegen handelt, die einst die geringsten der heidnischen Opfertiere gewesen waren ; Ziegenböcke gelten auch als spaßige Tiere. Noch lange hat der "Geißenbauer" , der größere Tiere nicht zu halten vermochte, nicht viel gelolten.

Die Löwen

Zu den am Hirsauer Eulenturm angebrachten Löwen kommt noch ein weiterer, gleich gestalteter Löwe , der sich an dem benachbarten Südturm befunden hat und von dem im Jahre 1927 ein Bruchstück gefunden worden ist :

Greiner 1934 S. 12 : Der kleinere der aufgefundenen Bildsteine ist ein Bruchstück. Er zeigt die hintere Hälfte eines Löwen mit dem durch die Hinterbeine gezogenen Schweif .

Die Löwen vom Eulenturm werden wie folgt beschrieben:

OAB Calw 1850 S. 227 : An den Ecken des Turmes reihen sich Löwen an . Diese hängen durch die Köpfe mit Löwen auf der anderen Seite zusammen, so dass die vier Tragpfeiler des Turmes durch die Löwen gleichsam bewacht werden.

Jan Fastenau S. 1 : An den Ecken begegnen sich mit den Köpfen ganz gleichartig gebildete , zähnefletschende Löwen.

Ebenda S. 2 : Sehr altertümlich wirken die Löwenfiguren mit ihren dem Beschauer zugekehrten , fast quadratischen Köpfen und streng stilisierten Mähnen.

Greiner 1929 S. 39 : Die Ecken sind durch zähnefletschende Löwen mit durch die Hinterbeine gezogenem Schweif geziert.

Greiner 1934 S. 10 : Die Ecken der Turmseiten nehmen ruhende Löwen in der Weise ein, dass je zwei dieser Tiere an den Turmkanten mit den etwas vorstehenden Köpfen zusammenstossen. Die Bearbeitung dieser Tierskulpturen ist ziemlich einheitlich ; in der Körperlänge weichen sie etwas voneinander ab. An der Nordecke der sonst frieslosen Ostseite ist ebenfalls ein gleichartiger Löwe angebracht ; insgesamt sind es also 7 Löwen.

Goessler 1938 S. 87 : Die Ecken fassen wie Wächter breit gelagerte Löwen ein , in weit größerem Maßstab als die anderen Tiere.

Hans Weigert S. 19 : Vor den Kanten liegen Löwen, deren Köpfe zusammengewachsen sind.

Zur Deutung dieser Löwen :

Jan Fastenau S. 10 : Bekanntlich repräsentiert in der christlichen Symbolik der Löwe , dem man so viele Bedeutungen beilegt , auch die Macht der Kirche in Christus.

Ebenda S. 48 : Das vieldeutige Symbol des Löwen findet besonders ausgiebige Verwendung außen an den Portalen. Hier erscheinen die Löwen als Wächter des Eingangs nach Ezechiel 1, 10 .

Greiner 1934 S. 38 : Der Löwe in der Kunst ist nach Heinrich Bergner, Kirchl. Kunstaltertümer S. 65 "eines der vieldeutigsten Tiere" . Hier sei zunächst auf den Unterschied in der Darstellung dieser Eckfiguren und der übrigen Bildwerke aufmerksam gemacht . Sowohl die bockartigen Tiere als auch die bärtigen Männergestalten zeigen trotz aller Plumpheit doch eine den einzelnen zukommende individuelle Behandlung. Die Löwen dagegen sind einheitlich wie nach einer Schablone geformt. Die Eckfiguren sind daher für sich als besondere Gruppe zu betrachten. Sie können nur gemeinsam einen bestimmten Gedanken zum Ausdruck bringen, da alle diese Figuren nur dieselben Merkmale zeigen.

Ebenda S. 38 : Als "Beschützer des Heiligtums" bezeichnet Richard Wiebel die Löwen an Kirchenportalen. Ähnlich äußert sich auch Adolf Mettler .

Greiner 1960 S. 214 : Diese Tiere sind aufzufassen als symbolische Wächter und Schutzgeister . Mit den anderen Bildwerken haben sie keinen unmittelbaren Zusammenhang.

Bock 1958 S. 142 : An den Turmecken halten mächtige Löwen die Wacht.

Franz Hammer S. 33 : Die außerhalb des Bildzyklus stehenden Löwen halten nach der hergebrachten Meinung ihren Platz als Wächter des Heiligtums inne.

Das leuchtet ein. Auch ich neige zu der Meinung , dass die an den Ecken der Hirsauer Westtürme angebrachten Löwen mit den anderen Figuren der Friese, von denen sie sich abwenden, nichts zu tun haben, dass sie die Macht der Kirche verkörpern und den zwischen den Türmen liegenden Eingang des Gotteshauses bewachen . Um Darstellungen des Teufels kann es sich nicht handeln. Dann hätte man die Löwen nicht so groß und mächtig an allen Ecken der beiden Türme angebracht.

Nicht gefolgt werden kann also der Meinung von :

Hans Weigert S. 20 : Die Löwen, die an den Turmkanten mit den Köpfen zusammengewachsen sind, können keine Wächter sein, sondern bedeuten den Teufel.

Jung 1939 S. 261 : Die Löwen sind nicht Wächter , bedeuten

nicht Christus, den "Löwen von Juda", sondern müssen, da sie oft einen Menschen im Maul oder in den Pranken haben, den Teufel darstellen, der nach dem ersten Brief Petri "umb und umb gehet wie ein brüllender Löwe und zusiehet, welchen er verschlinge".

Jan Fastenau S. 48: Die Löwen erscheinen auch als abschreckende Bilder des Teufels. Diese Bedeutung liegt besonders da vor, wo die Löwen in ihren Krallen eine Beute halten.

Letzteres ist bei den Löwen vom Hirsauer Eulenturm nicht der Fall.

Vereinzelt geblieben ist die Meinung von

Greiner 1929 S. 109: Ebenso gut möglich ist es aber auch, dass diese Löwen an der Kirche eines Benediktinerordens sich auf das Wappen des hl. Benedikt beziehen, das einen Löwen zeigt.

Greiner bringt kein einziges Beispiel dafür, dass an einem Benediktinerkloster das kaum bekannte Wappen des hl. Benedikt angebracht gewesen ist. Auch an das gleichfalls einen Löwen zeigende Wappen der Grafen von Calw kann man nicht denken: Abt Wilhelm hat nach langem Kampf erreicht, dass das Kloster Hirsau unabhängig von diesen Grafen geworden ist.

Vorbemerkung zu den nächsten Abschnitten

Wie bereits zu Beginn der Arbeit dargelegt worden ist, sind bei der Einwanderung der Alamannen viele Gallorömer sitzen geblieben und nach und nach im alamannischen Volkstum aufgegangen. Diese Leute haben ihren alten Kult mit der damit verbundenen Formenwelt weiter betrieben. Auch über die im 6. und 7. Jahrhundert erfolgte Christianisierung der Alamannen hinaus hat der alte Kult in den Volksüberlieferungen und Gebräuchen weitergelebt oder ist wenigstens in der Erinnerung geblieben. Diese Reste des Heidentums sind im frühen Mittelalter durch den Index superstitionum et paganiarum, im hohen Mittelalter in den Bußbüchern bekämpft worden. Das soll in den nächsten Abschnitten besprochen werden, die zum Kern der vorliegenden Arbeit gehören.

Das Weiterleben des gallorömischen Kultes

Mit der in der Nachlimeszeit zurückgebliebenen gallorömischen Bevölkerung hat auch der von ihr ausgeübte Kult weitergelebt. Das ist ausführlich dargelegt worden in der Arbeit

Das Fortleben des gallorömischen Kults in den Volksüberlieferungen und Gebräuchen Südwestdeutschlands (Heft XI S. 419-502 mit Nachträgen in Heft XIX S. 234-240).

Diese Arbeit ist wie folgt gegliedert:

- I. Berichte zur Bekehrungsgeschichte und Beispiele für die langdauernde, bis in die Neuzeit reichende Koexistenz der Kulte ;
- II. Allgemeine Bemerkungen ;
- III. Christliche Kirchen an der Stelle von gallorömischen Tempeln, christliche Heilige an der Stelle von gallorömischen Gottheiten ;
- IV. In christlicher Zeit verehrte und aufbewahrte alte Götterbilder und die in Kirchen eingebauten römischen Altar- und Votivsteine ;
- V. Die gallorömischen drei Matronen und die heiligen drei Jungfrauen ;
- VI. Sybille von der Teck und die kleinasiatische Göttin Kybele ;
- VII. Die heiligen Schimmel von Tuttingen ;
- VIII. Die Urschel vom Urselberg und die alten Steinopfer ;
- IX. Der Quellen- und Wasserkult ;
- X. Der Kult mit Fußspuren und Felsen ;
- XI. Votivgaben ;
- XII. Das Weiterleben keltischer Bergfeste und Umzüge ;
- XIII. Funkensonntag und Sonnwendfeuer.

Hier nur einige Zitate, zu denen noch die in dem Abschnitt über die Opfertiere gebrachten Zitate kommen:

Alfred Weitnauer S. 95 : Bischof Simpert von Augsburg (778-805) legte ganz bewusst das Kirchweihfest für den neuerbauten Augsburger Dom auf den 28. September, "einen den Heiden festlichen Tag, an dem sie das Fest ihrer Göttin Zisa mit ausgelassenen Lustbarkeiten feierten".

Bächtold/Stäubli , Handbuch des deutschen Aberglaubens Band II , 1930 Sp. 1124 : Im Jahr 1307 wurde in dem Prozess gegen die Tempelritter unter anderen Vergehen angeführt , dass der Strick, den die Templer Tag und Nacht als Sinnbild der Keuschheit über dem Hemd trugen , dadurch zu einem Teufelswerk geweiht wurde, dass man ihn um ein Götzenbild in der Form eines Menschenkopfes mit großem Bart wickelte.

Albert Walser , Württ. Jahrbuch für Volkskunde 1955 S. 116 : Am 16. 11. 1657 veröffentlichte der kath. Rat in Biberach auf Anmahnung des Bischofs von Konstanz ein Edikt gegen die Wallfahrt zu dem großen Buchsbaum im Gemeindewald von

Westerflach. Nachdem vorausgegangene Verbote nichts genutzt hatten, war der Baum gefällt worden. Aber die Bevölkerung wallfahrtete zum Stumpf und legte Opfer nieder.

Jung 1939 S. 155 : Bei Rothaus, Bahnstation Seebuck im badischen Schwarzwald, steht eine alte Tanne, die sog. Löffeltanne ; sie wird vom Landvolk der Umgebung reich mit Weihegaben behängt .

Ebenda S. 88 : Papst Gregor der Große hat in seinen Aufzeichnungen zur Bekehrung der heidnischen Angelsachsen empfohlen: Den rohen Gemütern auf ein Mal alles abzuschneiden, ist ohne Zweifel unmöglich. Man soll die Götzenkirchen bei jenem Volk nicht zerstören, sondern nur die Götzenbilder darin vernichten. Und weil die Angelsachsen bei ihren Götzenopfern viele Tiere zu schlachten pflegen, so muß auch diese Sitte zu einer christlichen Feierlichkeit für sie umgewandelt werden. Denn wenn einige äußerlichen Freuden bleiben, werden sie umso geeigneter für die inneren Freuden sein.

Alfred Weitnauer S. 60 : Die Funkenfeuer wurden nicht nur im Allgäu und im württembergischen Oberland, sondern im ganzen Kerngebiet der Kelten am ersten Sonntag der Fastenzeit abgebrannt. Wir möchten vermuten, dass die Funkenfeuer letzte Erinnerung sind an ein altes Brandopferfest, das einst am Winterende dargebracht wurde, um Fruchtbarkeit für die Felder zu erlangen.

Zu meinen eindrucksvollsten Erinnerungen aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg gehört der Funkensonntag. In Friedrichshafen, wo damals meine Eltern wohnten, sah man abends bei Einbruch der Dunkelheit auf den Schweizer Bergen jenseits des Bodensees ein Funkenfeuer nach dem anderen aufleuchten. Obwohl noch Kind, empfand ich bei diesem Anblick eine heilige Scheu .

Die Meinung , dass der alte Glaube und der alte Kult auch nach der Christianisierung noch lange weitergelebt haben , ist einhellig und wird u. a. vertreten von:

Frantisek Graus , Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 1965 S. 170 : Das Heidentum der Gallorömer war bereits synkretistisch und bestand aus einem Konglomerat von keltischen und antiken Vorstellungen, so dass eine Art Mischreligion entstand, die lokal gebunden war. Gerade dieses spätantike Brauchtum erhielt sich in den folgenden Jahrhunderten mit außerordentlicher Zähigkeit und oft mußte die Kirche nach langem Kampf die Waffen strecken und sich damit begnügen, alten heidnischen Festen und Bräuchen ein dürftiges christliches Gewand zu verleihen. So wie manchmal in der Kunst, bildete sich auch im Kult und besonders im Brauchtum ein christlich-heidnisches Gemengsel aus, das

nach Zeit und Ort verschieden war .

Karl Weller , Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, 1936 S. 25 : Obwohl das Christentum nun das anerkannte Bekenntnis der Alamannen war , drang doch sein wirkliches Wesen nur sehr langsam im Volke ein. Die alten Vorstellungen erhielten sich vor Allem als Aberglaube, in Wahrsagerei, in schädlichen und heilsamen Sprüchen noch viele Jahrhunderte lang in zähem Leben fort. Man verband das Neue mit dem Gewohnten und Altüberlieferten. So bildete sich ein Volksglaube, der vielfach eine mittlere Schicht zwischen der alten und der neuen christlichen Art darstellte.

Goessler 1938 S. 67 : Zur Zeit der Lex Alamannorum ist die Christianisierung des Volkes durchgeführt, ohne dass damit der starke heidnische Einschlag im alamannischen Christentum beseitigt worden wäre. Das zeigen nichts deutlicher als die dicta des Abtes Pirmin von dem 724 gegründeten Kloster Reichenau : " Die alten Bräuche sind geblieben , es geht nur, sie mit dem neuen Geist zu füllen". Es ist bekannt, dass der Kampf des hl. Bonifatius weniger dem Heidentum, als der Vermischung des Heidentums mit dem Christentum gegolten hat.

Das Weiterleben der heidnischen Formenwelt

Hier kann verwiesen werden auf meine Arbeit :

Spuren keltischen und gallorömischen Kultes in den Bildwerken der romanischen Kirchen Südwestdeutschlands (Heft XXI S. 193-221).

Diese Arbeit ist gegliedert in folgende Abschnitte :

- I. In christlicher Zeit weiter verehrte heidnischen Bildwerke ;
- II. In christliche Kirchen eingemauerte römischen Altäre und Bildwerke ;
- III. Die kirchlichen Verbote ;
- IV. Der Synkretismus ;
- V. Bauplastiken an Kirchen als Zeichen des überwundenen Heidentums ;
- VI. Die gebannten Abgötter ;
- VII. Der apotropäische Zweck der Bildwerke ;
- VIII. Erklärungsmöglichkeiten für das Fortleben der alten Formen ;
- IX. Motive keltischer Münzen auf unseren mittelalterlichen Münzen ;
- X. Die scheinbare Primitivität der romanischen Steinplastiken.

Hier noch folgende Zitate :

Peter Goessler , Hist. Verein Heilbronn 15, 1922 S. 9 : Bei der Kunst der romanischen Zeit handelt es sich meist nicht um Erzeugnisse der hohen, sondern der volkmäßigen Kunst, deren Äußerungen nach Form und Inhalt der Niederschlag uralter und durch Jahrhunderte wenig geänderter Anschauungen sind .

Robert Knorr S. 2 : Unter den romanischen Figuren tauchen bekanntlich alle möglichen heidnischen, griechisch-römischen und sogar persischen Fabelwesen auf, aber in der Färbung einer viel späteren Zeit .

Erich Jung , Mannus VI. Ergänzungsband 1928 S. 343 : Die kleinen, ganz rohen Bilder von Rietheim und Brackenheim würde ich für solche bewussten Nachahmungen irgendwie noch bekannter heidnischer Götterbilder halten .

Ebenda S. 341 : Dass das Männlein an der Belsener Kirche so viel roher und unbeholfener abgebildet ist , als die künstlerisch ganz gut beobachteten Tierköpfe, ist vielleicht in folgender Weise zu erklären , was ich nur als Vermutung aussprechen will : Dass man nämlich . wenn man den vorchristlichen Unhold im Bilde bannen wollte, die noch vorhandenen Steinbilder aus vorchristlicher Zeit zum Muster nahm. Und diese alten Steinbilder waren ebenso unbeholfen aus dem aufgerichteten Pfahl, dem Truncus, dem Menhir, herausgeschnitten, der ursprünglich das Bild des Heiligtums darstellte . Solche Bilder waren sicher auch noch in späterer Zeit da und dort erhalten oder wenigstens in der Erinnerung.

Rudolf Egger S. 20 mit Abb. 10 : Also hat der Schnitzer des Götzenbildes am Flügelaltar von Sonnenberg (Kärnten) den Götzen nach heimischen Vorstellungen geformt .

Georg Troescher S. 3 : Darum konnten auch die aus einer Jahrtausende vorher dahingesunkenen , im Volke jedoch erhalten gebliebenen Gottesvorstellung heraus entstandenen Sonnensymbole an einer romanischen Kirche angebracht werden, wobei man sich der wirklichen Bedeutung des Sinnbildes noch halbwegs bewußt gewesen sein wird.

(E. B. : Gemeint sind die Sonnenscheiben an der Tübinger Jakobuskirche).

Ebenda S. 12 : Und wenn wir nun Widderköpfe sowohl im Elsaß als auch in Schwaben finden, dann dürfen wir in diesen , an romanischen Kirchen weit verbreiteten Abbildungen ein Nachleben oder einen wiederauftauchenden Widerschein einer längst dahingegangenen numinosen Vorstellung erblicken.

Ebenda S. 1 : Es erhebt sich nun die Frage, ob damit das Problem, das uns die romanische Bauplastik darbietet, wirklich erschöpft ist oder ob neben den drei Strömen - aus der klassischen Antiken, der frühchristlichen östlichen Mittel-

meerwelt und aus Vorderasien - nicht auch noch andere Zuflüsse festzustellen sind, die in den vorchristlichen Kulturen die s e i t s der Alpen ihre Quelle haben. Auch mit dieser Frage hat man sich bereits beschäftigt (Goessler).

Ebenda S. 2 : Deshalb mag hier eine Anzahl verschiedenartiger, kunstgeschichtlich bisher nicht beachteter oder ungeklärter Bildwerke zusammengestellt werden, die mit der Rückführung auf ihre jeweils bildmäßigen und möglichst auch literarischen, religions- oder geistesgeschichtlichen Quellen uns überraschende neue Aufklärung vermitteln. Und es wird sich dann entscheiden, ob es wirklich an und in romanischen Kirchen neben den Gestalten Christi und der Gottesmutter, neben den Heiligen, Aposteln und Propheten auch bildliche Niederschläge von anscheinend längst dahingegangenen Glaubensvorstellungen aus keltischen, germanischen und vielleicht noch viel weiter zurückliegenden Zeiten heute noch gibt.

Ebenda S. 34 : Mit diesem Überblick auf einige bisher unbekannte oder wenig beachtete romanische Bildwerke, die ihrem Gegenstand nach nichtchristlich sind, dürfte der Beweis geliefert sein, dass sich noch in den hochmittelalterlichen Gotteshäusern auch ein Einfluß aus der keltischen und germanischen Überlieferung deutlich kundgibt. Allerdings fällt der Zustrom nördlicher Elemente nicht so unmittelbar ins Auge, er hält sich mehr im Hintergrund.

Ebenda S. 37 : Die hier herangezogenen Bildwerke sind in ihrem wesentlichen Kern sämtlich Sinnbilder religiöser Urphänomene mannigfacher Art, welche schon seit Jahrtausenden zum gemeinsamen Besitz der Menschen gehörten und in der Ausprägung der bildlichen Formen, welche sie zuletzt auf keltischem Boden gefunden haben, in den sorgsam gehüteten Vorstellungen der Völkerstämme nördlich der Alpen auch nach der äußerlichen Christianisierung noch lange fortlebten.

Alfred Weitnauer S. 65 : Die neue Lehre des Christentums hat das keltische Volkstum tiefgreifend umgewandelt, aber nicht ausgerottet. Es bestand weiter, nicht selten von einem großzügigen Sieger stillschweigend geduldet, vielfach aber auch dort fortdauernd, wo es unterdrückt und verfolgt wurde. Wenn Keltisches in der Grundsicht unseres Volkstums bis zum Beginn der Christianisierung erhalten geblieben war, so hatte es, soweit es "heidnisch" und damit unchristlich war, einzig die ersten Jahrhunderte des Christentums zu überdauern, um Anschluß an die Zeit zu gewinnen, als in unserer Heimat die ersten romanischen Kirchen gebaut wurden, an denen nach noch lebendem und verstandenem Brauch Symbole angebracht wurden, die Glück, Heil und Segen bedeuteten. Das Volk muss zu dieser Zeit noch um den Sinn und Zweck dieser Symbole gewusst haben, denn andernfalls hätte man sie gewiss nicht an den

Kirchen angebracht .

Jung 1939 S. 72 : Die bildgeschichtlichen Zusammenhänge sind sehr zähe. Die Menschen arbeiten auch in der Kunstgeschichte, nicht nur in der Glaubens- und Rechtsgeschichte, so lange als irgend möglich mit alten Beständen an überkommenem Kulturgut.

Bock 1958 S. 196 : Die Plastiken von Belsen sind so unnatürlich roh, dass sie lange Zeit für vorchristlich gehalten wurden. Sie brauchen aber keineswegs aus sehr alter Zeit zu stammen. In ihnen können auch sehr wohl Steinmetztraditionen aus ganz alter Zeit angewendet worden sein.

(E. B. : Die Bildwerke von Belsen sind römisch).

Ebenda S. 143 : Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei der Holzgerlinger Säule um ein besonderes Weiterleben uralter Formenüberlieferungen , um ein vorchristliches Götterbild aus christlicher Zeit handelt .

(E. B. : Die Holzgerlinger Statue ist eindeutig keltisch).

Bock 1958 S. 171 : Bei den drei rätselhaften Sonnenscheiben an der Tübinger Jakobuskirche fühlen wir uns nicht nur in das 11. Jahrhundert, aus dem die Plastiken wahrscheinlich stammen, zurückversetzt, sondern in weit ältere Zeiten, an deren Formentraditionen die Bildhauer hier angeknüpft haben.

Ebenda S. 147 : Die Plastiken von Belsen sind nicht älter als das gegen 1100 errichtete Kirchlein. Wie sich an dem Platz die Stimmung eines uralten Opferhügels erhalten hat, so ist auch hier von den Steinmetzen naïv aus ganz alten Steinmetztraditionen geschöpft worden .

Ebenda S. 149 : Die Bildhauer, die einst diese plastischen Figuren schufen, hatten das, was sie gestalteten, noch vor Augen oder folgten doch in ihrer Arbeit solchen, die noch das Urbildliche schauten und in fühlendem Gemüt ahnten sie den heiligen Sinn der Bilder.

Emil Bock 1959 S. 54 : Das Tympanon von Brackenheim zeigt eine Opferszene, die vielleicht mit der kultischen Verehrung der Vestorbenen zusammenhängt, aus der sich in der romanischen Zeit Vieles unmittelbar aus dem Vorchristlichen in das Christliche herüber fortgesetzt hat.

Johannes Schahl , Zeitschrift des Zabergäuvereins 1981 S. 13 (betrifft gleichfalls das Tympanon von Brackenheim) : Wir können nur vermuten , dass es sich um eine Wiedergabe geheiligter Bräuche handelt, die aus vorchristlicher Zeit überkommen waren und von der Kirche aufgenommen und umgedeutet wurden .

Herbert Fechter , Zeitschrift "Württemberg" 1948 S. 133 : Die Zeit der romanischen Baukunst konnte doch die altertümliche, "verhohlene" Darstellung nicht ganz ausrotten. Erst im 13. Jahrhundert versank der letzte Rest vorchristlicher Erinnerung im Strom der Gotik.

Gute Beispiele für das Fortleben der alten Formenwelt sind das bezopfte Dreigesicht von Forchtenberg, besprochen in Heft XXI S. 153-164, und das Dreikopfmonster von Maursmünster im Elsaß, besprochen in meiner Schrift "Die Sonnenscheiben mit den geknickt erhobenen Armen an der Tübinger Jakobuskirche" S. 40.

Zum Bildwerk von **F o r c h t e n b e r g** hier nur:

Georg Troescher S. 16 : An dem frontal wiedergegebenen Frauenkopf auf dem romanischen Tympanon der Kirche zu Forchtenberg (Kreis Öhringen) wachsen an Stelle der Augen zwei kleinere menschliche Köpfe innerhalb des größeren aus den Höhlungen heraus.

Bock 1959 S. 53 : Was soll dieser Kopf eines ungeschlachten Riesenweibes über dem Tor eines christlichen Gotteshauses? Kein Wunder, dass lange Zeit manche Kunsthistoriker nicht von der Anschauung ablassen wollten, es handle sich um eine vorchristliche, etwa keltische Plastik. Es ist doch ein Götterantlitz, vor dem wir stehen, wenn es auch dem Bilder-Alphabet des alten heidnischen Schauens entlehnt ist.

Georg Troescher S. 17 : Aber weitaus wahrscheinlicher erweist sich doch die andere Möglichkeit, dass bei dieser auffallenden Form, die jedem natürlichen Empfinden Hohn zu sprechen scheint, gleichfalls ein Rückgriff auf die zu allen Zeiten latent spürbare keltische Unterströmung vorliegen könnte.

Nach Wolfgang Krause S. IX zeigt eine weitverbreitete Gruppe keltischer Götterdarstellungen einen dreigesichtigen oder dreiköpfigen Gott. Krause bespricht mehrere Beispiele, so den dreigesichtigen Gott von Reims (Weitnauer, Bildtafel 30). Weitere Beispiele bringt Weitnauer S. 41 und S. 38.

Nach einer Fernseh-Sendung, 2. Programm in der Terra X-Reihe vom 31. 10. 1999 um 19,30 Uhr ist in einem Protokoll aus dem Jahre 1310 den Tempelrittern u. a. vorgeworfen worden, dass sie ein Idol mit drei Gesichtern verehren.

Zum Bildwerk von **M a u r s m ü n s t e r** bemerkt :

Georg Troescher S. 14 : An erster Stelle muß das bisher völlig unbeachtet gebliebene Relief von der zwischen 1140 und 1150 entstandenen Westfassade der ehemaligen Abteikirche von Maursmünster im Elsaß herangezogen werden. Auf einem wahrscheinlich als sitzend gedachten, sehr breiten, aber geradezu gnomenhaft niedrigen menschlichen Körper mit spitzen Schultern sitzen die beiden Arme, welche am Unterarm Schmuckringe tragen. Die erschreckend großen



Das Dreigesicht von Forchtenberg
Übernommen von Georg Troescher



Der Dreikopf von Maursmünster
Übernommen von Georg Troescher

Frage : Passt das in die christliche Formenwelt ?

Hände legen sich derart um die Unterschenkel, dass von den Beinen nur die kleinen, beschuhten Füße sichtbar werden. Auf diesem Körper sitzen nun eng nebeneinander drei unter sich gleiche, absonderlich gebildete, im Ganzen aber doch menschenähnliche Köpfe, bei denen das Untergesicht mit Kinn und leicht gewölbtem Mundstrich, die keilförmige Nase und die vollen Wangen noch normal erscheinen. Nicht der Wirklichkeit entsprechend sind dagegen die Augen behandelt, welche, ähnlich wie das Tübinger Sonnensymbol, durch drei konzentrische Kreiswülste gebildet sind. Daneben erscheinen noch drei weitere menschlichen Köpfe, aber diesmal ohne einen dazugehörenden Körper. Zwei davon liegen, mit den Schnittflächen am Halse aneinander gefügt, auf dem Schoß des Unwesens, der dritte ist zwischen den Unterschenkeln auf den Boden gestellt. Diese drei abgeschnittenen Köpfe weisen darauf hin, dass noch nach der Vorstellung des 12. Jahrhunderts der in Maursmünster abgebildeten Gottheit einstmal Menschenopfer dargebracht worden sind. Damit dürfte der Beweis gelungen sein, dass wir in dem in der Mitte des 12. Jahrhunderts gearbeiteten Relief mit der Dreikopfgottheit die späte Verkörperung einer in der keltischen Zeit verbreiteten Gottesvorstellung besitzen, von der eine tief eingeprägte Erinnerung mit grauenerregenden Einzelzügen damals noch im Volke lebendig gewesen sein muß.

Dem dreiköpfigen Unwesen von Maursmünster haben die noch vorhandenen Abbildungen des dreiköpfigen keltischen Gottes als Muster gedient:

Georg Troescher S. 12 : Für die Darstellung der dreiköpfigen Gottheit an den Kirchen boten die damals in noch viel größerer Zahl vorhandenen Darstellungen des keltischen Gottes die Anregung.

Ebenda S. 17 : Lassen wir noch einmal die Reihe der herangezogenen romanischen Bildwerke mit der so verschieden dargestellten dreiköpfigen Gottheit an uns vorüberziehen, so werden wir die Worte von Marie Durand-Lefebvre gewiss auch für die Beispiele aus dem deutschen Bereich unterschreiben, dass nämlich für die Darstellungen der dreiköpfigen Gottheit an den französischen Kirchen allein die damals noch vorhandenen Darstellungen des sich allmählich klarer abzeichnenden keltischen Gottes die Anregung geboten haben.

Nach Kautzsch S. 211 ist das Bildwerk von Maursmünster am Westwerk der Klosterkirche angebracht worden. Hier, an dem für die Laien bestimmten Eingang, sollte das dreiköpfige Monster verächtlich gemacht, vor ihm sollten Grausen und Abscheu hervorgerufen werden, im Gegensatz zu dem ihm vorzuziehenden, sanften und milden Christengott.

Das Muster für die Mittelfiguren am Hirsauer Eulenturm: Der "Götze von Wildberg"

Bei den an romanischen Kirchen angebrachten , zur keltischen oder gallorömischen Formenwelt gehörenden Bildwerken gibt es zwei Möglichkeiten : Entweder hat man diese Bildwerke , wenn sie noch brauchbar waren , im Original eingebaut oder man hat sie als Muster verwendet und Nachbildungen angebracht . Das erstere ist bei den Bildwerken an der Belsener Kapelle anzunehmen , das zweite bei dem bezopften Dreigesicht von Forchtenberg und dem dreiköpfigen Monster von Maursmünster , sicher auch bei den Mittelfiguren am Hirsauer Eulenturm.

Auch die Steinmetzen , von denen die am Hirsauer Eulenturm angebrachten Mittelfiguren hergestellt worden sind , müssen sich an irgend eine Vorlage gehalten haben.

Greiner 1934 S. 15 : Man wird sagen müssen, dass die Erbauer des Hirsauer Turmes einzelne Typen des Figurenfrieses wohl irgendwoher übernommen haben. Auf welchem Wege dies geschah , ist nicht bekannt.

Es ist gut denkbar , dass noch zur Zeit der Erbauung des Hirsauer Eulenturms aus alter Zeit stammende Plastiken eines Heidenpriesters in der Umgebung von Hirsau vorhanden gewesen und vom Volk aus altüberkommener Scheu verehrt worden sind , wie dies auch bei den Kultsteinen von Emmetzheim der Fall gewesen ist , die in meiner Schrift über die Bildwerke an der Belsener Kapelle besprochen worden sind. In der Umgebung von Hirsau gibt es viele erhalten gebliebene keltische Stelen . Als Muster für die Hirsauer Heidenpriester kommt insbesondere der "Götze von Wildberg" in Betracht. Dazu noch einmal:

Goessler 1938 S. 82 : Es will mir scheinen , als ob e i n e Linie von dem bärtigen Männerkopf des vermutlich keltischen Bildwerks von Wildberg zu den Köpfen des Hirsauer Turmes führt.

Wildberg ist von Hirsau nur 8 km entfernt . Wie bereits dargelegt wurde , finden sich die geflochtenen Haare der Wildbergfigur an dem Taufstein von Freudenstadt und einem Säulenkapitell des Klosters Alpirsbach , sie sind wohl gleichfalls von dem "Götzen von Wildberg" übernommen worden. Über die Auffindung des "Götzen" ist nichts überliefert . Diese Figur könnte sehr wohl schon im frühen und hohen Mittelalter bekannt gewesen ist. Dafür spricht auch :

Robert Knorr S. 5 : Verschiedene Löcher und Beschädigungen, namentlich im Gesicht, dürften wohl von Steinwürfen herkommen.

Demnach ist es berechtigt, anzunehmen, dass auch der "Götze von Wildberg" dem schon oben besprochenen "Heidenwerfen" ausgesetzt gewesen ist, wie in der Trierer Gegend die Figur der Venus. Dafür spricht auch, dass die Wildberger Figur als "Götze" bezeichnet worden ist, wie die eben genannte Venus als "Abgöttin". Zum "Heidenwerfen" passt es gut, dass man die dem "Götzen" nachgebildeten Heidenpriester am Hirsauer Eulenturm angebracht und gleichfalls lächerlich gemacht hat.

Der indiculus superstitionum und die Bußbücher

Die erhalten gebliebenen Reste des Heidentums sind von der Kirche bekämpft worden. Im frühen Mittelalter ist das hauptsächlich durch den *Indiculus superstitionum et paganiarum* (MGH Cap. I S. 223) geschehen. Dazu

Alfred Weitnauer S. 91 : Die Synode von Lestines (Belgien) befaßte sich im Jahr 743 mit den abergläubischen heidnischen Gebräuchen, die bei vielen Christen noch im Schwange waren. Mit dem *Indiculus superstitionum et paganiarum* stellte man ein Verzeichnis der wichtigsten heidnischen Bräuche auf, die weiterhin zu üben den Christen bei Strafe verboten wurde.

Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Zweiter Teil 3. Aufl. 1935 S. 225 : Das Verzeichnis der superstitionösen Handlungen und die Predigten gegen die Sakrilegien zeigen, wie in mannigfacher Weise das ganze Leben in ein Netz des Aberglaubens verstrickt war.

Nach dem *Index superstitionum* war u. a. verboten :

Das Herumtragen von Götzenbildern um die Felder in der Hoffnung, dadurch deren Fruchtbarkeit zu steigern;

Das Beten bei Steinen, Quellen, Bäumen, Brunnen und an Kreuzwegen;

Die Götzenbilder aus Teig ;

Das Aufhängen von holzgeschnitzten Füßen und Händen vor einem wundertätigen Götzenbild in der Hoffnung, dadurch von einer Erkrankung an dem betreffenden Glied geheilt zu werden.

Nachgebildete menschliche Arme und Beine sind noch in der Neuzeit in christlichen Wallfahrtsstätten aufgehängt worden.

Im hohen Mittelalter ist man gegen die weiterlebenden heidnischen Bräuche vor allem in den Bußbüchern vorgegangen. Dazu :

Hans v. Schubert , Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter , 1932 S. 688 : Man braucht nur die großen Reihen der Beichtfragen und die entsprechend langen Bußkanones bei Regino anzusehen , um davon eine Vorstellung zu erhalten .

Albert Vierling , Oberbayerisches Archiv 52, 1904 S. 159 : Im Bußbuch des Bischofs Burchard von Worms (ca. 1000) wird gefragt: "Kamst du zum Beten an einen anderen Ort als in die Kirche, nämlich zu Quellen oder zu Felsen oder zu Bäumen oder auch an Scheidewege, oder nahmst du ein Licht oder eine Fackel mit zur Verehrung des Ortes?"

Lexikon für Theologie und Kirche , 2. Band 1994 S. 822 : Wegen der im Frühmittelalter aufgekommenen Bußpraxis mit abgestufter Bemessung der Buße griffen die Priester auf katalogartige Zusammenstellungen von Vergehen mit den dafür vorgesehenen Bußen zurück . Noch Burchard von Worms hat unter Rückgriff auf ältere Bußsatzungen ein Bußbuch kompiliert.

Die Bußbücher werden in Hoops Reallexikon, 2. Aufl. Band V, 1975 S. 175-196 ausführlich besprochen . Hinzuweisen ist besonders auf

Georg Troescher S. 5 : Das Bußbuch des Bischofs Burchard von Worms bildet den Schlüssel zu der Erkenntnis, dass der so rätselhaft erscheinenden romanischen Bauplastik ein ganz bestimmtes Programm zugrunde liegt.

Diese Erkenntnis ist gerade auch wichtig für die Deutung der Hirsauer Bildwerke.

Die Bekämpfung der heidnischen Bräuche durch das Kloster Hirsau

Auch die Mönche des Klosters Hirsau haben sich an der Bekämpfung der heidnischen Bräuche beteiligt:

Klaus Schreiner S. 49 : Durch intensive Predigtstätigkeit suchten die Hirsauer Mönche über den engeren Klosterbereich hinaus zu wirken. Sie wollten nicht hinter Klostermauern ein gottgefälliges Leben führen, sondern waren bestrebt, Einfluß auf das Leben und Tun der Weltchristen zu gewinnen.

Lutz Mackensen , Volkskunde der deutschen Frühzeit 1937 S. 29 : Die Predigt diente dazu, dass in gleichnishaften Geschichten die Macht des Christengottes, die Ohnmacht des Teufels sinnfällig und volkstümlich wurden.

Greiner 1929 S. 27 : In einem Spottgedicht aus dem Kloster Lorsch werden die Hirsauer Mönche geschildert, wie sie in weiten Gewändern und mit auffallend großen Tonsuren dem Volke predigen.

Besonders an Sonn- und Feiertagen wurde die Hirsauer Klosterkirche von den Laien der Umgebung besucht . In den Constitutiones des Abtes Wilhelm ist davon die Rede, dass an diesen Tagen das Volk zahlreich zum Frühamt kommt (Georg A. Narciß , Klosterleben im Mittelalter , 1989 S. 172) .

Dem gleichen Zweck , wie die Predigt dienten die an den Kirchen angebrachten Bildwerke :

Alfred Weitnauer S. 63 : Alle Darstellungen, die Szenen , die Gestalten und die Symbole waren als Bilderschrift für das Volk gedacht . Wir müssen immer wieder betonen, dass diese Darstellungen ein Volkslesebuch gewesen sind.

Zu diesem Volkslesebuch haben auch die am Hirsauer Eulenturm angebrachten, ins Lächerliche gezogenen Heidenpriester , der Sonnenanbeter und die Opfertiere gehört. Es ist gewiss kein Zufall, dass diese Bildwerke bei dem für die Laien bestimmten Eingang der Klosterkirche zu sehen gewesen sind. Für die Laien hat auch die westliche Hälfte der Klosterkirche gedient :

Adolf Mettler S. 20 : Über die nach dem Vorbild Clunys geordnete gottesdienstliche Verwendung der einzelnen Teile der Kirche sind wir ziemlich genau unterrichtet. Das Ganze zerfiel in eine den Mönchen vorbehaltene östliche Hälfte und eine vorwiegend für die Laien bestimmte westliche Hälfte.

Ebenda S. 21 : Die Westhälfte der Kirche diente den Laien, also den Laienbrüdern , den Gästen des Klosters und dem zu bestimmten Zeiten zugelassenen Volk. Die sehr bedeutende Größe dieses Teils kennzeichnet die Rolle, welche das Laienelement in der Hirsauer Reformbewegung spielte.

Greiner 1934 S. 9 : Man vergleiche dazu die cluniazensische Vorschrift : Zwei Türme sollen an der Stirn des Vorhofes errichtet sein und unter diesen eine Halle, wo die Laien stehen können, damit sie die Prozessionen nicht stören.

Das bereits besprochene dreiköpfige Monster von Maursmünster , eine grauenhafte und abschreckende Erinnerung an den heidnischen Kult, ist gleichfalls am Westwerk einer Klosterkirche , derjenigen von Maursmünster , über dem Eingansportal angebracht worden, etwa in gleicher Höhe wie der Hirsauer Figurenfries. Auch das Portal an der Nordseite von St. Jakob in Regensburg, von jeher der einzige Zugang der Kirche , ist bedeckt und umrahmt mit "heidnischen Figuren aller Art" (Weitnauer S. 87).

Der Wirrwarr der anderen Meinungen

Zu den Bildwerken am Hirsauer Eulenturm gibt es etwa ein Dutzend verschiedener Deutungen:

Greiner 1929 S. 107 : Schon mancher hat es versucht , die Figuren am Eulenturm zu deuten, ein jeder auf seine Weise, so dass wir heute eine Fülle der verschiedenartigsten Deutungen besitzen. Dieselben alle einzeln zu besprechen , würde zu weit führen .

Bock 1958 S. 141 : Der Hirsauer Fries ist unzählige Male gedeutet worden.

Alfred Weitnauer S. 10 : Zahlreich und mannigfaltig sind die Veröffentlichungen zum Thema der romanischen Bauplastik, ihrer Bedeutung und mutmaßlichen Quellen. Aber sie überzeugen nur teilweise. Es ist immer und überall ein unerklärbarer Rest geblieben.

Handbuch der Hist. Stätten Deutschlands , 6. Band 2. Aufl. 1965 S. 365 : Der sog. Eulenturm zeigt einen (noch nicht endgültig gedeuteten) Figurenfries.

Eine Zusammenstellung der verschiedenen Deutungen bringt:

Hans Weigert S. 19 : Diesem Fries sind die verschiedensten Deutungen gegeben worden.

Fastenau sieht auf der Westseite die sinnbildliche Darstellung eines Menschen, der dem Laster unterliegt und eine Beute des Satans wird, auf der Nordseite ein Symbol der Sünde und die zu Gott um Erlösung flehende Seele, während die scharf spähenden Ziegen der Südseite ein sinnbildlicher Hinweis darauf sind, dass Christus all unser Tun durchschaut.

Mailly erklärt die drei Männer als am Bau beschäftigte Laienbrüder, barbati, die im Gegensatz zu den Mönchen Bärte trugen. Die Löwen sieht er als Wächter, die Böcke als Jagdszene.

Mettler nennt die Männer ebenfalls Laienbrüder. Die Löwen deutet Mettler aus dem Wappen der Grafen von Calw und als Wächter, die Böcke als Sünde, die Halbfigur als Katharina mit dem Rade.

Nach Wiebel bedeutet der Fries den Tageslauf der Sonne. Die südliche Seite zeige den Menschen bedrückt von der Hitze des Mittags, die westliche gebe ihn müde, die nördliche wachsam. Die Tiere verhielten sich entsprechend. Das Rad sei die untergegangene Sonne.

Greiner fasst den Fries als astronomisch auf, die Mittelfigur als Sonne, die Böcke als die fünf Planeten.

Hammer sieht die Figuren als die Jahreszeiten Frühling, Sommer und Winter. Die fünf gehörnten Tiere nennt er

Mondphasen.

Delio-Galls Handbuch 1956 nennt die Tiere "wohl apotropäisch", deutet aber die Männer nicht.

Reclams Kunstführer sagt 1957, die Deutung führe in astronomische Bereiche.

Bock bezeichnet den Fries als eine innere Sonnenuhr. Die Mönche schufen sich Bilder vom Drama des Tages, von Mittag, Abend und Nacht.

Eine kurze Zusammenstellung gibt auch:

Wolfgang Irtenkauf S. 76 : Als Grundmotiv werden angegeben: Die Himmelsrichtungen (Wiebel), die figürliche Darstellung des Sonnensystems (Greiner) und das Jahr, das in Christus personifiziert ist (Hammer).

Ergänzend wird darauf hingewiesen, dass Greiner zunächst eine andere Ansicht vertreten hat :

Greiner 1929 S. 108 : Mir scheinen die Mittelfiguren die Laienbrüder in ihren verschiedenen Tätigkeiten darzustellen. Den Laienbruder der Südseite möchte ich als Darstellung der Bautätigkeit bezeichnen, was durch sein deutlich ausgedrücktes Heben der Steinmasse angezeigt ist. Der Bärtling der Westseite bezeichnet die Hirtentätigkeit, denn durch seine über die Augen gehaltene Hand drückt er aus, dass er in die Ferne sieht. Sein Kollege auf der Nordseite ist der Repräsentant des inneren Dienstes. Das vierspeichige Rad (Mühlenrad) kennzeichnet den Dienst in Mühle und Backhaus. Die menschliche Halbfigur mit den über der Brust gefalteten Händen scheint mir den Dienst im Armenhaus darzustellen.

Ganz anders seine spätere, astronomische Deutung :

Greiner 1934 S. 30: Das Bildwerk zerfällt in drei Teile:

1. Die zwischen den Eck- und Mittelfiguren angebrachten Bildwerke: Fünf gehörnte Tiere, ein vierspeichiges Rad und eine menschliche Halbfigur : Symbolisch die sieben Wandelsterne der alten Sternkundigen (5 Planeten, Sonne und Mond).
2. Die Mittelfiguren: Drei bärtige Männer, doppelt so hoch, wie die übrigen Figuren. Sie zeigen sinnbildlich die Hauptpunkte der absteigenden Sonnenbahn. Dargestellt sind an der

Südseite: der Waagepunkt (Herbst-Tag- und Nachtgleiche); Westseite : die Mitte des Bogens zwischen Waagepunkt und Wintersolstitium; Nordseite: das Wintersolstitium.

3. Die Eckfiguren: Sieben ruhende Löwen. Mit den inneren

Figuren haben die Löwen keinen unmittelbaren Zusammenhang; sie bilden für jene eine sinnvolle Umrahmung. Ihre Siebenzahl erinnert an den Gedanken der Heiligkeit. Gedacht sind sie als symbolische Wächter und Schutzgeister der vier Himmelsrichtungen.

Für beide Deutungen Greiners gibt es keine Belege bei anderen Bildwerken und in den Schriftquellen. Der Ausgangspunkt der astronomischen Deutung ist zudem durch das Ergebnis der neuen Ausgrabungen in Frage gestellt worden. Zum gen. Ausgangspunkt:

Greiner 1960 S. 211 : Es war mir möglich, den einheitlichen Sinn zu finden, der nach meiner Auffassung den gesamten Fries-Figuren zugrunde liegt. Ausgangspunkt dafür bildet vor Allem die Erkenntnis, dass Abt Wilhelm, der Planer und Bauherr der Peter- und Paulskirche, als früherer Mönch im Kloster St. Emmeram von Regensburg nicht nur als Freund, sondern in hohem Maße auch als Förderer der Sternkunde hervorgetreten ist.

Wie schon zu Beginn dieser Arbeit dargelegt worden ist, kann der im Jahre 1091 gestorbene Abt Wilhelm nicht der Planer und Bauherr des erst nach seinem Tod geplanten und um 1120 erbauten Eulenturms gewesen sein.

Schöne, wohl der Naturbegeisterung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entsprungene Worte findet :

Bock 1959 S. 96 : Wenn man viele Abende am Eulenturm weilt, so lernt man eine stille Zwiesprache mit den Figuren führen, fernab von jeder gedanklichen Ausdeutung. Dann zaubert das purpurne Abschiedslicht der Sonne die verschiedenen Jahreszeiten hindurch die wunderbarsten Skalen von Feuer und Glut aus der Westseite des Turmes hervor. Der rote Sandstein, der im Schatten bläuliche Töne annimmt, leuchtet in allen Farben. Oft denkt man, das Alpenglühen in den Bergen könne nicht wärmer und glutvoller sein. ...

So geht es noch lange fort. Dazu bemerkt trocken:

Hans Weigert S. 19 : Eine befriedigende Lösung ergibt sich nicht aus einsamer Zwiesprache mit dem Turm.

Alle früheren Deutungen können nicht überzeugen. Sie sind zu weit hergeholt und geradezu gekünstelt. Sie ziehen nicht, wie es notwendig ist, gleiche oder ähnliche Bildwerke der Vor- und Frühzeit und des Mittelalters zur Deutung heran. Sie nehmen auch keine Rücksicht auf die Gedankenwelt der Menschen des

hohen Mittelalters . Die einfachen Bauern , für welche die am Hirsauer Eulenturm angebrachten Plastiken als Bilder-Lesebuch bestimmt waren, hätten den Deutungen der heutigen Exegeten gewiss nicht folgen können. Dagegen haben sie verstanden , dass die weiterlebenden oder ihnen noch erinnerlichen heidnischen Bräuche durch die am Eulenturm angebrachten Bildwerke lächerlich gemacht wurden. So ist auch der durch Steinwürfe beschädigte "Götze von Wildberg", wie bereits dargelegt wurde, dem "Heidenwerfen" durch Laien ausgesetzt gewesen .

Kritisch äußern sich auch :

Goessler 1938 S. 88 : Ganz und gar nicht weiter kommt man mit der rein christlichen Deutung, die z.B. Fastenau versucht hat unter Heranziehung der entlegenen Dogmatik des Physiologus. Greiners Erklärung als astronomischer Fries hat den Vorzug größerer Einheitlichkeit , aber auch da stören die fast heraldisch wirkenden Ecklöwen die Einheitlichkeit.

(E. B. : Letzteres Argument greift wohl nicht durch).

Ebenda S. 78 : Fastenau kommt zu rein verstandesmäßigen Deutungen , die in keiner Weise zwingend sind. Aber auch die Hinweise von Dehio auf "Spiele eines phantastischen Humors, die ernst zu nehmen erst den gelehrten Exegeten unserer Tage vorbehalten blieb" (Geschichte der Deutschen Kunst, 1, 197) , trifft entfernt nicht für alle Fälle das Richtige.

Bock 1958 S. 52: Es hat den Anschein, als ob in der Art, wie man sich heute den romanischen Denkmälern nähert, der Hang zur intellektuellen Ausdeutung , der lange Zeit alles beherrschte, allmählich zurücktritt. Was am meisten dazu beiträgt, ist die Erweiterung des Blickfeldes, die sich ergab, als das wachsende Interesse an der romanischen Kunst dazu führte, dass man einen immer vollständigeren Blick über den unermesslichen Schatz an Plastiken gewann, der uns aus jener Zeit erhalten ist. Solange man den Blick nur auf einige Plastiken mit rätselhaften Tier- und Menschengestalten richtete , wie sie sich z. B. am Eulenturm zu Hirsau, an der Johanniskirche von Schwäb. Gmünd und der Marienkirche in Faurndau erhalten haben, konnte man sich immerhin von einer allegorischen oder astrologischen oder astronomischen Ausdeutung etwas versprechen, indem man voraussetzte, die Bildhauer jenes Zeitalters hätten irgendwelche abstrakten Bewußtseinsinhalte auf solch groteske Art in symbolische Formen gekleidet . Je mehr aber die Überfülle rätselhafter Plastiken in das Blickfeld rückt, um so mehr muss man ganz von selbst von solchen intellektuellen Ausdeutungen abkommen .

Zu diesen neu in das Blickfeld gekommenen rätselhaften Plastiken gehören das bezopfte Dreigesicht von Forchtenberg und das dreiköpfige Monster von Maursmünster (s. o.).

Erst seit Erich Jung, Alfred Weitnauer und Hans Weigert zeichnet sich eine Meinung ab, von der alle notwendigen Aspekte herangezogen werden. Diese wird auch von mir vertreten und in der vorliegenden Arbeit weiter ausgebaut.

Zum Schluß dieses Abschnitts noch eine Übersicht über die Entwicklung der Forschung zu den Bauplastiken an den romanischen Kirchen Württembergs:

Alfred Weitnauer S. 10 : Wie wenig man im Allgemeinen mit diesen seltsamen Darstellungen und Motiven der romanischen Zeit anzufangen wusste , dafür ist ein Beispiel das große Werk über die "Kunst- und Altertumsdenkmäler in Württemberg", das um die Jahrhundertwende erschienen ist. Ein großer Teil der unverständlichen Figuren an den romanischen Bauten wird mit Stillschweigen übergangen. Anderes wird mit nichtssagenden kurzen Bemerkungen abgetan, wie etwa "Steine langobardischen Stiles" (Wannweil) oder "über dem Portal ein heidnisches Männlein , vielleicht alamannisch, ein zweites weiter oben zwischen den römischen Widder- und Farrenköpfen" (Belsen).

Georg Troescher , Zeitschrift für Kunstgeschichte 15, 1952 S. 17 : Die an den schwäbischen Landkirchen noch vorhandene, viel umstrittene romanische Bauplastik ist schon vor nahezu einem halben Jahrhundert von Jan Fastenau zusammengestellt worden . Seitdem hat sich in wirklich ernsthafter Weise niemand an das nicht ganz einfache und nicht ganz ungefährliche Gebiet herangewagt, um dem dort gegebenen Überblick etwas mehr wissenschaftliche Substanz und Farbe zu verleihen .

Goessler 1938 S. 70 : Erich Jung , Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit , ein bei aller gelegentlichen Konstruktion sehr verdienstvolles, der Zeit vorausseilendes Buch , das zum ersten Mal das reiche Material frühgeschichtlicher Denkmäler, vor Allem unserer Kirchen , gesammelt und gedeutet hat , ...

Peter Goessler , Hist. Verein Heilbronn 15, 1922 S. 9 : Vor Kurzem hat eine Gedankenreihe von Erich Jung Licht zu bringen versucht und vieles auch gebracht in die eigenartigen Steindenkmäler , die auch in unserem Land so zahlreich in Kirchen eingemauert sind.

(E. B.: Hier handelt es sich um die erste Auflage des Werkes von Erich Jung).

Hans Weigert S. 17 : Jung hat, obwohl Jurist, die Grundlage

für die Deutung der Kunst zwischen dem Heidentum und dem Christentum gelegt.

Erich Jung hat sein materialreiches und viele neue Gedanken bringendes Buch geschrieben, nachdem seine Laufbahn als Professor der Rechtswissenschaft durch Vertreibung von der Universität Straßburg im Jahre 1918 unterbrochen worden war und er sich einstweilen mit diesem Thema beschäftigte. Die Anregung dazu haben ihm die an der Jakobuskirche in Tübingen angebrachten Steinplastiken gegeben.

Anhang

Der in Frauenkleidern tanzende Mann vom Südwestturm der Hirsauer Klosterkirche

Im Jahre 1927 hat Karl Greiner nahe dem Hirsauer Eulenturm im Boden zwei Bildwerke gefunden, von denen anzunehmen ist, dass sie an dem zerstörten zweiten Westturm angebracht und



Der tanzende Mann vom Südwestturm
Übernommen von Greiner

Gegenstücke zu den bekannten Bildwerken an dem heute noch stehenden Eulenturm gewesen sind. Diese Bildwerke werden wie folgt beschrieben :

Greiner 1929 S. 39 : Im Jahre 1927 wurde ein Bildstein von 1, 15 m Höhe und 0, 70 m Breite ausgegraben. Der Stein zeigt eine im Profil dargestellte, halbkniende Menschengestalt mit emporgehaltenen Armen. Das Gesicht ist bartlos . Das Gewand fällt unten in Falten herab, jedoch zeigt es nicht die Ordenstracht, da der Strick um die Lenden fehlt . Nach der Art der Bearbeitung und der Lage des Fundorts muß mit Sicherheit angenommen werden, dass dieser Stein von dem Bildfries des südlichen Turmes stammt. Bei weiterem Nachgraben fand sich noch ein zweiter Bildstein mit der hinteren Hälfte eines Löwen, genau in der gleichen Bearbeitung, wie die Löwen am nördlichen Turm .

Ebenda S. 110 : Der größere Bildstein zeigt eine halbkniende menschliche Gestalt . Dieselbe unterscheidet sich deutlich von den Bärtlingen am Eulenturm durch die Bartlosigkeit. Der Rücken dieser Figur ist auffallend stark gekrümmt und der Kopf dabei zurückgeworfen. Rätselhaft erscheint die unnatürliche Haltung dieses Mannes : Die Hände wie betend nach oben gedreht, das Haupt 6 cm über den Rücken hinaus gebeugt, die Beine halb kniend.

Greiner 1934 S. 12 : Der größere Bildstein zeigt eine menschliche Gestalt in merkwürdiger Verkrümmung, nicht frontal wie die Bärtlinge am erhaltenen Turm , sondern im Profil. Das Gesicht der Figur ist bartlos, die Haarlocken (ohne Tonsur) sind deutlich gearbeitet . Das Gewand ist am Körper anliegend, unten in fächerartigem Faltenwurf endend. Füße sind nicht dargestellt.

Ebenda S. 32 : Nach dem Fundort des erwähnten Bildsteins (am Fuße des zerstörten Turmes, Mitte der Westseite) zu schließen , ist dieser mit großer Wahrscheinlichkeit als die westliche Mittelfigur des Südwestturms anzusehen. Auch die Maße sind übereinstimmend mit denen der Mittelfiguren des gegenüberstehenden Turms.

Adolf Mettler S. 24 : Der Oberkörper der im Profil dargestellten Figur beugt sich zurück, die Hände greifen nach oben , der untere Teil des Körpers ist zurückgenommen , die ganze Gestalt wie unter einer Last eingedrückt. Die Haare und die Augen zeigen die gleiche Behandlungsweise wie am Eulenturm , aber Bart und Gürtung des Gewandes fehlen. Das Relief ist noch roher und ohne organisches Gefühl gearbeitet.

Franz Hammer S. 35 : Der aufgefundenen Bildstock zeigt einen Menschen, weit zurückgebeugt und mit zusammengelegten Händen nach oben greifend.

Richard Strobel S. 217 : Die Figur war sicher nicht liegend,

sondern , wie am Nordturm die Mittelfiguren, aufrecht angebracht, so dass es sich um ein echtes Gegenstück handelt.

Der Meinung Strobels ist zuzustimmen. Keineswegs sicher ist jedoch , dass die Figur mit b e i d e n Händen nach oben greift, wie meist angenommen wird. An der Skulptur sind nur e i n Arm, der linke , und e i n e Hand , gleichfalls die linke , zu erkennen. Bei den Fingern handelt es sich wohl um den Daumen und den Zeigefinger der linken Hand. Unwahrscheinlich ist , dass einer der Finger zur anderen Hand gehört. Der r e c h t e Arm ist, wenn auch nicht deutlich erkennbar , entlang des Rückens nach unten gestreckt und zwar bis zu dem - hier waagrecht liegenden - Saum des Gewandes. Bemerkenswert ist , dass die Figur die gleiche Haartracht zeigt, wie eine der drei Mittelfiguren vom Eulenturm :

Greiner 1929 S. 39 : Das Gesicht der neu aufgefundenen Figur ist bartlos, die deutlich gearbeiteten Haarlocken gehen bis zum Scheitel.

Diese Haartracht beweist , dass es sich bei der Figur um einen M a n n handelt . Sicher ist auch , dass der Mann keine Tonsur hat , also kein Mönch oder Laienbruder sein kann.

Bis jetzt gibt es keine überzeugende Deutung der hier in Frage stehenden Figur .

Nach Greiner soll es sich bei der Figur um einen Novizen handeln, der eine Verbeugung macht :

Greiner 1929 S. 110 : Wegen des Fehlens der Ordenstracht haben wir es hier weder mit einem Mönch, noch mit einem Laienbruder zu tun. Ich halte diese Figur für einen Novizen. Bekanntlich behielten die Novizen bis zur Beendigung ihrer Probezeit das weltliche Kleid bei , erhielten auch die Tonsur nicht. Nun wird in den von Abt Wilhelm verfassten Constitut. Hirsaug. im 4. Kapitel eine von Cluny übernommene Verbeugung beschrieben , welche die Novizen mit großem Eifer üben mussten , da sie bei den verschiedensten Anlässen zur Anwendung kam. Der Anfang dieses Kapitels lautet: "Wenn es auch von jedermann als gering und nicht erwähnenswert erachtet werden könnte, so muss doch jeder Novize mit nicht geringem Eifer darin unterrichtet werden, dass er sich der Regel gemäß zu verbeugen wisse, natürlich nicht mit aufgerichtetem Rücken, wie es gewissen Nachlässigen geläufig ist, sondern so, dass der Rücken tiefer sei als der Leib und das Haupt höher als der Rücken . Diese Ver-

beugung nennen wir ante et retro". Es werden dann die Zeiten und Orte genannt, wann und wo diese Verbeugung stattfinden mußte. Demnach halte ich die neu aufgefundene Figur für einen Novizen, der die typische cluniazensisch-hirsauische Verbeugung macht. Denken wir uns zu der beschriebenen Stellung noch das halbgebeugte Knie (was vor dem Altar zu geschehen pflegte), so erhalten wir etwa das Bild, das diese Figur zeigt.

Aber der Rücken der Figur ist nicht tiefer als der Leib, sondern aufgerichtet und sogar nach rückwärts gebeugt, der linke Arm ist hoch nach oben gestreckt. Das passt in keiner Weise zu einer Ehrfurchtsbeugung. Die Hirsauer Laienbrüder verneigten sich sogar so weit, dass ihre Bärte bis zum Boden reichten.

Klaus Schreiner S. 75 : Nach den satirischen Versen der Lorsch Mönche fegen die Hirsauer Laienbrüder bei ihrem unablässigen Sichzubodenwerfen mit ihren langen Bärten den Boden.

In Hirsau gab es auch eine Ehrfurchtsbeugung, die "venia" genannt wurde:

M. Kerker S. 285 Anm. 1 : Venia war eine klösterliche Ehrfurchtsbeugung und bedeutete die kniebeugende Verneigung.

Die neugefundene Figur macht keine Verneigung, sie beugt sich im Gegenteil sogar zurück.

Gegen die Meinung Greiners spricht ferner, dass die Figur nicht die mittelalterliche Männertracht zeigt, die auch von Novizen getragen wurde:

Hans-Werner Goetz S. 31 : Das wichtigste Kleidungsstück des Mannes war die Tunika, ein knielanger Rock. Darunter trug man in der Regel ein ebenso langes Hemd. Die Beine wurden durch umwickelte Strümpfe oder Hosen bedeckt.

Mittelalterliche Abbildungen von Männern mit ihrer Bekleidung finden sich bei

Jean-Claude Schmitt Abb. 16, 1 und 16, 4 sowie Tafel V.

Bei der hier in Frage stehenden Figur fällt das Gewand so weit herunter, dass nicht einmal die Schuhe zu sehen sind, eine für Männer höchst unpraktische Bekleidung. Lediglich die Kaiser und andere Herren trugen im Mittelalter lange Gewänder.

Greiner 1960 S. 215 : Das Gewand des Mannes entspricht etwa dem, was J. Dieffenbacher (Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrhundert II) über das "gewant" der Herren aus diesem Zeitraum berichtet.

Ein Beispiel dafür ist das Grabmal des Grafen Ulrichs des Stifters in der Stuttgarter Stiftskirche aus dem Jahr 1265 , abgebildet in Schwäbische Heimat 17, 1966 S. 155 . Zu diesen Herren haben aber die Novizen des Klosters Hirsau nicht gehört. Einen Novizen hätte man auch eher beim Gebet oder bei der Arbeit dargestellt. Dass ein Novize die vorgeschriebene Verbeugung macht, war etwas so Unwichtiges , dass es sich nicht zur Darstellung an einem Turm als Bilderlesebuch für Laien eignete.

Eine andere Deutung stammt von

Franz Hammer S. 28 : Weil das kürzlich gefundene Einzelstück keinesfalls als Christusfigur aufgefasst werden kann, so müßte sie ein vom Grabe aufstehender Verdammter oder Seliger sein. Die unverkennbar flehende Haltung widerspricht dieser Annahme sicher nicht , und auch die Gewandung wäre als das für Tote gebräuchliche Linnen wohl verständlich .

Es soll sich also um eine Darstellung des jüngsten Gerichtes handeln.

Für die Meinung Hammers könnte sprechen, dass das noch über die Füße fallende Gewand der Figur aussieht, wie das Gewand eines Seligen und dass man sich unter einem Seligen wohl keinen bärtigen Mann vorgestellt hat . Gegen Hammers Meinung sprechen aber die unnatürlichen Verrenkungen der Figur . Da nicht beide Hände hochgestreckt werden , kann man von der flehenden Haltung eines Verdammten nicht sprechen. Gleiche oder ähnliche Bildwerke sind bei den Plastiken der romanischen Zeit nicht zu finden ; das jüngste Gericht ist wohl erst in einer späteren Zeit dargestellt worden, meist auf Bildern oder Gemälden.

Als antike Proskynesis wird die Haltung der Figur gedeutet von :

Richard Strobel S. 217 : Die Figur ist in einer Haltung dargestellt , die an Proskynesis erinnert, zumal das Knie abgewinkelt und der Arm mit flacher Hand gestreckt ist.

Zur Proskynesis:

Georges Handwörterbuch, Lateinisch-Deutsch II Sp. 147 : Proskynesis = nach orientalischer Sitte jemanden (besonders den Herrscher) mit zum Mund geführter Rechten und Verbeugung des ganzen Körpers begrüßen und verehren (Caesarem ut Deum) .

Der Kleine Pauly IV Sp. 1189: Proskynesis = Geste der Verehrung , eine Art Kußhand , meist mit bestimmten Körperhaltungen oder -bewegungen (Drehung, Verbeugung usw.)

verbunden. Zunächst nur Gottheiten erwiesen , insbesondere Sonne und Mond.

Aber der rückwärts gebogene Oberkörper und der emporgestreckte Arm sehen nicht nach Proskynesis aus, erst recht kann von einer Kußhand keine Rede sein .

Wenn man davon ausgeht, dass die am Eulenturm angebrachten Bildwerke Parodien auf weiterlebende heidnische Bräuche sind, liegt es nahe , auch in der Figur vom Südwestturm eine derartige Parodie zu sehen . In der Tat kann diese Figur als Darstellung eines trotz der damaligen Verbote in Frauenkleidern tanzenden Mannes angesehen werden.

Die Körperhaltung der von Greiner gefundenen Figur entspricht der eines ausgelassen, fast ekstatisch Tanzenden . Kopf und Oberkörper sind zurückgeworfen, ein Arm ist nach oben , der andere nach unten gestreckt . Dazu passt eine Beobachtung von

Greiner 1934 S. 32 : ... ein Gewand, das unten in einem fächerartigen Faltenwurf endet, wodurch diese Gestalt ein nach oben schwebendes Aussehen erhält, umso mehr, als die Füße - auch Ansätze dazu - völlig fehlen.

Das "schwebende Aussehen" deutet doch wohl auf ein Tanzen. Im Mittelhochdeutschen waren "tanzen", "hüpfen" und "springen" dasselbe.

Gleiche oder ähnliche Bildwerke habe ich allerdings nicht gefunden. Die von Troescher Abb. 24 und 25 gebrachten Plastiken von tanzenden Frauen sehen anders aus. Jedoch kommt in dem vor einigen Jahren gedrehten englischen Spielfilm "Vier Hochzeiten und ein Todesfall" eine Szene mit einem alten , vielleicht bis in die keltische Zeit zurückgehenden schottischen Tanz vor , bei dem die mit dem Kilt bekleideten Männer zum Takt der Dudelsackmusik einen Arm mit der flachen , ausgestreckten Hand nach oben reißen und gleich wieder sinken lassen. Bei den spanischen Tänzen , etwa in der Oper "Carmen" , wird eine Hand hochgehalten, die andere in die Hüfte gestemmt.

Dass es sich bei der neu gefundenen Figur um einen Mann handelt , ist bereits dargelegt worden . Der Mann trägt jedoch ein weibliches Gewand, daran zu erkennen, dass es bis zum Boden reicht.

Hans Werner Goetz S. 31 : Zur Kleidung der Frau gehörte ein langes Unterkleid und ein zunächst etwas kürzeres , spä-

ter ebenfalls langes Obergewand mit langen Ärmeln.

Das passt zu dem Gewand der hier in Frage stehenden Figur. An diesem Gewand zeigen sich von den Hüften abwärts Falten, die nach unten fächerartig auseinander gehen und unten nicht waagrecht enden, sondern einen - wegen des Tanzens - nach oben schwingenden Saum haben. Mit den, wenn auch ungeschickt angebrachten Falten sollte offenbar betont werden, dass es sich um ein weibliches Gewand handelt. Der Grund dafür, dass die Figur keinen Bart hat, ist wohl darin zu suchen, dass es stören würde, wenn der in Frauenkleidern tanzende Mann einen Bart hätte.

Im frühen Mittelalter, auch noch zur Zeit der Erbauung des Hirsauer Eulenturms, wurde das Verkleiden von Männern in Frauenkleidern und das ausgelassene Tanzen, besonders in Kirchen oder auf Friedhöfen und an Neujahr als heidnischer Brauch bekämpft und angeprangert.

Dieter Harmening, Superstitio 1979 S. 135 : Die Neujahrsmaskeraden sind oft Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Den weitaus größten Teil nahmen Mitteilungen über Vermummungen in Tierfelle und Verkleidungen in Frauenkleider ein.

Ebenda S. 141 : Mit der Verkleidung in Frauenkleidern liegt es ähnlich. Schon das sog. Tullanum hatte die Maskerade in geschlechtsfremden Kleidern verboten. Die Homilia de sacrilegiis cap. 243 "Et illud, quid turpe est! Viri tunicis mulierum induentes se feminas videri nolunt" beweist ihre Abhängigkeit von Caesarius, Sermo 192. Auf Sermo 193: "Quid enim est tam demens, quam virilem sexum in formam mulieris turpi habitu commutare?" beruhen eine Reihe von Bußbüchern. Isidor von Sevilla, Burchard von Worms und doch wohl auch Pirmin von Reichenau: "Viri vestes feminas, feminae vestes viriles in ipsis Kalendis vel in alia lusa quam plurima nolite vestire!" Pirmin kennt also nicht nur die Verkleidung von Männern als Frauen, sondern umgekehrt auch die Männermaskerade von Frauen, wie sie das Tullanum rügt.

Ebenda S. 143 : Chrysologus hatte sich schon mit gewohnter Heftigkeit geäußert: "Sie schämen sich nicht, in Weibermasken ihr ehrloses Spiel zu treiben!"

Ebenda S. 143 : Zur Maskerade kommen noch ausgelassene, wilde Tänze mit Gesang schmutziger Lieder, und ihrer Sinne nicht mehr mächtig, vom Wein berauscht, rast der Haufen, Männer und Frauen in bunter Reihe, und macht einen Heidenlärm.

Eugen Fehrle , Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 1, 1927 S. 102 : In den Maskenverboten alter Zeit wird die Verkleidung von Männern als Frauen und von Frauen als Männern angeprangert.

Jean-Claude Schmitt S. 72 : Zur gleichen Zeit bringt dann auch die Kirchenhierarchie mit wachsendem Nachdruck ihr Mißtrauen gegenüber dem Tanz und vor allen gegenüber den Tänzen, die die Laien üblicherweise in den Kirchen aufführen , zur Geltung. Das ganze Mittelalter hindurch, von Konzil zu Konzil, werden unablässig die gleichen Vorhaltungen wiederholt . Die sexuellen Ausschweifungen, Trunksucht, Sinneslust und sogar die Überbleibsel der Götzendienerei sind vor allem Gegenstand solcher Verdammungsurteile. Manchmal , wie im Falle der Tänze von Kölbick , werden Tanz , Ketzerei und kollektive Raserei in einem verworfen.

Albert Funk , Hegau 5, 1960 S. 64 : Im Pseudo-Augustini-Sermo 129 Nr. 13 und, darauf fußend , im Poenitentiale Huberti , einem fränkischen Bußbuch des 9. Jahrhunderts , wird gerügt, wenn einer im Kleid eines Weibes oder in Tiergestalt oder eine Frau in Männerkleidern geht .

Zu den "Tänzen von Kölbick" noch

Georg Troescher S. 31 : Gegen diesen aus heidnischer Zeit nachlebenden Brauch wurden von kirchlicher Seite aus zahlreiche Tänzersagen als Abschreckungsmittel in Umlauf gesetzt. So wird in diesen Sagen von furchtbaren Strafen für die Aufführung von Tänzen an heiligen Orten und Tagen berichtet. Ein Beispiel dafür bietet die berühmte , in zahlreichen Fassungen überlieferte Sage der "Tänze von Kölbick" , einem kleinen Dorf in Anhalt , deren wesentliche Züge bereits im 9. Jahrhundert belegt werden können . In lehrhafter Weise sollte damit deutlich gemacht werden, dass nach Meinung der Kirche die Tanzenden von Dämonen besessen waren .

Zu den "Tänzen von Kölbick" wird noch verwiesen auf Edward Schröder, Zeitschrift für Kirchengeschichte 17, 1897 S. 95 , auf das Lexikon des Mittelalters VII S. 304 und auf Franz M. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland I, 1886 S. 19-20 . Mit den Berichten über die "Tänze von Kölbick" sind wir bereits in der Zeit der Entstehung der Bildwerke am Hirsauer Eulenturm (um 1120) angelangt .

Der keltische "Götze von Wildberg"

Mit der Statue von Wildberg habe ich mich schon in Heft XI S. 593-597, Heft XXI S. 162-178 und Heft XXIII S. 15-18 beschäftigt. Die vorliegende Arbeit enthält eine teils gestraffte und übersichtlicher angeordnete, teils erweiterte Fassung davon.

In der näheren und weiteren Umgebung von Wildberg ist schon eine ganze Reihe von keltischen Statuen gefunden worden. Dafür, dass die als "Götze von Wildberg" bezeichnete Statue gleichfalls keltisch ist, sprechen die Pfeilerform, der Gürtel mit den herabfallenden Enden, die geflochtenen Haare, die eigenartig geformten Zehen und weitere Einzelheiten. Der "Götze von Wildberg" ist ursprünglich wohl auf einem Grabhügel gestanden, er hat wahrscheinlich einen keltischen Druiden dargestellt.

Vorgeschichtliche Stelen aus der Umgebung von Wildberg

Das Gebiet zwischen Schwarzwald und Schönbuch und der Schönbuch selbst sind in der keltischen und römischen Zeit, aber auch in der Zeit nach dem Fall des Limes verhältnismäßig dicht besiedelt gewesen. Hier kann auf die gleichfalls in dieses Heft aufgenommene Arbeit über die Bildwerke am Hirsauer Eulenturm verwiesen werden. In dem genannten Gebiet sind außer dem "Götzen von Wildberg" mindestens 5 weitere keltische Statuen gefunden worden und zwar in

- 1) Stammheim Krs. Calw (von Wildberg 8 km entfernt). Diese Statue stammt noch aus der Hallstattzeit. Eine Abbildung bringt Spindler S. 182. Dazu noch

Hartwig Zürn, Germania 42, 1964 S. 32: Die Stele von Stammheim ist 1,62 m groß und gibt einen nur mit einem Gürtel bekleideten ithyphallischen Mann wieder. Die Arme und die Beine sind durch einfache Trennlinien markiert.

- 2) Nagold Krs. Calw (von Wildberg 10 km entfernt). Dazu:

Jung 1939 S. 395: In Nagold, Calwerstrasse 30 wird ein 1890 dortselbst gefundenes Steinbild aufbewahrt mit viel zu grossem Kopf, Spitzbart und direkt anschließend an den Kopf gekrümmt erhobenen Armen. Etwas unter der Brust ist eine breite Lücke in den Rumpf gemeißelt. Der Rumpf ist im Grunde nur als Pfahl gestaltet.

- 3) Holzgerlingen Krs. Böblingen (von Wildberg 18 km entfernt).

Kurt Bittel S. 400 : Die doppelgesichtige Figur (Höhe 2, 30 m) ist aus Stubensandstein hergestellt . Die Arme rahmen den Oberkörper ein und treten auch an den Seiten plastisch hervor. Im Gegensatz zu dem sorgfältig herausgearbeiteten Doppelgesicht ist der übrige Körper ohne besondere Formgebung lediglich als gürtelumschlossener , balkenförmiger Rumpf dargestellt .

- 4) Steinenbronn Krs. Böblingen (von Wildberg 25 km entfernt) .

Kurt Bittel S. 476 : Im Jahre 1864 wurden bei Steinenbronn zwei zusammengehörende Teile einer Steinstele gefunden, deren Oberteil abgebrochen ist und fehlt. Höhe noch 1, 25 m. Die Stele ist vierkantig mit etwas abgerundeten Ecken und hat einen 25 cm hohen Sockel. Die unteren Partien des Steines sind mit Rankenmustern verziert. Darüber folgt eine Zone mit Vertikalstrichen, über denen kreuzförmige und abgetreppte Einarbeitungen sitzen. Ein menschlicher Unterarm mit einer Hand, die mit den Fingern leicht über die Ecke greift, ist in ihrem weiteren Verlauf abgebrochen. Aufgrund ihrer Ornamente ist diese Stele in die frühe Latenezeit zu datieren. Auffällig ist, dass in nur 8 km Entfernung , in Holzgerlingen, eine weitere, allerdings völlig anders geartete Stele gefunden worden ist .

- 5) Wahrscheinlich hat sich der "Götze von Wildberg" , bevor er 1698 nach Stuttgart gebracht wurde , noch in Gesellschaft weiterer , heute verschollener Statuen befunden. Dazu :

Kurt Bittel S. 19 : Bis 1698 soll diese Statue auf einer Gartenmauer gestanden sein ; nach einer von mir nicht kontrollierbaren Quelle habe es sich nur um eine unter mehreren gehandelt .

Paul Jakobsthal , *Early Celtic Art* , Oxford 1944 Seite 10 Anm. 3 (aus dem Englischen übersetzt) : Nicht weniger verschieden sind die Ansichten über die Figur des bärtigen, bekleideten Mannes von Wildberg. Dr. Veeck , Leiter des Stuttgarter Museums , hat mir freundlicherweise mitgeteilt, dass sie eine von mehreren Figuren einer Reihe ist.

Bei Wildberg hat einmal eine keltische Siedlung bestanden, die in der Arbeit über die Bildwerke am Hirsauer Eulenturm besprochen wird.

Auch r ö m i s c h e Funde sind bei Wildberg gemacht worden:

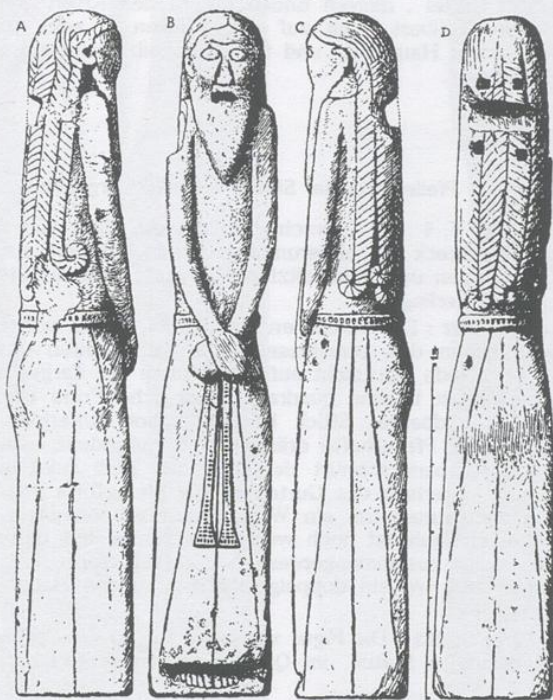
OAB Nagold 1862 S. 266 : Im Jahre 1583 wurde bei Wildberg ein vierseitiger römischer Altar aufgefunden. Auf der einen Seite enthält er Diana mit Köcher und Hund, auf der zweiten Apollo mit der Leier, auf der dritten Victoria , geflügelt auf einer Kugel stehend, auf der vierten Silvan mit einem Schwein zur Seite.

Beschreibung der Wildberger Statue

Die Statue von Wildberg wird wie folgt beschrieben :

OAB Nagold 1862 S. 266 : Eine über 7 Fuß hohe männliche Figur, ein Priester , vielleicht schon ein christlicher, mit langem Bart, Zopf und Priestergurt stand auf einer Gartenmauer und wurde im Jahr 1698 in die Stuttgarter Sammlung gebracht.

Eduard Paulus, Die Altertümer in Württemberg 1877 S. 4 : Das roh gearbeitete Steinbild eines Priesters stand auf einer Gartenmauer .



Der "Götze von Wildberg"
Übernommen von Knorr

Bock 1959 S. 95 : Die Wildberger Säule stellt einen bärtigen Mann dar, von dessen Scheitel nach beiden Seiten und nach hinten in Fülle gedrehte Haarflechten herunterfallen. Die Gestalt hält eine Priesterstola, die bis auf die Füße herabreicht, vorne mit gekreuzten Händen fest.

(E. B. : Es handelt sich nicht um eine Priesterstola, sondern um einen Gürtel mit herabfallenden Enden).

Oscar Paret S. 283: Pfeilerartige Statue, langer, spitzer Vollbart. Das Haupthaar fällt in 8 Zöpfen herab, die oberhalb des Gürtels eingerollt sind. Unten sind die Zehen angegeben.

Kurt Bittel S. 19 : Die 2, 05 m hohe Statue zeigt einen Mann mit langem, bis zu den Knöcheln hinabreichendem Gewand, verziertem Gürtel, dessen Enden bis zu den Knien gehen, mit langem Vollbart, mit auf dem Rücken in acht Zöpfen herabfallendem Haupthaar und vor dem Leib übereinandergelegten Händen.

Die Pfeilerform

Zu der auffallenden Pfeilerform der Statue von Wildberg bemerken :

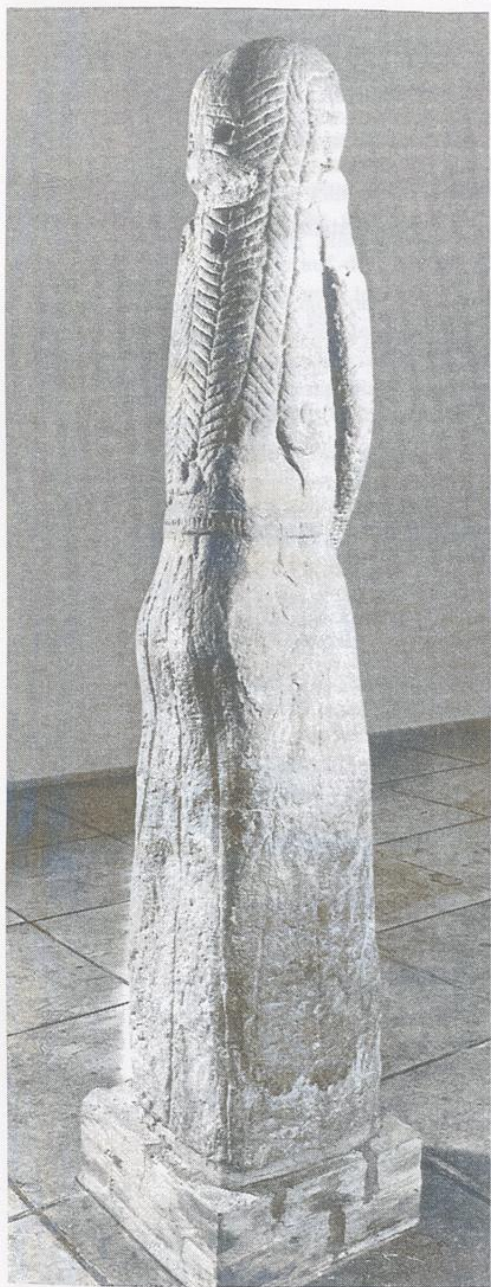
Robert Knorr S. 5 : Im Querschnitt bildet die Figur von Wildberg ein Rechteck mit abgerundeten Ecken, erinnert also an einen behauenen und geschnitzten Holzpfeiler, wie die Steinfigur von Holzgerlingen.

Bock 1958 S. 142 : Die Bildsäulen von Wildberg und von Holzgerlingen haben das gemeinsam, dass sie in ihren unteren Partien ohne jede Rücksicht auf die Formen der dargestellten Menschengestalt in eine quadratisch-kubische Form einmünden. Beim Wildberger Stück beginnt schon unterhalb des Kopfes die ins Pfeilerhafte drängende Formtendenz. In der Mitte des Körpers schnürt der Gurt den Leib noch enger zusammen. Unterhalb des Gurtes ist die Pfeilerform so, dass sie sich nach unten um ein Weniges konisch erweitert. Die Holzgerlinger Säule ist noch wesentlich stärker auf den vier-eckigen Pfeiler zusammengedrückt; die Pfeilerform hört erst ganz oben auf, wo ein doppelgesichtiges rundes Haupt auf sitzt.

Oscar Paret S. 283 : Die Figur von Wildberg ist eine Pfeilerartige menschliche Statue, im Querschnitt annähernd rechteckig.

Mit Recht bemerkt Robert Knorr, dass die Steinfiguren von Wildberg und Holzgerlingen an einen behauenen und geschnitzten Holzpfeiler erinnern. Ähnlich :

Oscar Paret S. 283 : Die drei Statuen von Wildberg, Holzgerlingen und Steinenbronn erwecken den Anschein, als seien sie in Stein übertragene Holzschnitzereien. Wir müssen eine ent-



Der "Götze von Wildberg"
Übernommen von Greiner

wickelte Holzschnitzkunst voraussetzen und das Bestehen Pfeilerartiger Holzbilder von Göttern .

Kurt Bittel S. 100 : Dass es solche Bildwerke auch aus Holz gab, ist anzunehmen , denn die blockartigen unteren Partien der Statuen von Holzgerlingen und Steinenbronn nehmen sich wie eine Umsetzung dieses Materials in Stein aus.

Damit stimmt der Bericht eines römischen Schriftstellers zu den keltischen Götterstatuen überein :

Alfred Weitnauer S. 25 : Nach einem Bericht des römischen Schriftstellers Marcus Annaeus Lucanus (39-85 n. Chr.) waren die keltischen Götterstandbilder rohe, primitive , aus Baumstämmen herausgearbeitete Figuren . Der Baum als ursprüngliches Material des keltischen Bildhauers ist auch noch in den aus Stein geformten Götterbildern zu erkennen.

Große Ähnlichkeit haben die Statuen von Wildberg und Holzgerlingen mit den an der Seinequelle gefundenen Holzfiguren , die von Simone Deyts, *Revue archeologique de l'est et du centre-est*, 17, 1966 besprochen worden sind . Diese Holzfiguren sind mit einem breiten Gürtel versehen .

Der Gürtel mit den herabfallenden Enden.

Für die keltische Herkunft der Stele von Wildberg spricht auch der an ihr angebrachte Gürtel mit den weit herabfallenden Enden . Einen derartigen Gürtel tragen , wie in der Arbeit über die Bildwerke am Hirsauer Eulenturm dargelegt wird, schon Menhir-Statuen aus der jüngeren Steinzeit und alte griechische Statuen . Ein derartiger Gürtel findet sich auch bei den aus der romanischen Zeit stammenden Heidenpriestern von Speyer und München und bei dem sog. Wolfram im Erfurter Dom, der , wie die Wildberger Figur , geflochtene Haare hat. Mit dem Gürtel (Cingulum) der katholischen Geistlichen hat der Gürtel der Wildberger Statue nichts zu tun . So auch

Robert Knorr S. 5 : Das Cingulum beweist durchaus nicht, dass das Steinbild von Wildberg einen christlichen Priester darstellt . Das Cingulum kommt schon viele Jahrhunderte vor Christus in fast gleicher Weise vor.

Die geflochtenen Haare

Ganz eigenartig an der Wildberger Figur sind die acht langen Haarflechten mit den schneckenartig eingerollten Enden. Auch dafür gibt es Entsprechungen im keltischen und griechischen Bereich, aber auch im hohen Mittelalter:

Robert Knorr S. 5 : Die Haare der phantastischen , exotisch wirkenden Locken sind in "fischgrätartiger" Weise graviert, was außerordentlich an die entsprechende Haargravierung auf dem Kessel von Gundestrup erinnert . Die aufgerollten Enden der Locken sind behandelt wie die beiden Kinnbartenden einer der Figuren von Gundestrup .

Wolfgang Kimmig , Fundberichte aus Schwaben N. F. 17, 1965 S. 137 : Die gleiche Wickeltechnik zeigen auch die zopfartig gedrehten Pferdeschwänze, sowie der Zopf des Gottes oder Priesters auf dem Kessel von Gundestrup .

Nach Alfred Weitnauer S. 26 entspricht die gepflegte, um nicht zu sagen gekünstelte Haar- und Barttracht der Götter auf dem Silberkessel von Gundestrup jener der vornehmen zeitgenössischen Kelten . Die Werkstatt des Kessels wird man am ehesten im ostkeltischen Bereich , also an der unteren Donau , suchen müssen (*Wolfgang Kimmig* , Jahrbücher der Wittheit zu Bremen 20, 1976 S. 46).

Auch aus dem griechischen Bereich gibt es Entsprechungen zu den Haarflechten der Wildberger Figur .

Robert Knorr S. 5 : Der Steinkopf eines cyprischen Königs ist durch die gestrichelten Haare seines Bartes, der in den gleichen Schnecken endet , mit einer der Figuren von Gundestrup verwandt. Die Schneckenenden findet man ebenso bei drei Figuren an der rechten Seite des Bronzewagens von Monteleone, einer von jonischen Künstlern im 6. Jahrhundert v. Chr. in Italien angefertigten Metalarbeit . Die Locken einer Artemisstatuette von Mazi sind wie die der Wildberger Figur behandelt.

Ein weiteres Beispiel findet sich bei

Emile Esperandieu , Bas reliefs et bustes de la Gaule romaine IV Nr. 2927 (aus dem Französischen übersetzt) : Aufrecht stehende Frau, die rechte Hand auf der Brust, den linken Arm dem Körper entlang nach unten gestreckt. Die Haare fallen in großen, symmetrischen Flechten auf Brust und Rücken . Die Figur ist bemalt gewesen und wahrscheinlich aus Kreta eingeführt. Sie geht frühestens in die ersten Jahrzehnte des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung zurück .

Gedrehte Haarflechten zeigen ferner der griechische Kouros von Sunion und einige mit diesem verwandte Statuen :

Julius Beeser , Fundberichte aus Baden-Württemberg 8, 1983 S. 34 : Etwa um 650 v. Chr. haben griechische Bildhauer damit begonnen, in enger Anlehnung an ägyptische Vorbilder vollplastische freistehende Steinfiguren zu schaffen. Nach ägyptischer Art trug der Kouros sein gewelltes oder gefloch-

tenes Haupthaar sorgsam gelegt , die untere Stirn freilassend, im übrigen bis zu den Schultern breit auseinandergehend .

Wie die von Beeser gebrachten Abbildungen 12, 13 und 16 zeigen, fallen auch bei anderen Kouroi zu beiden Seiten des Kopfes gedrehte Flechten auf die Schulter.

Es gibt aber auch Beispiele aus dem hohen Mittelalter . Dazu gehören die bärtigen Männerköpfe an dem Taufstein von Freudenstadt (Bock 1959 Abb. 68 und 69) . Diese zeigen links und rechts des Kopfes je eine lange , gedrehte, an den Enden schneckenartig eingerollte Haarflechte, sowie einen geflochtenen Bart. Dazu

Eduard Paulus 1897 S. 99 : Der Taufstein stammt aus dem 11. Jahrhundert , entweder aus dem Kloster Alpirsbach oder aus Hirsau . Auf dem viereckigen Sockel des Taufsteins ist ein Menschenkopf angebracht , von dem zwei lange, sich hinauf-schnörkelnde Zöpfe ausgehen.

Alfred Weitnauer S. 27 : Der heidnische Priester trug die langen Haare bisweilen zu langen Zöpfen geflochten, etwa so, wie wir es auf dem Taufstein von Freudenstadt und der Bildsäule von Wildberg sehen.

Weitere Angaben finden sich bei Fastenau S. 5-6 und bei Volkmar Kellermann , Germania 1940 S. 44 . Dafür, dass das Taufbecken von Freudenstadt in Hirsau entstanden ist und dass seine Reliefs zum Hirsauer Kunstkreis gehören , treten ein : Bock 1959 S. 97 und Peter Anstett in: Der Kreis Calw, 1979 S. 123.

Ein weiteres Beispiel ist der bärtige Männerkopf mit auf jeder Seite je einer, unten schneckenartig eingerollten Haarflechte an einem Säulenkapitell des Klosters Alpirsbach. Dazu :

Jan Fastenau S. 40 mit Abb. 27 : Bei der einen Säule lagern an den vier Ecken des Kapitells geflügelte Drachen, welche die Köpfe nach der Mitte richten, wo sich jedesmal ein gleicher bärtiger, ornamental gebildeter Menschenkopf befindet. Das Haar wird durch einen schmalen Randstreifen, dessen Enden sich an den Seiten aufrollen, angedeutet.

Auch dieses Bildwerk ist mit dem Hirsauer Kunstkreis verwandt. Das Kloster Alpirsbach ist um das Jahr 1100 gegründet worden. Die Gründungsurkunden werden besprochen in Heft XXV S. 121 und 134.

Hierher gehört auch der schon oben bei den Gürteln mit den herabhängenden Enden herangezogene "Wolfram" vom Erfurter Dom:

Jung 1939 S. 388 mit Abb. 160 : Das Erzbild im Erfurter Dom, der sog. Wolfram , trägt einen langen Bart und langes Haar,

einen Mantel mit Gürtel und stellt einen überwundenen Heidenpriester dar, der nun der Kirche dienen muß, indem er die Kerzen hält. Bemerkenswert ist, dass die Haare zopfartig in Streifen geordnet sind und anscheinend auch der Bart, beides wie an dem Steinbild von Wildberg. Das scheint den vorchristlichen Priester zu kennzeichnen. Im Rolandslied gilt der geflochtene Bart als Heidentracht. Dort heißt es in Vers 425: "Als bald ein Heide auftrat, gebeugt vom Alter, klug im Rat. Sein langer Bart war ihm geflochten."

Wie schon erwähnt worden ist, trägt der "Wolfram" im Erfurter Dom auch den Gürtel mit den beiden herabfallenden Enden, wie die Statue von Wildberg.

Die eigenartig gebildeten Zehen

Auffallend sind auch die Zehen der Wildberger Figur. Diese haben bei den Bildwerken der romanischen Zeit keine Entsprechungen, wohl aber bei alten griechischen.

Robert Knorr S. 7: Die Art, wie die Zehen der Wildberger Figur unter dem Gewand vorspringen, erinnert z. B. an die Statue der Hera aus Samos im Louvre, die in die Jahre 550-500 v. Chr. datiert wird. Nach den erhaltenen Repliken zu schließen, hatte auch eine Figur aus Ephesus eine ähnliche Darstellung der Füße. Auch eine Figur aus Rhodos, die auf ca. 700 v. Chr. anzusetzen ist, zeigt in der Behandlung der Füße eine gewisse Verwandtschaft mit den merkwürdigen Füßen der Wildbergerfigur.

Hierher gehört auch die Bronzestatuetten aus Troyes, abgebildet bei Rudolf Egger II, 1963 S. 7. Die Zehen der Wildberger Figur hat auch das oben bei den Haarflechten besprochene Bildwerk bei Esperandieu IV Nr. 2927.

Weitere Besonderheiten der Wildberger Figur

Wie der keltische Krieger von Hirschlanden hat auch die Wildbergerfigur, wenn auch nicht so ausgeprägt, hochgezogene Schultern. Auch bei ihr sind die Arme nur flach herausgearbeitet, die Hände liegen gekreuzt vor dem Leib. Ähnlich ist eine Statue von der Insel Boa, die einen Gürtel trägt und das gleiche Gesicht hat (abgebildet bei Georges Dottin, Die Welt der Kelten, 1979 S. 78). Der "Götze von Wildberg" erinnert auch an die drei "Götzen von Bamberg" mit ihren vor der Brust gekreuzten Armen (Spindler S. 185). Auch bei anderen keltischen Grabstelen sind die Arme vor der Brust oder vor dem Leib übereinander gelegt.

Auffallend sind auch folgende weiteren Besonderheiten der Wildbergerfigur:

Robert Knorr S. 4 : Die Nase der Figur springt nicht vor, sondern ist nur im Umriss eingraviert ; im Allgemeinen erinnert die Darstellungsweise des Gesichts an die des keltischen Silberkessels von Gundestrup .

Ebenda S. 5 : Die Falten des vom Gürtel gehaltenen Rocks sind nicht plastisch dargestellt , sondern nur durch Gravierung zart angedeutet . Sie sind also durchaus nicht so behandelt , wie bei frühromanischen Figuren .

Oscar Paret S. 283 : Das Gewand ist auf jeder Seite durch drei vom Gürtel bis zum Boden reichende Faltenlinien gegliedert .

Nach Knorr S. 5 soll der Oberkörper der Wildberger Statue unbekleidet sein . Dagegen spricht jedoch , dass der Unterleib mit einem bis zu den Füßen reichenden Gewand bedeckt ist , das nicht ohne Fortsetzung nach oben gedacht werden kann . Die an der Figur zu sehenden Dübellöcher und die Einkerbung auf der Rückseite sind, wie Knorr S. 5 bemerkt , erst entstanden , als die Figur an der Gartenmauer befestigt wurde .

Die griechischen Einflüsse

Wie schon oben dargelegt worden ist , hat die Wildberger Statue viele Entsprechungen in griechischen Stelen . Zu den frühen Beziehungen zwischen den Kelten und den Griechen:

Robert Knorr S. 6 : Die alte Überlieferung , dass gerade auch Volksstämme unserer Gegend an der rätischen Grenze sich der griechischen Schrift bedienen und dass sogar von Denkmälern mit griechischen Buchstaben berichtet wird, ebenso die Tatsache der Nachahmung griechischer Münzen und des starken Imports griechischer Bronzegefäße und gemalter Ware, besonders in der älteren Latenezeit , darf man bei der Beurteilung der Figur von Wildberg nicht unbeachtet lassen .

Ebenda S. 5 : Die starken Einwirkungen der altjonischen Kunst auf die keltische Kunst der frühen Latene-Zeit sind unbestritten . Schon die in Massilia (Marseille) gefundenen archaischen Steinskulpturen sind bezeichnend . Einwirkungen auf die früheste keltische Kunst haben sicher nicht nur über Massilia , sondern auch von der Po-Ebene über die Alpen und gewiss auch vom Osten her stattgefunden .

Ebenda S. 6 : Meine Meinung , dass in der Wildberger Figur Einflüsse der Kunst des Ostens und Südens mitwirken und nachwirken , ist nicht so absurd wie es Manchem erscheinen möchte .

Bei den Denkmälern mit griechischen Inschriften handelt es sich, wie in Heft XXII S. 20-26 dargetan worden ist, um die in der Germania des Tacitus erwähnten Riesengrabhügel bei Hundersingen an der Donau. Die frühkeltische Stadt bei Hundersingen hat nach dem griechischen Schriftsteller Herodot den Namen Pyrene (Feuerstadt) gehabt, wohl deshalb, weil dort Bohnerz geschmolzen wurde (Heft XXII S. 26-28). Die aus Lehmziegeln bestehende Mauer dieser Stadt hat Vorbilder in den Mauern griechischer Städte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts:

Julius Beeser, Fundberichte aus Baden-Württ. 8, 1983 S. 33: Nicht nur die Verwendung getrockneter Lehmziegel, sondern auch die bautechnischen Einzelheiten des Bollwerks entsprechen den griechischen und mittelmeerischen Vorbildern des 5. vorchristlichen Jahrhunderts.

Wolfgang Kimmig bei Bittel S. 253: Schon der römische Architekt Vitruvius beschreibt das griechische Tetradoron, das weitgehend mit den Ziegelformen der Heuneburg übereinstimmt. Auch der 3 Meter breite Kalksteinsockel dürfte einem im mediterranen Bereich üblichen Normalmaß entsprechen haben, was etwa die gut erhaltene Lehmziegelmauer der griechischen Kolonialstadt Gela auf Sizilien schlagend erweist. Und was schließlich die rechtwinkelig vorspringenden Türme oder Bastionen anbelangt, die die Heuneburgmauer umgeben, so ist auch diese bei fast jeder antiken Stadtmauer von frühester Zeit an zu beobachten. Die Lehmziegelmauer der Heuneburg ist ohne südliche Vorbilder gar nicht denkbar.

Weiteres Material bringt Wolfgang Kimmig a. a. O. mit der Überschrift "Die frühen Kelten und das Mittelmeer" S. 248-278. Zum Import aus dem Süden in das keltische Gebiet auch Spindler S. 325-354.

Gott oder Priester ?

Die Wildberger Figur ist überall, auch auf dem Rücken, gleichmäßig bearbeitet worden und dazu bestimmt gewesen, von allen Seiten betrachtet zu werden. So auch

Robert Knorr S. 5: Die sorgfältige Behandlung aller Seiten spricht für ursprünglich freie Aufstellung des Denkmals.

Entweder hat die Wildberger Figur im Freien in einem heiligen Bezirk gestanden, wie wohl die Statue von Holzgerlingen, oder auf einem Grabhügel, wie der Krieger von Hirschlanden. Zum Standort der Statue von Holzgerlingen und des Kriegers von Hirschlanden:

Kurt Bittel S. 100 : Bei der Frage, ob diese monumentalen Statuen auf Gräbern aufgestellt waren, wie der Krieger von Hirschlanden, oder ob sie einst in keltischen Heiligtümern des 4. Jahrhunderts und vielleicht auch der nachfolgenden Jahrhunderte gestanden sind, kommt der Zweigesichtigkeit der Statue von Holzgerlingen entscheidendes Gewicht zu. Janusköpfige Bildwerke im südlichen Gallien fanden sich vorwiegend in Heiligtümern.

Die Wildberger Figur sieht so aus, wie man sich einen Druiden mit seinem Bart und dem langen, weißen Gewand vorstellt:

Jan de Vries, Kelten und Germanen, 1960 S. 84 : Die gallischen Druiden trugen ein weißes Gewand (*Plinius XVI S. 249*).

Der Wildberger Figur fehlen die bei keltischen Göttern üblichen Attribute, wie sie etwa auf dem Silberkessel von Gundestrup in Erscheinung treten. So ist anzunehmen, dass sie einen keltischen Priester, einen Druiden, darstellt, wie auch vielfach angenommen wird.

Die Druiden haben bei den Kelten in hohem Ansehen gestanden:

Caesar, *De bello Gallico VI, 13, 3* : In ganz Gallien gibt es nur zwei Stände, die etwas zu bedeuten haben und Achtung genießen. Jene beiden Stände sind die Druiden und die Ritter (*equites*). Die Druiden stehen an der Spitze des gesamten Gottesdienstes, sie besorgen die öffentlichen und privaten Opfer, bei ihnen sucht die Jugend des Landes ihre Ausbildung, und sie stehen überhaupt bei den Galliern in hohem Ansehen. Denn sie entscheiden auch über fast alle öffentlichen und privaten Streitigkeiten. Wurde irgend ein Verbrechen begangen, ist ein Mord vorgefallen, handelt es sich um einen Erbschafts- oder Grenzstreit, überall entscheiden sie und bestimmen über Belohnung und Strafe.

Diodor V, 31, 4 : Es gibt eine Art von Philosophen oder Gottesgelehrten, die bei ihnen in außerordentlichem Ansehen stehen und Druiden heißen.

Bei der Wildberger Figur handelt es sich wohl um die Darstellung eines heroischen Toten oder eines göttlichen Ahnen, wie das auch bei der überlebensgroßen Figur vom Glauberg in Hessen angenommen wird (*Hoops Reallexikon*, 2. Aufl. 16. Band, 2000 S. 397). Dann aber hat diese Statue eher auf einem Grabhügel, als in einem heiligen Bezirk gestanden.

Es widerstrebt, in der Wildberger Figur einen christlichen Priester zu sehen, eine Meinung, die neuerdings wieder aufgekommen ist. Die langen, bis zum Gürtel reichenden und kunstvoll gedrehten

Haarflechten der Wildberger Figur haben keine Entsprechung in der mittelalterlichen Haartracht der christlichen Priester, die schlicht war und eine Tonsur hatte. Laienbrüder mit einer derartigen Haartracht hat es niemals gegeben. Auch ein christlicher Heiliger kommt nicht in Betracht. So auch

Robert Knorr S. 8 : Will man bei der Wildberger Figur eine romanische Bildhauerarbeit annehmen, so ist man, von anderen Schwierigkeiten abgesehen, vor die äußerst peinliche Frage gestellt, was für ein Heiliger in dieser monströsen Figur dargestellt sein soll.

Eine Heiligenfigur hätte man nicht - seit wann? - als "Götzen" bezeichnet. Man hätte sie auch nicht mit Steinwürfen beschädigt:

Robert Knorr S. 5 : Verschiedene Löcher und Beschädigungen, namentlich im Gesicht, dürften wohl von Steinwürfen herrühren.

Der "Götze von Wildberg" ist also wahrscheinlich einmal dem "Heidenwerfen" ausgesetzt gewesen, das in der in dieses Heft aufgenommenen Arbeit über die Bildwerke am Hirsauer Eulenturm besprochen worden ist. Daher kommt wohl auch die Bezeichnung "Götze". Auch die gleichfalls dem "Heidenwerfen" ausgesetzte Venus von Trier ist als "Abgöttin" bezeichnet worden.

Gleicher oder ähnlicher Meinung

Dafür, dass die Wildberger Statue aus der keltischen Zeit stammt, tritt entschieden ein

Robert Knorr S. 7 : Alles scheint mir dafür zu sprechen, dass die Wildberger Figur in den letzten Jahrhunderten vor Christus entstanden ist.

Auf die überzeugende Beweisführung Knorrs wird verwiesen. Gleicher Ansicht wie Knorr sind folgende Archäologen :

Peter Goessler, Festschrift für Julius Baum, 1952 S. 28 : Eine der eigenartigsten Plastiken, die je in unserem fundreichen Land aufgetaucht ist, nach Fundort und Deutung der "Götze von Wildberg" genannt, hat bereits 1757 Chr. Friedrich Sattler in seiner "Geschichte des Herzogtums Württemberg bis 1260" eingehend mit dem Druidenkult in Verbindung zu bringen versucht. In neuerer Zeit hat es Robert Knorr unternommen, sie als spätkeltisch zu deuten und einzuordnen. Trotz mancher Ähnlichkeit mit den bekannten drei Bärtlingen des Hirsauer Eulenturms aus dem frühen christlichen Mittelalter drängt sich immer wieder die Mög-

lichkeit der Deutung des priesterartigen Greises aus dem keltischen Druidentum hervor, und zwar umso mehr, als wir uns durch Ausgrabungen und Funde, etwa an der Oberen Donau, dem echt Keltischen zu nähern scheinen.

(E. B. : Dazu sind später noch weitere Funde aus der Keltenzeit gekommen, so die Krieger von Hirschlanden und vom Glauberg und das Fürstengrab von Hochdorf).

Oscar Paret Bild 52 : Keltische Statue von Wildberg aus Buntsandstein.

Ebenda S. 283 : Über das Alter des Bildwerks, ob frühere oder späte Latene, läßt sich noch nichts Sicheres sagen.

Hedwig Kenner, *Carinthia* I, Band 144, 1954 S. 28 Anm. 73 : So kann Keltisches und Frühmittelalterliches verwechselt werden, wie das bei keltischer Plastik schon mehrfach geschehen ist, wie bei der Statue von Wildberg.

Die Meinung von Goessler und Paret hat besonderes Gewicht. Bemerkenswert ist das Zugeständnis von

Kurt Bittel S. 19 : Trotz des Verdikts erst von Julius Baum, später von Paul Jakobsthal hat Paret noch 1961 die Figur für keltisch erklärt. Das ist verständlich, denn das Bildwerk kommt mit seiner pfeilerartigen Form der wirklich keltischen Statue von Holzgerlingen nahe, bietet auch in ähnlicher Weise nur die wesentlichsten Züge des starren Gesichts.

Auseinandersetzung mit der Gegenmeinung

Zu den Gegnern der keltischen Herkunft der Wildberger Statue gehört:

Paul Jakobsthal, *Early celtic art*, Oxford 1944 S. 10 Anm. 3 (aus dem Englischen übersetzt) : Nicht weniger verschieden sind die Ansichten über die Figur des bärtigen, bekleideten Mannes von Wildberg. Tatsächlich ist er mittelalterlich.

Eine Begründung wird nicht gegeben. Als Literatur werden lediglich Schumacher und Baum genannt, nicht dagegen die grundlegende Arbeit von Knorr. Es kann also nicht angenommen werden, dass die Streitfrage durch die von Jakobsthal gebrachte kurze Anmerkung entschieden ist. Dazu kommt, dass seitdem weitere aufschlußreiche Funde aus der Keltenzeit gemacht worden sind.

Wesentliche Unterschiede zwischen der Wildberger und der Holzgerlinger Statue will gefunden haben:

Kurt Bittel S. 19 : Das Bildwerk von Wildberg kommt mit

seiner pfeilerartigen Form der Statue von Holzgerlingen nahe. Aber die leichte Andeutung der Körperform und das Gewand weichen davon wesentlich ab. Entscheidend ist die schlankere Gesichtsform, der Vollbart und vor allem der Gürtel mit seinen herabhängenden, sich nach unten verbreiternden Enden. Alle diese Elemente sind in gleicher Weise bei den Bildwerken am Eulenturm in Hirsau nachweisbar, der zur einstigen Peter- und Paulskirche des 11. Jahrhunderts gehört hat. Im Hirsauer Kunstkreis dieser Zeit hat auch die Statue aus dem benachbarten Wildberg ihren Platz.

Von einer wesentlichen Abweichung kann man aber nicht sprechen, wenn bei der Wildberger Figur die Körperform leicht angedeutet ist und die Arme plastischer heraustreten. Das ist bei der Figur des keltischen Kriegers von Hirschlanden in den unteren Partien weit mehr der Fall:

Hartwig Zürn, Germania 42, 1964 S. 39: Die Figur von Hirschlanden zeigt einen merkwürdigen Gegensatz zwischen der vollplastisch ausgeführten Rücken- und Beinpartie und der barbarisch-hallstädtischen Vorderseite.

Wenn die Wildberger Statue bekleidet ist, die von Holzgerlingen aber als nackt erscheint, so kann dies damit erklärt werden, dass die erstere einen Druiden, die letztere einen Krieger darstellt. Bärte haben auch die keltischen Götter auf dem Kessel von Gundestrup und die Druiden. Gürtel mit herabfallenden Enden gibt es schon bei den Menhiren der Jüngerer Steinzeit und bei den griechischen Statuen. Die Pfeilerform der Wildberger Statue, die Eigenart, dass die Nase nicht vorspringt, sondern eingraviert ist, dass die Falten des Gewandes nicht plastisch, sondern durch Striche dargestellt werden, die sonderbar gebildeten Zehen, kommen bei Bildwerken der romanischen Zeit nicht vor. Wenn die Wildberger Statue Ähnlichkeit mit den Mittelfiguren am Hirsauer Eulenturm hat, ist dies einfach damit zu erklären, dass die letzteren Nachbildungen der Wildberger Statue oder eines ähnlichen keltischen Bildwerks sind, wie in der in dieses Heft aufgenommenen Arbeit über die Hirsauer Bildwerke dargetan worden ist. Immerhin macht Bittel ein weiteres Zugeständnis:

Kurt Bittel S. 20: Werden nicht gerade die Bildwerke von Hirsau als Plastiken angesehen, die vom Weiterleben keltischer Vorstellungen bis ins hohe Mittelalter gekennzeichnet sind?

Nicht gefolgt werden kann auch der mit der Bittels übereinstimmenden Meinung von

Bock 1959 S. 95 : Die Wildberger Säule ist mit aller Sicherheit zu den romanischen Plastiken zu rechnen, die dem Kunstbereich von Hirsau angehören. Das bärtige Antlitz ist uns von den drei Hirsauer Friesstreifen wohl bekannt. Die Priesterstola weist zum Überfluss auf den christlich-klösterlichen Zusammenhang hin.

Von "mit aller Sicherheit" kann man eher bei der hier vertretenen Meinung sprechen. Mit der Priesterstola ist wohl der Gürtel mit den herabfallenden Enden gemeint, der schon in der jüngeren Steinzeit vorkommt.

Von den Gegnern ist noch anzuführen :

Hartmut Zürn, Ipek 22, 1966 S. 65 : Die Datierung der Steinfigur von Wildberg schwankt zwischen keltisch, merowingisch und romanisch, wobei die letztere die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Leider gibt Zürn für seine Meinung keine Begründung. Merowingisch ist die Statue auf keinen Fall.

Mit der verfehlten Arbeit von

Heribert Meurer, Die mittelalterlichen Skulpturen I, Stein- und Holzskulpturen 800-1400, hrsg. vom Württ. Landesmuseum Stuttgart, 1990,

habe ich mich in Heft XXIII S. 15-18 auseinandergesetzt. Da dazu nichts Weiteres gesagt werden kann, genügt es, dorthin zu verweisen.

Abkürzungen

- Kurt Bittel = Die Kelten in Baden-Württemberg hrsg. von Kurt Bittel, 1981
- Bock 1958 = Emil Bock, Das Zeitalter der romanischen Kunst, 1958
- Bock 1959 = Emil Bock, Schwäbische Romanik, Baukunst und Plastik im württembergischen Raum, 1959
- E. B.
Rudolf Egger = Eigene Bemerkung
= Rudolf Egger, Römische Antike und frühes Christentum, Ausgewählte Schriften Band I, 1962
- Fastenau = Jan Fastenau, Die romanische Steinplastik in Schwaben, 1907
- Goessler 1938 = Peter Goessler, Archiv für Religionswissenschaft 35, 1938
- Goetze = Hans-Werner Goetze, Leben im Mittelalter vom 7. bis 13. Jahrhundert, 1986
- Greiner 1929 = Karl Greiner, Kloster Hirsau Geschichte durch 11 Jahrhunderte, 1929
- Greiner 1934 = Karl Greiner, Der astronomische Figurenfries am Hirsauer Klosterturm, 1934
- Greiner 1937 = Karl Greiner, Neue Studien zur Hirsauer Geschichte, 1937
- Greiner 1960 = Karl Greiner, Schwäbische Heimat 17, 1960
- Hammer = Franz Hammer, Zs. Schwaben, 14, 1942
- Haug/Sixt = Haug/Sixt, Römische Bildwerke und Inschriften in Württ., 2. Aufl. 1914
- Heft ... = Wilhelm Schneider, Arbeiten zur alamannischen Frühgeschichte, Heft ...
- Irtenkauf = Wolfgang Irtenkauf, Hirsau, Geschichte und Ruinen, 1959
- Jung 1939 = Erich Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit, 2. Aufl. 1939
- Kerker = M. Kerker, Wilhelm der Selige, Abt von Hirsau, 1863
- Knautzsch = Rudolf Knautzsch, Die romanischen Kirchen im Elsaß, 1944
- Knorr = Robert Knorr, Germania 6, 1922
- Krause = Wolfgang Krause in: Bilderatlas zur Religionsgeschichte, hrsg. von Hans Haas, 17. Lieferung, 1933
- Mettler = Adolf Mettler, Kloster Hirsau, 1928

- Paret = Oscar Paret, Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit , 1961
- Paulus 1897 = Eduard Paulus, die Kunstdenkmäler im Kgr. Württ. , Schwarzwaldkreis , 1897
- St. Peter und Paul = Hirsau, St. Peter und Paul 1092-1992 = Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in B.-W. , I , 1991 und II, 1993
- Schmitt = Jean-Claude Schmitt , Die Logik der Gesten im europäischen Mittelalter. Aus dem Französischen übersetzt von Rolf Schubert und Bodo Schulze, 1983
- Klaus Schreiner = Klaus Schreiner in : Germania Benedictina Band V, 1975 hrsg. von Franz Quartal
- Konrad Spindler = Komrad Spindler, Die frühen Kelten , 1983
- Richard Strobel = Richard Strobel in : St. Peter und Paul (s. Abkürzung)
- Troescher = Georg Troescher, Zeitschrift für Kunstgeschichte 16, 1953
- Hans Weigert = Hans Weigert , Schwäbische Heimat 16, 1964
- Weitnauer = Alfred Weitnauer , Keltisches Erbe in Schwaben und Bayern , 1961
- WVjH = Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgech.

Landesgeschichtliche Schriften

von

Wilhelm Schneider

Erschienen sind bis jetzt:

Zoller und Söller, Eine alte Deutung des Bergnamens , 1999

Die Erpfinger Höhle, Ein vor- und frühgeschichtlicher Opferplatz , 1999

Die Sonnenscheiben mit den geknickt erhobenen Armen an der Tübinger Jakobuskirche , 2000

Der Personennamen-Stamm Dug- im Ortsnamen Tübingen und die mit Tübingen gleichnamigen Orte des alamannischen Gebiets , 2000

Die römischen Bildwerke an der Belsener Kapelle , 2000

Die Bildwerke am Hirsauer Eulenturm und der keltische "Götze von Wildberg" .



